

BKU

BUND KATHOLISCHER
UNTERNEHMER.

1 | 2026

JOURnal

**CHRISTLICHES UNTERNEHMERTUM
IST VERANTWORTUNG**





Genossenschaftliche FinanzGruppe
Volksbanken Raiffeisenbanken



WIR.
VERMÖGEN.
MEHR.

SO GEHT STIFTUNG! OPTIMALE LÖSUNGEN FÜR DIE VERMÖGENSANLAGE VON STIFTUNGEN.

Individuelle Beratung, prämierte Vermögensverwaltungen und ein großes Netzwerk an Spezialisten – alles unter dem Dach der Genossenschaftlichen FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken. Jetzt online mehr erfahren oder direkt einen Beratungstermin vereinbaren.



www.sogehstiftung.de

 **DZ PRIVATBANK**

Liebe Leserinnen und Leser des BKU Journals,

Deutschland scheint derzeit aus dem Krisenmodus nicht mehr herauszukommen. Das gilt sowohl für unsere Wirtschaft als auch für unsere Politik. Die notwendige Antwort auf diese Situation ist erstens zwar auf jeden Fall ein dringend nötiges höheres Reformtempo. Zweitens kann es aber auch keine echte Reform ohne Werte geben. Wer die christliche Prägung unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung stärkt, stärkt die Soziale Marktwirtschaft – beides gehört seit Anbeginn der Bundesrepublik zusammen. Reformen müssen sich demnach nicht aus Prinzip an den Grundsätzen der Katholischen Soziallehre messen lassen, sondern allein auch schon aus Pragmatismus, um in Deutschland endlich wieder international anschlussfähig zu werden.

Wir im BKU tragen diese tiefe Überzeugung Tag für Tag in Wirtschaft, Politik, Gesellschaft und Kirche. Die Resonanz in der Öffentlichkeit wächst. Aus vielen Richtungen hören wir immer wieder und öfter: Da passiert etwas im BKU. Dabei möchten wir es aber nicht belassen. Im BKU passiert immer mehr, damit auch in unserem Land etwas geschieht.

In Zeiten der Orientierungslosigkeit und Polarisierung stecken wir den Kopf nicht in den Sand. Wir fordern mehr Unternehmergeist in christlicher Verantwortung von der Politik ein – und leben dies in unserem Verband und in unseren Unternehmen vor. Denn gerade überlieferte Erfolgsrezepte wie die Soziale Marktwirtschaft und die Katholische Soziallehre brauchen Innovationen. Deshalb haben wir unsere Organisation und Kommunikation in den vergangenen Jahren unermüdlich weiter digitalisiert und professionalisiert, unsere Arbeit sichtbarer gemacht und unseren Verband insgesamt modernisiert und zukunftsfähig gemacht. Wir erschließen laufend neue Ufer – in säkularen Medien genauso wie im politischen Leben.

Als ich 2023 das Amt des Bundesvorsitzenden des BKU übernommen hatte, war die Welt in mancher Hinsicht noch eine andere – und der BKU ein Stück weit auch noch ein anderer Verband. Eins ist gleich geblieben: unser Auftrag, die Soziale Marktwirtschaft als christliche Unternehmer mitzugestalten; nur ändern sich die Umstände immer zügiger. Das zeigt auch die zuletzt veröffentlichte erste Enzyklika von Papst Leo XIV., „Magnifica humanitas“. Für uns im BKU beweist sie: Der Mensch bleibt durch seine – aus der Gottesebenenbildlichkeit begründete – Menschenwürde unersetzbar, unabhängig von Automatisierungsschüben und Produktionssprüngen durch Künstliche Intelligenz.

Was heißt das aber für die unternehmerische und politische Praxis? Die Konsequenz lautet meines Erachtens: Wertungsfragen muss der Mensch als Person in sozialer Verantwortung selbst entscheiden. Das moralische Gewicht der Enzyklika und das dadurch gestärkte Gewissen der Einzelnen wirken nach-



Foto: Hans-Peter Meinhardt

haltiger als immer neue staatliche Regulierungen. Gleichzeitig klingt in der Enzyklika auch an, dass es ein nötiger Beitrag zum Gemeinwohl ist, wenn Unternehmer menschenwürdige und wertvolle Arbeit schaffen. Ohne Erfolg keine Ethik – und umgekehrt. Das zeigen die vielen Geschichten und Gesichter des Ihnen vorliegenden BKU Journals. Das zeigen Sie aber auch in Ihrer täglichen Arbeit als verantwortliche Unternehmer und Führungskräfte – und vor allem als Mitglieder des BKU.

Für Ihr Vertrauen und Ihre Unterstützung möchte ich Ihnen herzlich danken und Ihnen, Ihren Familien und Ihrem Wirken alles Gute und Gottes Segen wünschen!

Dr. Martin Nebeling
BKU-Bundesvorsitzender



FOKUS

BKU im Aufbruch	5
Führen mit Haltung und Menschlichkeit OBI-Gründer Manfred Maus im Interview	7
Zwischen Tradition und Zukunft Verleger Manuel Herder im Interview	12
Wie AFOS aus BKU-Wurzeln Zukunft gestaltet	14
Wie Entwicklungspolitik gelingt – BKU-Fachgespräch	16

POSITIONEN UND EFFEKTE

BKU-Zukunftsschrift über Sozialpartnerschaft	17
Zwischen Interessen und solidarischer Gerechtigkeit Lars Schäfers mit einem ethischen Impuls	18
Macht. Geld. Glücklich? Jahrestagung des Jungen BKU	19
Der BKU beim Katholikentag	22
Mentoring mit Mehrwert	26



INITIATIVEN

Ordo-Socialis-Preis für Sylvie Goulard	27
Wein, Werte, Weitblick: Interview mit Tristan Berghaus	29
Heiliger Geist und KI: Gastbeitrag von Anne Fabritius	31
Von Grauen Nashörnern: Gastbeitrag von Thomas Müller	33
Kirchliche Immobilien: Interview mit Dr. David Elferich	34
Alles schrecklich ungerecht? Buch von Georg Cremer	36

CHRISTLICHE SPIRITUALITÄT

Warum ich mich taufen ließ Interview mit Dr. Riccardo Wagner	38
3. BKU-Klostertag in Bregenz	40
Zeuge der Wahrheit Zum neuen Kirchenlehrer John Henry Newman	41
Was eine KI zum Sinn des Lebens sagt	43



BKU-INTERN

Trauer um Martin Lohmann Bonner BKU-Mitglied mit 68 Jahren verstorben	44
BKU vor Ort Aus den Diözesangruppen	45



Steffen Bilger MdB, Erster Parlamentarischer Geschäftsführer der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, traf sich zum Austausch mit BKU-Geschäftsführer David Dekorsi.
Foto: BKU

Wer nicht am Tisch sitzt, steht auf der Speisekarte

Der BKU baut seine politische Arbeit in Berlin aus

Mit einer neuen Geschäftsstelle in Berlin und einem deutlich verstärkten politischen Engagement baut der BKU seine Präsenz in der Hauptstadt aus. Geschäftsführer David Dekorsi erläutert, warum gerade jetzt eine starke Stimme für die Soziale Marktwirtschaft und die Katholische Soziallehre gebraucht wird – und weshalb politische Wirksamkeit vor allem von persönlichem Austausch und tragfähigen Netzwerken lebt.

Deutschland steckt in einer schwierigen Lage. Der Wirtschaft geht es schlecht, so schlecht wie lange nicht. Die Bundesregierung hat die schlechtesten Beliebtheitswerte ihrer Geschichte. Und vielen Menschen fehlt das Wichtigste: die Hoffnung. Was besonders schwer wiegt: Die Politik scheint nicht zu verstehen, wie ernst die Lage für die Unternehmen ist. Sie versteht nicht, dass jetzt gehandelt werden muss – nicht irgendwann. International verschärft sich das Bild. Immer mehr Kriege verunsichern die Menschen, kosten Geld, binden Kräfte. Und die erhoffte Konjunktur lässt auf sich warten.

In einer solchen Zeit entscheidet sich vieles in Berlin. Politik in Deutschland wird in Berlin gemacht. Und wer dort nicht am Tisch sitzt, steht am Ende auf der Speisekarte. Soll heißen: Wer nicht präsent ist, wer keine Public Affairs betreibt, auf den wartet niemand. Politik entsteht vor Ort. Politik entsteht zwischen Menschen. Und genau hier ist der BKU wieder da.

Ein fester Standort in der Hauptstadt

Wir haben unsere politische Arbeit stark ausgebaut. Neben unserer Hauptgeschäftsstelle in Köln haben wir seit April eine Geschäftsstelle in Berlin, die wir derzeit aufbauen. Damit haben

wir einen festen Standort in der Hauptstadt, nur wenige Gehminuten vom Bundestag entfernt. Das ist nicht nur eine Adresse. Das ist ein Statement: Der BKU wird wieder gesehen. Wir werden gebraucht und wir stehen bereit. Wir wollen mitreden und mitgestalten – nicht nur dabeisitzen.

Tradition und Innovation

Der BKU hat viel Tradition. Das ist gut so. Aber jetzt müssen wir auch wieder in die Innovation. Wir müssen unsere Inhalte neu denken, moderner denken, neu interpretieren. Unser geistiges Fundament verändern wir nicht – aber wir müssen es modern ableiten. Die katholische Soziallehre ist kein Museumsstück. Sie ist ein Kompass, der gerade heute Orientierung gibt.

Netzwerke, die tragen

In der Politik geht alles über Netzwerke. Über persönliche Bekanntschaften, über Beziehungen. Politische Wirksamkeit hängt genau daran. In den vergangenen Monaten haben wir hier viel geleistet: Wir haben mit zahlreichen Verbänden gesprochen, mit Politikerinnen und Politikern, wir haben den Austausch und die diplomatischen Beziehungen wie- >>



Beim Wirtschaftstag des Wirtschaftsrates der CDU (von links): der BKU-Bundesvorsitzende Dr. Martin Nebeling, der stellvertretende CDU-Fraktionsvorsitzende Prof. Dr. Günther Krings MdB und BKU-Geschäftsführer David Dekorsi
Foto: BKU

der hochgefahren. Das ist die Infrastruktur, die ein Verband braucht.

Der BKU steht für eine Position, die Verwandte hat. Es gibt andere Verbände, die uns nahe sind – man könnte sagen: Wir kommen aus derselben Familie. Nur hat der eine etwas mehr mit dem Glauben zu tun als der andere. Und trotzdem, oder gerade deshalb, finde ich dort hervorragende Partner. Wenn ich in Berlin andere Hauptgeschäftsführer treffe, höre ich oft denselben Satz: Der BKU ist wichtig. Gerade jetzt braucht es eine Stimme der Sozialen Marktwirtschaft. Einen Verband, der das „Soziale“ und den „Markt“ nicht gegeneinander ausspielt, sondern zusammendenkt – für eine erfolgreiche Wirtschaft und für erfolgreiche Menschen. Dieses Partnernetzwerk wächst. Es funktioniert. Die Leute haben Lust auf uns. Wir sind gefragt.

Hinzu kommen Gespräche mit Politikern verschiedener Parteien. Es geht um Generationengerechtigkeit. Um wirtschaftliche Freiheit. Um die Frage, wie eine Soziale Marktwirtschaft im 21. Jahrhundert aussehen muss – und wie Deutschland wirtschaftlich wieder erfolgreich wird. Wir wollen die Themen adressieren, die für unsere Mitglieder zentral sind, die über den Erfolg ihrer Unternehmen entscheiden und in der Hauptstadt zu oft zu kurz kommen.

Präsenz über Berlin hinaus

Politische Arbeit endet nicht an der Berliner Stadtgrenze. Beim 104. Deutschen Katholikentag in Würzburg war der BKU mit gleich drei Formaten präsent: einem wirtschaftspolitischen Empfang im Spital an der Alten Mainbrücke sowie zwei hochkarätig besetzten Podien. Unter dem Titel „Wem gehört der Himmel?“ diskutierten wir gemeinsam mit dem Katholischen Militärbischofsamt über Krieg, Frieden und Kapital im Weltraum. Unter „Wem gehört die Welt?“ ging es gemeinsam mit Misereor um

Rohstoffe, Lieferketten und Entwicklungspolitik. Auf den Podien saßen unter anderem zwei Mitglieder der Bundesregierung. Ausführlich berichten wir darüber an anderer Stelle in diesem Heft.

Mehr als Lobbyarbeit

Manche reduzieren politische Verbandsarbeit auf das Durchsetzen von Interessen. Das greift zu kurz. Natürlich vertreten wir die Anliegen unserer Mitglieder – mit Nachdruck. Aber unser Antrieb reicht tiefer. Uns geht es um die Verbindung von unternehmerischem Handeln und Verantwortung. Verantwortung vor den Menschen – und vor Gott. Wir sind überzeugt: Freiheit und Gemeinwohl sind keine Gegensätze. Sie bedingen einander. Eine Wirtschaft, die nur auf den eigenen Vorteil schaut, verspielt am Ende ihre Legitimation. Und ein Gemeinwohl, das unternehmerische Freiheit erstickt, erstickt am Ende sich selbst.

Aus dieser Überzeugung leben wir. Sie ist kein frommer Zusatz, sondern der Kern dessen, was den BKU ausmacht. Der Unternehmer ist für uns kein Gegner des Gemeinwohls, sondern einer seiner wichtigsten Diener. Wer Arbeitsplätze schafft, wer Werte schafft, wer Verantwortung für Menschen übernimmt, der leistet einen Dienst an der Gesellschaft. Diesen Gedanken tragen wir in die Debatte – selbstbewusst und ohne Berührungsangst.

Genau diese Haltung tragen wir nach Berlin. In die Gespräche mit der Politik. In die Netzwerke der Wirtschaft. In die Debatten der Kirche. Der BKU ist dort keine Randnotiz. Er ist eine Stimme, die gehört wird – weil sie etwas zu sagen hat. Und weil sie etwas zu sagen hat, das über den Tag hinausreicht.

Die Soziale Marktwirtschaft hat in der Hauptstadt zu wenige Fürsprecher. Lassen Sie uns das gemeinsam ändern. Heute. Für morgen. Und übermorgen.

David Dekorsi



Führen mit Haltung und Menschlichkeit

OBI-Gründer Manfred Maus spricht im Interview über christliche Werte und unternehmerische Verantwortung

Christliche Werte sind für OBI-Gründer Manfred Maus kein theoretisches Leitbild, sondern Grundlage erfolgreichen Unternehmertums. Im Gespräch mit dem BKU Journal spricht der Unternehmer über Führungskultur, Menschenwürde, Verantwortung in Wirtschaft und Politik sowie die Frage, wie Europa und Deutschland in Zeiten des Wandels bestehen können.

Sehr geehrter Herr Maus, was zeichnet eine gute Führungskultur aus – und was zeichnet eine christliche Führungskultur aus?

Maus: Die Führungskultur ist entscheidend für das Ergebnis in der Bilanz. Die Menschen machen den Unterschied. Denn jeder Mensch hat Stärken und Schwächen. Ich frage jeden Mitarbeiter: Kennen sie Ihre Stärken – und kennen sie Ihre Schwächen? Die Tätigkeit eines Menschen muss auf seinen Stärken aufgebaut sein. Nur so kann eine hohe Motivation zustande kommen und die Arbeit zu einem positiven Element im Leben eines jeden Menschen werden. Wo Sie – insbesondere auch bei Familienunternehmen – eine Führungskultur haben, die auf christlichen Werten und der Berücksichtigung der Stärken und Schwächen der Mitarbeiter aufgebaut ist, da haben Sie eine andere Kultur, als wenn Sie Ihre Mitarbeiter von oben herab führen. Beispielsweise habe ich bei OBI eine Kultur eingeführt, die sich auf einen einfachen Nenner bringen lässt: Betroffene zu Beteiligten machen. Wenn ich etwas verändere im Unternehmen, dann wird das nicht von oben angeordnet, sondern die Betroffenen setzen sich zusammen, diskutieren und beschließen gemeinsam etwas. Wenn ich als Arbeitnehmer in einer Entscheidung eingebunden bin, dann ist die Motivation, diese Entscheidung umzusetzen, eine ganz andere, als wenn eine Entscheidung nur von oben angeordnet wird. Also Betroffene zu Beteiligten machen – und das jederzeit auf Grundlage christlicher Werte. Führung muss also wertebasiert sein – und in einer Welt, die sich dramatisch

verändert, muss man auch darüber nachdenken, welche Werte auch in einer sich verändernden Welt noch Bestand haben und welche Werte es anzupassen gilt. Grundsätzlich stelle ich aber überall fest, dass die unternehmerische Wertebasis nicht nur für die Führungskultur, sondern auch für das Bilanzergebnis entscheidend ist. Die Aufgabe eines Unternehmers und einer jeden Führungskraft ist es nicht nur, Wissen zu vermitteln, sondern auch Verhalten zu beeinflussen. Nur, was ich umsetze, erzielt auch eine Wirkung. Damit die Führungskultur tatsächlich umgesetzt wird, sind zwei Werte nötig, die ich im Leben als wichtigste erkannt habe: Disziplin und Konsequenz.

Wie werden christliche Werte Ihrer Wahrnehmung nach in Politik und Wirtschaft gelebt?

Maus: Eine zentrale Grundlage unserer christlichen Werte sind die Zehn Gebote. In der Werbung wird heute jedoch teilweise gelogen – etwa, wenn Unternehmen weniger Produktinhalt für denselben Preis verkaufen, um dann zu erklären, dass sie die Preise ihrer Produkte stabil halten. Das ist im Grunde eine Lüge. Manch einer hält das für normal oder zeitgemäß. Andere weisen darauf hin, dass ein solches Manipulieren nicht mit Lügen gleichzusetzen wäre. Aber für mich gilt das nicht. Für mich gibt es christliche Werte, die auch in einer Welt gelten, die sich dramatisch verändert hat. Muss ich akzeptieren, dass in der Politik



und Wirtschaft gelogen wird? Auf keinen Fall, nein. Das fängt aber auch schon in der ganz einfachen, alltäglichen Zusammenarbeit an. Ich muss mich auf meine Mitmenschen verlassen können. Ich muss Vertrauen zu ihnen haben. Das ist die Basis jeglicher Zusammenarbeit. Dazu gehört es meines Erachtens auch, im Arbeitsalltag ehrlich zu kommunizieren und seine Mitmenschen und Mitarbeiter nicht warten zu lassen. Man kann beispielsweise nicht einfach sagen, man würde in einem Augenblick zurückrufen, es dann aber erst am nächsten Tag tun. Das ist für mich völlig normal. Wenn Sie heute jedoch mit Menschen zusammenarbeiten, dann hören Sie bisweilen die tollsten Sachen, warum dieses oder jenes nicht funktioniert hat. Wir müssen uns in dieser Hinsicht auch fragen, was wir für die nächste Generation tun können und müssen. Da wäre etwa die Frage der Ausbildung und der Erziehung. Wenn ich höre, dass man den Kindern heute sagt, bloß keine Arbeit, bloß Ferien machen, bloß Freizeit, dann ist das etwas Furchtbares, Falsches. Weil sinnvolle Arbeit nichts Negatives ist – jeder Mensch braucht doch einen Lebensinhalt und die Arbeit ist ein wichtiger Teil des Lebens.



OBI-Gründer und BKU-Mitglied Manfred Maus in der OBI-Zentrale in Wermelskirchen
Foto: Marco Fetke

Als arbeitsames Tier gilt auch der Biber, das Markenzeichen von OBI. Wofür steht der OBI-Biber für Sie persönlich?

Maus: Den Biber macht aus, dass er Dinge schafft, die die Menschen nicht schaffen. Vor einigen Monaten gab es einen Bericht darüber, dass es einem Biber gelungen ist, einen Damm zu bauen, den Menschen in 30 Jahren nicht zu bauen vermochten. Zudem leistet der Biber einen zentralen Beitrag zum konfliktarmen Zusammenleben von Mensch, Tier und Umwelt. In Deutschland ist der Biber nach dem Bundesnaturschutzgesetz streng geschützt und darf weder getötet, gefangen noch gestört werden. Im übertragenen Sinne des unternehmerischen Alltags trägt Biber-Management dazu bei, Konflikte gar nicht erst entstehen zu lassen. Kreative Visionen gegen alle Widerstände zu entfalten, ist wiederum ein wichtiger Bestandteil der Unternehmensge-

schichte von OBI. Lassen Sie mich zur Erklärung etwas ausholen. Der Sinn von Obi besteht grundsätzlich darin: Alle 8,6 Milliarden Menschen auf der Welt brauchen ein Zuhause. Das ist der Nutzen, den OBI umsetzt: den Menschen ein Zuhause zu geben. Wo gehen die Menschen hin, wenn sie acht Stunden gearbeitet haben? Nach Hause. Das Zuhause ist also entscheidender Wert. Ich hatte mir damals vorgenommen, den Menschen zu helfen, ein Zuhause aufzubauen und zu pflegen. Mein ganzes Leben hatte ich jedoch immer und immer wieder nur gehört: geht nicht, geht nicht, geht nicht. In der damaligen Zeit kaufte man die Werkzeuge im Eisenwarenladen, das Holz im Holzladen und die Farbe im Farbladen. Ich musste also in mehreren Läden einkaufen, bis ich überhaupt arbeiten konnte. Das hat mir nicht gefallen. Da habe ich gesagt: Ich möchte alles in einem Laden haben. Zur Antwort hörte ich: Herr Maus, das ist unmöglich – das geht nicht. Ich habe es trotzdem gemacht. Es braucht also die Bereitschaft, etwas zu verändern. Ich darf nicht aufgeben, wenn es heißt, dieses oder jenes geht nicht. So habe ich damals auch die Frauen gefragt, warum sie am Wochenende immer beim Gärtner Blumen kaufen. Ihre Antwort war: Am Wochenende kommt die Familie mit den Kindern, da muss es zu Hause schön und gemütlich sein. Aus dieser Antwort hatte ich entnommen, dass ich auch Blumen in das OBI-Sortiment aufnehmen muss. Ich kann nicht nur Bohrmaschinen verkaufen und Werkzeuge – denn wenn das so ist, was mir die Frauen sagen, dann muss ich auch Blumen verkaufen. Auch da hieß es erst einmal: Das geht nicht! Sie können doch nicht Orchideen und Bohrmaschinen im gleichen Markt verkaufen, das geht doch nicht, sagte man mir.

Sie haben die Bedeutung christlicher Werte für unternehmerischen Erfolg betont. Wie können Unternehmer ganz konkret vor Ort in Ihren Unternehmen die Menschenwürde als zentralen christlichen Wert stärken?

Maus: Die Würde des Menschen ist unantastbar – das gilt natürlich auch für Unternehmer. Das gilt umso mehr, weil die Politik nicht genug für den Schutz der Menschenwürde tut. Also nahm ich 10.000 alte Abfallhölzer, brannte „§ 1 Menschenwürde“ in das Holz ein und verteilte diese Hölzer an die Marktleiter – und die Marktleiter sprachen dann mit ihren Mitarbeitern und überreichten ihnen das Holzstück. Bei der ganzen Sache ging es um Folgendes: Egal, welche Religion ein Mensch hat oder wie er sich verhält, er ist ein Mensch und verfügt über eine gottgegebene Menschenwürde und das muss ich berücksichtigen. Aktionen wie diese kann jeder Unternehmer in seinem Unternehmen und zusammen mit seinen Mitarbeitern umsetzen.

Wie blicken Sie auf die wirtschaftliche Lage in Deutschland insgesamt? Ist Deutschland noch leistungsfähig?

Maus: Infolge der dramatischen Veränderung der Welt muss sich Deutschland neu positionieren. Wir haben ein Image aufgebaut, für das Deutschland in der ganzen Welt bekannt ist – beispiels-

weise mithilfe unserer Autoindustrie. Nun kommen jedoch andere Länder wie China und bringen auf einmal eigene Autos zu anderen Preisen mit anderer Technik. Wir dürfen dieses veränderte Marktgeschehen nicht einfach links liegen lassen und nicht ernst nehmen, sondern sollten den Veränderungsprozess erkennen. Außerdem müssen wir erkennen, dass wir kein wirtschaftlicher Einzelkämpfer mehr sind. Wir sind ein Teil von Europa und müssen uns innerhalb der europäischen Gemeinschaft profilieren. Dafür braucht es wiederum Abstimmungen – und daran hapert es in vielen europäischen Gremien ja noch. Doch einem Putin oder einem Trump gegenüber haben wir nur Erfolg, wenn wir gemeinsam auftreten und gemeinsam sagen: Ja, Europa ist stark genug.

Das ist einerseits eine wirtschaftliche Frage, aber auch eine Frage der innereuropäischen Abstimmung, wie Sie es formulieren. Müssen wir als Europäer uns auch gemeinsam stärker auf die christlichen Wurzeln der EU besinnen? Viele der großen Staatsmänner, die die EU mitgegründet und mitaufgebaut hatten, waren ja Christen, die dies aus christlichem Geist getan haben.

Maus: Ja. Wir müssen innerhalb von Europa zu einer klaren, sauberen Zusammenarbeit kommen und dürfen uns nicht an Kleinigkeiten aufreiben, sonst haben wir in der Welt keine Chance. Veränderung und Wandel zu akzeptieren, daran führt kein Weg vorbei. Das ist auch im Sinne des Christlichen, das ist nicht im Widerspruch. Wenn ich als Katholik im Vaterunser bete, Dein Wille geschehe, dann kann ich doch darüber nachdenken, was bedeutet das für mich?

Auch die Menschenrechte und die Soziale Marktwirtschaft als feste Grundlagen unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung haben christliche Wurzeln. Muss der BKU – aber auch wir alle gemeinsam – wieder mehr daran erinnern?

Maus: Das ist der Sinn des BKU. Wir müssen den Menschen das, was wir mit dem BKU beabsichtigen, und den Sinn des BKU begreifbar machen. Ein Wert, der nicht nur in der Zusammenarbeit wichtig ist, sondern auch für den BKU von zentraler Bedeutung sein sollte, ist die Toleranz. Wir haben alle möglichen Religionen auf der Welt – wenn wir uns als Bund Katholischer Unternehmer bezeichnen, dann müssen wir damit auch sagen: Wir sind bereit, tolerant zu sein und auch evangelische, orthodoxe oder jüdische Unternehmer im BKU zu akzeptieren. Aber die ganze Welt, egal, welche Religion, zählt dieses Jahr 2026 nach Christi Geburt. Unternehmer müssen um diese christlichen Grundwerte unseres Zusammenlebens wissen. Sie müssen diese Werte zur Basis ihrer Arbeit machen – aber gleichzeitig auch bereit sein, den Menschen ganz unabhängig von seiner Religion wertzuschätzen und seinen Stärken entsprechend im Unternehmen einzusetzen. Gleichzeitig ist es mir wichtig zu betonen, dass der BKU ein eigenständiger Verband und kein kirchlicher Verband ist. Wir sind ein eigenständiger Verein, wir kooperieren sehr eng mit der Kirche,



„Willkommen bei OBI“ heißt es am Ortseingang von Wermelskirchen, dem Sitz der Baumarktkette.
Foto: Marco Fetke

übernehmen die Werte, die christlichen Werte, aber wir sind kein kirchlicher Verein. Umso mehr müssen wir auch darüber nachdenken, wie der BKU sein ökumenisches Profil stärken kann, um mehr Offenheit anzuzeigen. Als eigenständiger Verein müssen wir auch selbstkritisch mit der Kirche in die Diskussion kommen. Wenn die Kirche immer weniger Anklang in der Bevölkerung findet, dann müssen die doch mal fragen: Warum? Der BKU kann der Kirche dabei helfen, den Menschen wieder zu vermitteln, was der Sinn von Kirche ist, damit sie nach einem Kirchgang künftig sagen können: Jawohl, ich war am Sonntag in der heiligen Messe und die Predigt war nicht hochtheologisch und unverständlich, sondern ich nehme etwas mit. Wenn ich mit Kirchenvertretern darüber diskutiere, kriege ich oft die Antwort: Herr Maus, Sie haben recht, aber das ist eine Führungsfrage und Führung kommt in der theologischen Ausbildung nicht vor. Ich aber sage: Jeder Pfarrer muss eine Pfarrgemeinde führen können. Der BKU könnte der Kirche an dieser Stelle in einer produktiven Zusammenarbeit entscheidend weiterhelfen.

Interview: Marco Fetke

Manfred Maus

Manfred Maus (*1938) ist Unternehmer und Mitgründer der Baumarktkette OBI. Gemeinsam mit Partnern eröffnete er 1970 den ersten OBI-Markt in Hamburg und prägte das Unternehmen über Jahrzehnte maßgeblich. Unter seiner Führung entwickelte sich OBI zu einer der bekanntesten Baumarktketten Europas. Maus engagiert sich seit vielen Jahren für werteorientiertes Unternehmertum und setzt sich besonders für eine Führungskultur ein, die auf Vertrauen, Beteiligung und christlichen Werten basiert. Seit vielen Jahren ist er Mitglied im Bund Katholischer Unternehmer (BKU).

Digital, personell und politisch

Ein neuer Aufbruch für den BKU

Der BKU setzt seinen Modernisierungskurs fort: Mit neuen digitalen Angeboten, einer stärkeren politischen Präsenz in Berlin und einem wachsenden Team stellt sich der Verband zukunftsfähig auf.



Foto: Andrea Zignin/Unsplash

Ein neuer, rein digitaler Mitgliedsantrag, eine neue, modernisierte Karriereseite auf der BKU-Website mit neuen Stellenanzeigen, ein Newsletter-Relaunch und ein neuer Aufbruch in Richtung des politischen Berlin: Diese vier Schlaglichter fassen die Arbeit der BKU-Geschäftsstelle in den letzten Monaten seit der Übernahme der Geschäftsführung durch David Dekorsi im Februar zusammen.

Nach der Erneuerung der Verbandsinfrastruktur und Medienarbeit des BKU in den vergangenen Jahren geht der Verband damit den nächsten Schritt – und setzt dabei vollen Kurs auf Digitalisierung, Künstliche Intelligenz und politische Arbeit.

Neuer, in wenigen Minuten online ausfüllbarer BKU-Mitgliedsantrag

Der Auftrag des BKU ist es seit seiner Gründung im Jahr 1949 in Königswinter, die Soziale Marktwirtschaft in Deutschland in christlicher Verantwortung zu gestalten. Doch nur, wer dynamisch und auf der Höhe der Zeit ist, kann Wirtschaft und Gesellschaft mitgestalten.




Jetzt Tickets sichern!
99 €
inkl. Verpflegung

SHE LEADS.

Starke Frauen. Starke Rollen.

Kraftvolle Impulse & neue Perspektiven für Frauen in Führungsverantwortung.

26. September 2026 | Leipzig

Ein Tag, der Dich in Deiner Führungsrolle ermutigt und weiterbringt. Ehrliches Miteinander, stärkendes Gebet & voneinander Lernen – mit Jesus im Zentrum.


[> www.kcf.de/she-leads](http://www.kcf.de/she-leads)

Referentinnen u.a.:



Christin Bergmann
Vorstand | CEO
bei Roskopf + Partner AG



Angelika Röhm
Geschäftsführerin Hoffnungsträger
Hoffnungshaus



Maja Kienbaum
Vorstand NEFESCH e.V. 52°13"
Verein für mentale Gesundheit e.V.

Dank des neuen, in wenigen Minuten online ausfüllbaren BKU-Mitgliedsantrags ist es jetzt so leicht wie nie zuvor, BKU-Mitglied zu werden. Neumitglieder profitieren zudem aktuell noch von einem Rabatt und bezahlen im ersten Jahr nur den halben Mitgliedsbeitrag.

Der digitale Antrag ist dabei nur ein Baustein eines umfassenderen Kurses: Der BKU rückt Digitalisierung und Künstliche Intelligenz stärker in den Fokus und setzt zugleich auf eine proaktivere Mitgliederwerbung.

Neue Karriereseite, verstärkter Fokus auf politischer Arbeit und Briefing-Relaunch

Doch auch darüber hinaus professionalisiert sich der Verband weiter: Eine ansprechendere Karriereseite und ein verstärkter Fokus auf politischer Arbeit vor Ort in der Bundeshauptstadt sollen den Einsatz des BKU für eine Soziale Marktwirtschaft auf Grundlage christlicher Werte und der Prinzipien der Katholischen Soziallehre stärken. Die zunehmende Präsenz im politischen Berlin – nicht zuletzt durch eine neue Geschäftsstelle – bringt den Verband in unmittelbarer Nähe zu Bundespolitik und Medien.

In der Medienarbeit erlebt zudem der frühere BKU-Newsletter einen Relaunch: Als BKU Journal digital knüpft das neue digitale BKU-Briefing namentlich an das traditionsreiche BKU-Verbandsmagazin BKU Journal an und erscheint nunmehr regelmäßig in

einem kompakteren und inhaltlich konzentrierteren Format. Zugleich erschließt das BKU Journal digital neue Absatzmärkte im Bereich digitaler Anzeigen. Begleitet wird dies von einer weiterhin zunehmenden Medienresonanz und einer vertieften Zusammenarbeit mit christlichen wie säkularen Ansprechpartnern in den Medien.

Wachsendes Team, professionelleres Marketing und stabilere Finanzierung

Getragen wird diese Entwicklung von einem wachsenden Geschäftsstellen-Team. Parallel professionalisiert sich der BKU im Bereich Ads und Sales – etwa mit Blick auf das BKU Journal digital –, aber auch durch mehr und ansprechendere Werbematerialien und ein strategischeres Personalmarketing, unter anderem durch eine gezieltere Ansprache über Content. Zur finanziellen Stabilität des Verbandes trägt zudem eine intensivierte Weiterentwicklung der Sponsoring-Optionen bei.

Engere Zusammenarbeit in der „BKU-Familie“

Schließlich rückt der BKU enger mit seinen Tochterstiftungen zusammen: Die verstärkte Zusammenarbeit innerhalb der „BKU-Familie“ – mit der AFOS-Stiftung (Entwicklungszusammenarbeit) und Ordo socialis (Katholische Soziallehre) – schafft neue Synergien und bündelt Kräfte.

BKU WM-TIPPSPIEL

TIPPEN. PUNKTEN. GEWINNEN.

PREIS 1. PLATZ
RETRO-WELTMEISTER-PAKET
„DFB & BKU 1974“

PREIS 2. PLATZ
OFFIZIELLER WM-FUSSBALL
„TRIONDA LEAGUE“

PREIS 3. PLATZ
OFFIZIELLER FAN-SCHAL
„DFB SCHWARZ“

2.

PLATZ

1.

PLATZ

3.

PLATZ

QR-CODE SCANNEN
UND MITTIPPEN

Zwischen Tradition und Zukunft

Manuel Herder spricht im Interview über christliche Verantwortung, Debattenkultur und die Zukunft des Lesens

Der Verlag Herder gehört zu den prägenden katholischen Verlagshäusern im deutschsprachigen Raum. Im Gespräch mit dem BKU Journal erläutert Verleger Manuel Herder, warum christliche Verantwortung und unternehmerische Leistung für ihn zusammengehören, weshalb unsere Debattenkultur mehr Gelassenheit braucht und welche Chancen er für das Buch im digitalen Zeitalter sieht.

„Leistungsbereitschaft in christlicher Verantwortung“ lautet das diesjährige Jahresmotto des BKU. Unter den deutschen Verlagen gibt es kaum ein Haus, dem diese Losung von Beginn an so sehr ins Stammbuch geschrieben ist wie dem Verlag Herder. Was bedeutet diese christlich verstandene Leistung in Verantwortung heute für Sie persönlich als katholischer Unternehmer, Herr Herder?

Herder: Ich halte dieses Motto für sehr treffend. Es bringt auf den Punkt, was viele Unternehmer sowohl im beruflichen Alltag als auch im privaten Leben tatsächlich tun. Für unser Verlagshaus heißt das ganz konkret, sich immer wieder neu auf die Zeichen der Zeit einzulassen – mit Büchern, Zeitschriften und Onlineangeboten.

Sie haben im vergangenen Jahr den Vorsitz der BKU-Diözesangruppe Freiburg übernommen. Was kann der BKU – vor Ort wie auch auf Bundesebene – heute für Wirtschaft, Politik und Kirche leisten? Und wie kann der Verband gerade in Krisenzeiten an die

christlichen Wurzeln unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung erinnern, wie sie etwa in den Menschenrechten und der Sozialen Marktwirtschaft zum Ausdruck kommen?

Herder: Zunächst stellt sich die Grundfrage, wie wir den BKU verstehen wollen: eher als gesellschaftliche Kraft, die – ähnlich einer NGO – versucht, Themen in die öffentliche Debatte einzubringen, oder als Erfahrungs- und Austauschgemeinschaft katholischer Unternehmer. Für Freiburg haben wir uns zunächst für Letzteres entschieden.

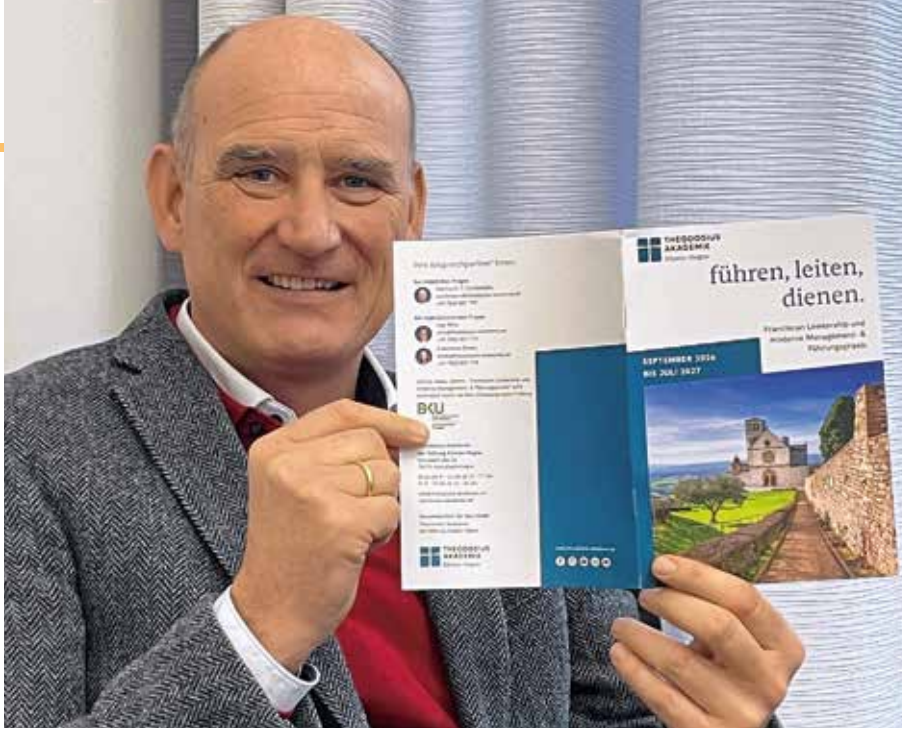
Der Verlag Herder hat über mehr als zwei Jahrhunderte hinweg viel zur deutschen Debattenkultur beigetragen – sowohl in Buchform als auch publizistisch. Man denke etwa an die Taschenbuchreihe Herderbücherei INITIATIVE, die als konservativ intellektuelle Antwort auf 1968 galt, oder an prägende katholische Pressetitel unterschiedlicher Couleur wie Herder Korrespondenz, Christ in der Gegenwart oder Communio. Was braucht unsere heutige, oft stark polarisierte Debattenkultur?

Herder: Vor allem Impulskontrolle. Statt neue Argumente zuzulassen und zunächst einmal zuzuhören, werden unliebsame Positionen möglichst schnell in ritualisierten Redewendungen diffamiert. Man vergegenwärtige sich die Versessenheit, mit der eine Minderheit versucht, uns neue Vorstellungen von „gerechter“ Sprache aufzuzwingen. Wer sich dem nicht anschließt, wird vorwurfsvoll als „ungerecht“ diskreditiert. Die moralische Erhebung über andere mag kurzfristig befriedigen, aber sie hilft bei den großen Sachfragen unserer Zeit nicht – im Gegenteil, sie schadet. Berthold Brecht beschreibt diese Mechanismen im Leben des Galileo, die meisten von uns dürften das schon in der Schule gelesen haben. Mein Großvater, der während der Weimarer Republik Schüler war, erzählte uns Kindern oft von einem Jesuiten, der ihn mit einem Satz geprägt habe: Nicht die Franzosen sind unsere Feinde, sondern die Schlagworte sind es.

Manuel Herder

Manuel Gregor Herder (*1966) ist Verleger und war geschäftsführender Gesellschafter des traditionsreichen Verlags Herder mit Sitz in Freiburg im Breisgau. Das Familienunternehmen zählt zu den bedeutendsten katholischen Verlagshäusern im deutschsprachigen Raum und veröffentlicht Bücher, Zeitschriften sowie digitale Medien zu Theologie, Gesellschaft, Pädagogik und Lebensfragen. Herder engagiert sich zudem im Bund Katholischer Unternehmer (BKU) und übernahm 2025 den Vorsitz der BKU-Diözesangruppe Freiburg. Gemeinsam mit Partnern gehört der Verlag zur Eigentümergruppe der Buchhandelskette Thalia.

Der Verlag Herder steht an der Spitze eines Eigentümerkonsortiums, das 2016 die Mehrheit an der Buchhandelsgruppe Thalia



Manuel Herder stellt die Kooperation der Theodosius Akademie Hegne mit der BKU-DG Freiburg vor. Foto: BKU

Neben Personalität, Subsidiarität, Solidarität und Gemeinwohl wird zunehmend auch Nachhaltigkeit zu den Prinzipien der Katholischen Soziallehre gezählt. Mit seiner Idee einer „integralen Ökologie“ hat Papst Franziskus die Soziallehre der Kirche ganzheitlich vertieft. Auch Papst Leo XIV. bezeichnet Umweltgerechtigkeit als eine Frage der sozialen, wirtschaftlichen und anthropologischen Gerechtigkeit. Kann dieser christlich ökologische Ansatz helfen, wirtschaftliches Wachstum und die Schonung der Schöpfung stärker miteinander zu verbinden?

Herder: Als ich in den Siebzigerjahren Kind und Jugendlicher war, drohte der Bodensee in den Sommermonaten regelmäßig „umzukippen“: massenhaft Algen,

erworben hat, die sich 2019 mit der Mayerschen zusammengeschlossen hat. Der kanadische Medientheoretiker Marshall McLuhan sprach im Übergang von der Druck- zur Digitalkultur von einem gesellschaftlichen Trauma. Noch ist unser Alltag von beiden Kulturen geprägt. Welche Rolle kann das Buch in der digitalen Transformation spielen?

Herder: Eine unverwechselbar gute. Wer liest, dem geht es besser. Die Autofahrkultur hat das Laufen und Wandern nicht beendet. Parallel kam sogar Joggen auf und wurde zum Massenphänomen. Genauso werden Digitalisierung und Künstliche Intelligenz das Bücher- und Zeitschriftenlesen nicht abschaffen. Aber sie verändern es natürlich stark. Vor dem Auto verließ man sein Haus zu Fuß Richtung Ziel. Heute fährt man in Sportkleidung mit dem Auto los, um an einem schönen Ort joggen zu gehen.

tote Fische und schlechte Wasserqualität. Dann setzte eine gemeinsame Gegenbewegung ein. Deutschland, Österreich und die Schweiz einigten sich auf ein groß angelegtes Sanierungsprogramm – und wenige Jahre später konnte man das Wasser wieder trinken. Ganz ähnlich verlief die Entwicklung beim Rhein: vom Badeverbot in den Achtzigerjahren bis zum legendären Kopfsprung des damaligen Umweltministers Klaus Töpfer (CDU) in den wieder sauberen Fluss. Umweltschutz gelingt vor allem durch vernünftiges, pragmatisches Handeln. Ideologen sind dabei fehl am Platz – sie schaden der Sache. Das kennen wir auch aus der Religion: Eines der zentralen Anliegen von Benedikt XVI. war es, Glaube und Vernunft miteinander in Einklang zu bringen. Ohne Vernunft verkommt Glaube zum Aberglauben. Was für den Glauben gilt, gilt ebenso für andere große Anliegen unserer Zeit.

Interview: Marco Fetke

Urlaub im Kloster



KLOSTER ARENBERG
erholen • begegnen • heilen

Inmitten einer von Hektik getriebenen Welt ist unser Kloster ein Ort der Ruhe, an dem Leib und Seele neue Kraft schöpfen dürfen.

Urlaub in klösterlicher Atmosphäre. Erholen Sie sich in unserem Vitalzentrum (Massagen, Sauna, Schwimmbad, Fitness und Entspannung). Genießen Sie die herrliche Natur im weitläufigen Klosterpark oder lassen Sie sich von unseren spirituellen Impulsen anregen.

Kloster Arenberg
Cherubine-Willmann-Weg 1
D-56077 Koblenz
Tel. +49 (0) 261 - 6401- 0
Fax +49 (0) 261 - 6401- 3454
info@kloster-arenberg.de
www.kloster-arenberg.de

Wie AFOS aus BKU-Wurzeln Zukunft gestaltet

Wenn unternehmerisches Denken auf globale Verantwortung trifft

Was passiert, wenn unternehmerisches Denken auf globale Verantwortung trifft? Diese Frage stellten sich Mitglieder des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU) bereits in den 1990er-Jahren. Ergebnis: die AFOS-Stiftung.

Aus der Erfahrung heraus, dass klassische Entwicklungszusammenarbeit oft nicht nachhaltig wirkt, entstand ein anderer Ansatz: Menschen sollten nicht abhängig werden – sondern befähigt, ihre wirtschaftliche Zukunft selbst zu gestalten.

So entstand zunächst das Programm „Afrika Fonds für Selbstständigkeit“, aus dem im Jahr 2003 die AFOS-Stiftung für Unternehmerische Entwicklungszusammenarbeit wurde. Getragen von Unternehmern aus dem BKU, mit einer klaren Idee: Wirtschaftlicher Erfolg und gesellschaftliche Verantwortung gehören zusammen. Geprägt von den Prinzipien der Christlichen Soziallehre – insbesondere Subsidiarität, Solidarität und Verantwortung – entstand so ein Verständnis von Unternehmertum, das über wirtschaftlichen Erfolg hinausgeht und auf nachhaltige Entwicklung und Teilhabe zielt.

Von der Idee zur Wirkung

AFOS verstand sich von Anfang an nicht als klassische Hilfsorganisation, sondern als Partner für wirtschaftliche Entwicklung. Im Mittelpunkt standen schon zu Beginn unternehmerische Initiative, Soziale Marktwirtschaft und starke lokale Strukturen. Der frühere Kuratoriumsvorsitzende Dr. Franz Schoser brachte diesen Ansatz damals auf den Punkt: „Wir leisten weniger Sozialhilfe im engeren Sinne. Wir initiieren und fördern unternehmerische Aktivitäten lokaler Akteure und setzen auf die Selbsthilfekraft



Hier entstehen Fachkräfte von morgen: Duale Ausbildung verbindet lokale Perspektiven mit globalen Chancen. Foto: AFOS



AFOS-Gründer Paul Groten (4. v.l.) mit dem AFOS-Geschäftsführer und BKU-Vorsitzenden Martin Wilde (2. v.l.) mit Partnern in Nigeria – die Anfänge unternehmerischer Entwicklungszusammenarbeit Foto: AFOS

der Menschen.“ Diese Haltung prägt AFOS bis heute: nicht Hilfe für, sondern Entwicklung mit Menschen.

Frühe Projekte in Afrika setzten auf Mikrofinanzierung und die Förderung von Kleinunternehmen. Tausende Menschen konnten so ihre wirtschaftliche Situation nachhaltig verbessern. Mit der Zeit entwickelte sich AFOS weiter – von der Finanzierung hin zur Qualifizierung, vom Einzelprojekt hin zum Aufbau tragfähiger Strukturen und Netzwerke zwischen Wirtschaft und Bildung. Was geblieben ist: der Kern des Ansatzes, Menschen durch verantwortliches unternehmerisches Handeln zu befähigen, ihre Zukunft selbst zu gestalten. Was gewachsen ist: der Anspruch, Brücken zwischen Menschen, Märkten und Wissen zu bauen.

In den vergangenen Jahren hat AFOS seine Arbeit konsequent weiterentwickelt und die Zusammenarbeit mit Unternehmen stetig vertieft. In Kolumbien fördern duale Ausbildungsprogramme in den Sektoren Digitalisierung, Tourismus und Agrarwirtschaft die praxisnahe Qualifizierung von über 700 jungen Menschen und schaffen zugleich neue Perspektiven für Unternehmen, die Fachkräfte suchen.

Jüngere Projektarbeit

Wie konkret diese Ansätze wirken, zeigt das Beispiel von Daniela Oquendo Tabares: Nach ihrem Studium fand sie lange keine



Entwicklung beginnt mit eigener Stimme: Teilnehmerinnen des Business-Booster-Programms in Ghana gestalten Veränderung aktiv mit.

Foto: AFOS



Anstellung – alleinerziehend mit zwei Kindern und ohne berufliche Perspektive. Sie suchte nicht nur ein Einkommen, sondern die Chance, unabhängig und ihren Kindern ein Vorbild zu sein. Durch ein duales Ausbildungsprogramm konnte sie erstmals Theorie und praktische Erfahrung sinnvoll verbinden – und wurde direkt von ihrem Ausbildungsbetrieb übernommen. Heute arbeitet sie dort als Softwareentwicklerin. Für sie war genau diese Praxisorientierung der entscheidende Schritt in ein selbstbestimmtes Berufsleben.

Auch in anderen Regionen entstehen neue Perspektiven: In Ghana werden junge Menschen für den digitalen Arbeitsmarkt qualifiziert, auf den Philippinen wurden nachhaltige Wertschöpfungsketten aufgebaut und in Simbabwe innovative Ansätze für klimaresiliente Landwirtschaft entwickelt. Gemeinsam verbindet alle Projekte ein Leitgedanke: Menschen stärken, Verantwortung fördern und wirtschaftliche Entwicklung partnerschaftlich gestalten.

Neue Ansätze für gemeinsame Zukunftsthemen

Auch aus dem BKU selbst kommt Rückenwind für diesen Ansatz. Dr. Hubertine Underberg-Ruder, Unternehmerin und Mitglied im Kuratorium der AFOS-Stiftung, sagt, angesprochen auf die Frage, warum es sich aus ihrer Sicht als Unternehmerin lohnt, sich heute mit AFOS zu beschäftigen oder sich für AFOS zu engagieren: „Verantwortliches Unternehmertum lebt einerseits von der rechten Haltung und andererseits von den Taten, die aus dieser Haltung entspringen. AFOS steht für ein international ausgerichtetes, aktivierendes Unternehmertum – basierend auf der Christlichen Soziallehre. Über den eigenen Tellerrand hinausschauen, sich miteinander auf Augenhöhe austauschen und Lösungen erarbeiten – darum geht es. Glaubwürdig, nötig und bereichernd für alle – gerade jetzt.“

Aufbauend auf diesen Erfahrungen entwickelt AFOS aktuell neue Modelle, die unternehmerisches Engagement noch stärker mit konkreten Herausforderungen verbinden. Ein Schwerpunkt liegt auf Fachkräftepartnerschaften. In einem Pilotprojekt erprobt AFOS, wie internationale Auszubildende – etwa im Handwerk – praxisnah vorbereitet und in deutsche Betriebe integriert werden können.

Daran knüpft ein geplantes Vorhaben in Peru an: Eine Berufsbildungspartnerschaft im nachhaltigen Tourismus verbindet Qualifizierung, Praxis und internationale Kooperation – eine Fachkräftebrücke, die sowohl wirtschaftliche Perspektiven schafft als auch verantwortungsvolle Mobilität ermöglicht.

Parallel dazu entsteht mit Future Agriculture ein Ansatz, der ökologische Verantwortung und wirtschaftliche Perspektiven verbindet: klimaresiliente Landwirtschaft, neue Einkommensmodelle und messbare Klimawirkung. Perspektivisch eröffnen sich hier auch neue Kooperationsmöglichkeiten mit Unternehmen – etwa durch Projekte, die CO₂-Zertifikate mit sozialer Wirkung verbinden und so Klimaschutz und Entwicklung zusammendenken. Auch hier zeigt sich ein vertrautes Prinzip: Entwicklung gelingt dort am besten, wo Eigenverantwortung gestärkt, Partnerschaft gelebt und nachhaltiges Wirtschaften gefördert wird.

Eine Einladung an den BKU

AFOS ist aus dem BKU heraus entstanden und versteht sich bis heute als Plattform für verantwortungsvolles Unternehmertum. Gerade jetzt bietet sich die Chance, diese Verbindung neu zu beleben: durch Austausch, Kooperation oder konkrete Mitwirkung an Projekten. Lassen Sie uns ins Gespräch kommen.

www.afos-stiftung.de



Mit Vertrauen, Werten und auf Augenhöhe

Wie interessengeleitete und gerechte Entwicklungspolitik gelingt

Wie kann Entwicklungspolitik gelingen, wenn wirtschaftliche Interessen, globale Partnerschaften und christliche Werte zusammenkommen? Bei einem Fachgespräch des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU) diskutierten Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Entwicklungszusammenarbeit über neue Wege für eine gerechte und zugleich interessengeleitete Entwicklungspolitik.

Der BKU hat gemeinsam mit der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS), der AFOS-Stiftung und Ordo socialis zum Fachgespräch „Interessen und Werte in der wirtschaftlichen Zusammenarbeit – Perspektiven für eine neu ausgerichtete deutsche Entwicklungspolitik“ eingeladen.

Zum Thema des Gesprächs gab es Impulse und Diskussionen von und mit Lars Schäfers, Generalsekretär der sozialetischen BKU-Tochter Ordo socialis – Wissenschaftliche Vereinigung zur Förderung der Christlichen Gesellschaftslehre e.V., Dr. Wolfgang Stefinger MdB (CDU/CSU), Dr. Marlen Homeyer (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung [BMZ]), Christoph Oehmichen, Leiter der AFOS-Berufsbildungspartnerschaft in Kolumbien, und Kathrin Schroeder (Misereor).

In seinem Eröffnungsimpuls plädierte Schäfers für eine Orientierung der – reformierten, nunmehr an sicherheits- und wirtschaftspolitischen Interessen ausgerichteten – deutschen Entwicklungspolitik an der Katholischen Soziallehre. Unter Bezug auf die Enzyklika „Sollicitudo rei socialis“ von Papst Johannes Paul II. rückte er dabei die Kernwerte Solidarität und soziale Gerechtigkeit als Leitsterne in den Fokus (mehr auf der Folgeseite).

David Dekorsi, BKU-Geschäftsführer, stellte in seinem Schlusswort wiederum die Perspektive katholischer Unternehmer in den Vordergrund. Als solche sieht der BKU drei Faktoren, die eine neu ausgerichtete Entwicklungspolitik erfolgreich gestaltbar machen.

1. Vertrauen – statt schwer kommunizierbarer Wirkungen und mangelnder Glaubwürdigkeit. „Eigene Interessen in der Entwicklungszusammenarbeit sind nicht anrüchig. Sie sind legitim, wenn sie transparent ausgewiesen werden und in einem fairen Verhältnis zu den Zielen der Partnerländer stehen“, sagte David Dekorsi.

2. Augenhöhe – und zwar nicht nur als Lippenbekenntnis. „Der Wechsel vom Geberland zum Wirtschaftspartner ist keine kosmetische Umbenennung“, betonte Dekorsi. „Er verlangt eine echte Haltungsänderung. Partnerländer sind keine Empfänger unserer Güte. Sie sind Märkte, Lieferanten, Bildungspartner und zunehmend auch Konkurrenten.“

3. Eigene Werte kennen und vertreten – ohne belehrend zu wirken. „Deutsche Entwicklungszusammenarbeit darf nicht belehrend wirken, aber sie darf – und muss – ihre eigene Wertegrundlage kennen und vertreten“, so Dekorsi abschließend.

Für den BKU ist die Katholische Soziallehre mit ihren Grundprinzipien Subsidiarität, Personalität, Solidarität und Gemeinwohl nicht nur für die Soziale Marktwirtschaft, sondern auch für die Entwicklungspolitik maßgeblich. Die Arbeit der BKU-Tochter AFOS zeigt, wie dies in der Praxis erfolgreich umgesetzt werden kann. Der BKU dankte den Partnern für die hervorragende Zusammenarbeit bei der Veranstaltung – und Katharina Hopp (KAS) für die gelungene Organisation und gute Moderation.

Sozialpartnerschaft neu verhandeln

BKU-Zukunftsschrift bietet dabei Orientierung

Wie kann die Sozialpartnerschaft auch unter den Bedingungen von Fachkräftemangel, Bürokratiebelastung und wirtschaftlichem Wandel tragfähig bleiben? Die neue Zukunftsschrift des BKU versammelt Stimmen aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft und zeigt auf, wie die Christliche Soziallehre Orientierung für eine zukunftsfähige Soziale Marktwirtschaft geben kann.

Leistung droht sich vielfach nicht mehr zu lohnen, wenn Löhne und Gewinne zu sehr in Staats- und Sozialausgaben, wachsenden Steuerlasten oder bürokratische Berichtspflichten fließen. Damit sich Leistung und Verantwortung wieder lohnen, sind die tarifpolitischen und arbeitsrechtlichen Rahmenbedingungen der Sozialpartnerschaft neu zu verhandeln, als Sozialpartner, nicht als Klassenkämpfer.

Orientierung auf diesem Weg bietet unsere im Verlag Herder erschienene und von dem BKU-Vorsitzenden Dr. Martin Nebeling, dem BKU-Ehrenvorsitzenden Prof. Dr. Dr. Ulrich Hemel und dem wissenschaftlichen Berater des BKU, Prof. Dr. Timo Meynhardt, herausgegebene Zukunftsschrift „Alte und neue Formen der Sozialpartnerschaft – Ein Blick nach vorn“.

Unsere Zukunftsschrift ist getragen von der Überzeugung, dass die Christliche Soziallehre nicht nur das wesentliche geistige Fundament der Sozialen Marktwirtschaft ist, sondern uns auch als Richtschnur in der Diskussion über die Zukunft der strapazierten Sozialpartnerschaft dienen kann.

Wir haben fachkundige Stimmen aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft sowie aus Reihen des BKU dafür gewinnen können, die Zukunft der Sozialpartnerschaft auf dieser Grundlage offen und aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten. Mit Beiträgen vertreten sind: Prof. Dr. Stefan Koriath, Prof. Dr. Dr. Ulrich Hemel, Dr. Martin Nebeling, Lioba Müller, Prof. Dr. Georg Thüsing, Karl-Josef Laumann, Christoph Schmitz-Scholemann, Friedhelm Wachs, Werner Schniedermann, Steffen Kampeter, Dr. Malte Heyne, Dr. Katharina Schüller und Prof. Dr. Timo Meynhardt.

Bestellt werden kann die Zukunftsschrift im Online-Shop des Herder Verlags, wo sich auch eine kostenlose Leseprobe findet: www.herder.de/geschichte-politik/shop/p4/96389-alte-und-neue-formen-der-sozialpartnerschaft-gebundene-ausgabe/



Buchtipp

Alte und neue Formen der Sozialpartnerschaft – Ein Blick nach vorn von Martin Nebeling (Herausgeber), Ulrich Hemel (Herausgeber), Timo Meynhardt (Herausgeber) Verlag Herder
1. Auflage 2026
Gebunden, 24,00 Euro
224 Seiten
ISBN: 978-3-451-03521-0

missio

Sie ermöglichen
Frauen und Mädchen
eine selbstbestimmte
Zukunft.



Gemeinsam mit missio München kann Ihr Unternehmen junge Menschen dabei unterstützen, ein selbstbestimmteres Leben zu führen. Gerne stellen wir Ihnen unsere Förderprojekte zur Stärkung von Frauen im globalen Süden vor.



**Zu einem
selbstbestimmten Leben!**

www.missio.com/unternehmen

Zwischen Interessen und solidarischer Gerechtigkeit

Der Impuls von Lars Schäfers zum Fachgespräch im Wortlaut

Wie kann Entwicklungspolitik gerecht bleiben, wenn wirtschaftliche und politische Interessen stärker in den Vordergrund rücken? Lars Schäfers, Generalsekretär von Ordo Socialis, plädiert in seinem Eröffnungsimpuls zum gemeinsamen Fachgespräch des BKU, der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS), der AFOS Stiftung und Ordo socialis für eine menschenwürdige Entwicklungspolitik.

Wenn wir heute über Entwicklungspolitik oder besser: Entwicklungszusammenarbeit sprechen, tun wir das in einer Zeit des Umbruchs. Künftig soll sie schließlich stärker mit Außen- und Sicherheitspolitik verzahnt werden. Entwicklungspolitik wird zunehmend auch als Interessenpolitik verstanden. Das ist zunächst einmal realistisch, denn Politik findet nicht im luftleeren Raum statt. Und doch stellt sich gerade in dieser Situation eine grundlegende Frage: Was ist das eigentliche Ziel von Entwicklungszusammenarbeit?

Im dringend auf die neuesten Pontifikate zu aktualisierenden Kompendium der Soziallehre der Kirche heißt es: „Der Geist der internationalen Zusammenarbeit verlangt, dass das Bewusstsein einer Pflicht zur Solidarität und allumfassender sozialer Gerechtigkeit [...] der strengen Logik des Marktes übergeordnet wird, denn es gibt etwas, das dem Menschen als Menschen zu steht, das heißt aufgrund seiner einmaligen Würde.“ Gerechtigkeit und Solidarität sind hier die zentralen ethischen Leitwerte. Papst Johannes Paul II. hat betont, dass Entwicklung nicht nur wirtschaftliches Wachstum ist, sondern die ganzheitliche Entfaltung des Menschen (also etwa auch Bildung, Kultur, Freiheit und Würde) anzielen muss. Wahre Entwicklung müsse dem Menschen dienen. Wenn wir diesen Maßstab ernst nehmen, wird Entwicklungspolitik zur sozialetischen Frage nach Gerechtigkeit und nicht nur zu einem Instrument politischer Strategie. Doch genau hier liegt die Spannung unserer Zeit.

Mehr noch: Die Enzyklika „Sollicitudo rei socialis“ des polnischen Pontifex aus dem Jahr 1987 erinnert daran, dass Entwicklung nicht nur ohne Gerechtigkeitssinn, sondern auch ohne den Wert der Solidarität unvollständig bleibt. Solidarität ist mehr als Zusammenarbeit zum gegenseitigen Vorteil. Sie ist eine moralische Verpflichtung. Sie bedeutet, den anderen nicht nur als Partner zu sehen, sondern als gleichberechtigten Träger von Würde. Und sie verlangt, auch die Strukturen zu hinterfragen, in denen wir handeln. Wenn wirtschaftliche Interessen stärker in den Vordergrund rücken, stellt sich daher eine kritische Frage: Bleibt der Mensch das Ziel oder wird er zum bloßen Mittel?

Die kirchliche Soziallehre warnt davor, Entwicklung auf ökonomische Kategorien zu reduzieren. Sie spricht von „Strukturen der Sünde“, wenn Ungerechtigkeit systematisch verfestigt wird – etwa durch ungleiche Handelsbedingungen oder einseitige Abhängigkeiten. Gerade in einer Phase knapper Mittel kann die



Plädoyer für eine Entwicklungspolitik auf Augenhöhe

Foto: Marco Fetke

Versuchung groß sein, Entwicklungszusammenarbeit stärker an kurzfristigen nationalen Interessen auszurichten. Doch die ethische Perspektive fordert uns heraus, weiter zu denken. Sie fragt: Nicht nur, was nützt uns, sondern auch, was ist gerecht? Nicht nur, welche Partnerschaften sind effizient, sondern auch, welche sind fair? Und vielleicht noch grundsätzlicher:

Kann es echte Entwicklungspartnerschaft geben, wenn die Ausgangsbedingungen so ungleich sind? Die aktuelle Kritik zivilgesellschaftlicher Akteure verweist genau auf diesen Punkt. Sie warnt davor, dass eine stärkere Orientierung an Eigeninteressen zu einer Verschiebung von Werten führen könnte. Ob diese Sorge berechtigt ist, lässt sich nicht pauschal beantworten. Aber sie macht deutlich, dass Entwicklungszusammenarbeit immer auch eine ethische Gratwanderung bleibt. Zwischen Realpolitik und moralischem Anspruch. Zwischen nationalem Interesse und globaler Verantwortung. Vielleicht liegt die eigentliche Herausforderung darin, beides nicht gegeneinander auszuspielen. Sondern Entwicklungszusammenarbeit so zu gestalten, dass Interessen und Gerechtigkeit zusammen gedacht werden können – ohne dass die Würde des Menschen aus dem Blick gerät.

Wenn Entwicklung einen wachen Sinn für Gerechtigkeit und Solidarität verlangt, dann steht mehr auf dem Spiel als politische Strategie. Dann geht es um die Frage, in welcher Welt wir leben wollen und welche Verantwortung wir darin übernehmen.



Macht. Geld. Glücklich?

Bericht von der Jahrestagung des Jungen BKU 2026

Zwischen Profit und Nächstenliebe, unternehmerischer Verantwortung und persönlicher Sinnsuche: Bei seiner Jahrestagung in Frankfurt brachte der Junge BKU junge Führungskräfte, Unternehmer und Experten zusammen, um über Macht, Geld und Glück aus christlicher Perspektive zu diskutieren.

Vom 24. bis 26. April 2026 veranstaltete der Junge BKU in Kooperation mit der Konrad-Adenauer-Stiftung seine Jahrestagung in Frankfurt – unter dem Motto „Macht. Geld. Glücklich? Christsein zwischen Profit und Nächstenliebe“. Mit rund 120 Teilnehmern war es die bisher größte Veranstaltung des Jungen BKU. Schauplätze der erfolgreichen dreitägigen Tagung waren der historische Rittersaal des Deutschordenshauses in Sachsenhausen und der Giebelsaal des Hauses am Dom.

Geld, Glück und der innere Kompass – SAP-Finanzchef von Weyhe eröffnet die Tagung

Den Auftakt gestaltete am Freitagabend, dem 24. April, Dr. Carl-Christian von Weyhe, CFO Middle & Eastern Europe bei SAP, im Gespräch mit Moderator Clemens Schweren vom Jungen BKU. Nach Grußworten von Lioba Müller, Vorsitzende des Jungen BKU, Dr. Georg Schneider von der Konrad-Adenauer-Stiftung und Pater Jörg Weinbach vom Deutschorden, der in die Geschichte des Hauses einführte, schlug von Weyhe einen historischen Bogen

vom antiken Glücksverständnis zum Glücksverständnis der modernen Psychologie.

Mit Blick auf die Gegenwart stellte er fest, dass ein hohes Einkommen zwar durchaus einen Glücksindikator darstellen könne, Konsum aber nur begrenzt und zumeist nicht nachhaltig das persönliche Glück erhöhe. Stattdessen betonte er: „Gute Beziehungen machen uns glücklicher und gesünder.“ Den Teilnehmern des Jungen BKU riet er: „Ihr müsst das ganze Leben an eurem Wertgefühl, an eurem inneren Kompass arbeiten – und hört auf den!“ Zugleich lud er dazu ein, sich grundsätzlich zu fragen: „Wem diene ich denn eigentlich? Was ist wirklich wichtig in meinem Leben?“ Im Anschluss folgte ein gemeinsames Abendessen im Rittersaal, das Jasmin Kucia vom Jungen BKU mit einem interaktiven Kennenlernformat begleitete.

Der zweite Tag begann am Samstag, dem 25. April, im Giebelsaal des Hauses am Dom mit Grußworten von Lioba Müller, Felix Kraft, dem Landesbeauftragten der Konrad-Adenauer-Stiftung



Um die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Dimensionen des Tagungsthemas ging es bei einem Panel mit (von links) Prof. Dr. Sebastian Omlor, Abt Dr. Mauritius Wilde, Wolfgang Altenrath, Ingo Speich, Emilie Höslinger und Dr. Martin Konstantin Thelen.

Links: Lioba Müller, Vorsitzende des Jungen BKU, eröffnete die Tagung.

Fotos: Junger BKU

und Leiter des Politischen Bildungsforums Hessen, Clemens Nebel, Sprecher der BKU-Diözesangruppen und Vorsitzender der Diözesangruppe Rhein-Main, sowie Sigrid Marz, Präsidentin von UNIAPAC International, und dem BKU-Bundesvorsitzenden Dr. Martin Nebeling. Nebeling betonte in seinem Grußwort die Bedeutung der „Personalität als eines der Kernelemente der Katholischen Soziallehre“ – den Menschen als Ebenbild Gottes als Maßstab unternehmerischen Handelns.

Der Banker, die Theologin und die Frage nach dem Maßstab – Personalität als Kern der Katholischen Soziallehre

Nach einem Gebetsimpuls von Abt Dr. Mauritius Wilde OSB von der Abtei Maria Laach standen zwei Keynotes zum Tagungsthema auf dem Programm, moderiert von Lioba Müller. Jürgen Fitschen, Vorsitzender der Deutschen Bank Stiftung, und die Theologin Dr. Aleksandra Brand beleuchteten das Tagungsthema aus unterschiedlichen Perspektiven. Während Fitschen aus seiner Karriere als Banker und Manager berichtete und über Geld und Politik sprach, erklärte Brand, welche Rolle Geld im Neuen Testament einnimmt.

Fitschen stellte klar: „Wir sollten nicht sagen: Reichsein ist schlecht, Macht ist nicht akzeptabel. Für mich sind das neutrale Begriffe.“ Kritik übte er jedoch an der wachsenden und demokratisch nicht legitimierten Macht weltweiter Tech-Konzerne – er befürchte eine Welt, in der die Macht des Geldes unkontrolliert bliebe. Brand hingegen entfaltete anhand einer neutestamentlichen Bibelexegese Ansätze einer „Theologie des Geldes“: „Geld ist kein Gott. Weil es nicht göttlich ist, kann es als Medium ernst

genommen und gestaltet sowie zur Gestaltung genutzt werden.“ Ihr Fazit: „Geld und Bibel – das geht zusammen!“

Nach der Mittagspause folgte ein weiteres Panel unter der Moderation von Dr. Martin Konstantin Thelen, das die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Dimensionen des Tagungsthemas vertiefte. Emilie Höslinger, Doktorandin am ifo Zentrum für Makroökonomik und Befragung, Prof. Dr. Sebastian Omlor, Universität Marburg, Wolfgang Altenrath von der Pax-Bank für Kirche und Caritas, Abt Dr. Mauritius Wilde OSB und Ingo Speich, Leiter Nachhaltigkeit & Corporate Governance bei Deko Investment, diskutierten Fragen, die – wie Omlor es auf den Punkt brachte – immer „rund gehen“: „Geld ist ubiquitär – mit Geld als Thema kann man alle locken.“

Panzer, Haushaltspolitik, Kryptowährungen – und das Gleichnis von den Talenten

Höslinger kritisierte, dass politische Gestaltung nicht nur über zusätzliches Geld gehe – ein Punkt, der in der öffentlichen Debatte zu kurz komme. Der deutsche Staat nehme immer neue Schulden auf; würden diese jedoch nicht für Investitionen mit künftiger Rendite, sondern konsumtiv eingesetzt, steige das Zinsrisiko stetig. „Ursprünglich gab es das Versprechen einer nachhaltigen Finanzpolitik. Politiker müssen merken: Man darf das Vertrauen der Wähler nicht brechen.“

Wilde beobachtete in Klöstern eine „Korrelation zwischen spiritueller und wirtschaftlicher Lebendigkeit“ und stellte fest, dass die Kirche „das Unternehmerische verloren“ habe: „Es fehlt an



Das Christsein zwischen Profit und Nächstenliebe war Thema bei Diskussionen des Jungen BKU.

Links: Ingo Speich und Emilie Höslinger in der Diskussion

Fotos: Junger BKU

ökonomischer Kompetenz und Unternehmertum.“ Altenrath bezog sich auf das Gleichnis von den Talenten – „Wir sind aufgefordert, mit unserem Geld etwas zu tun“ – und stellte die Positionierung der Pax-Bank als christlich-ökologische Bank vor, die ihre Kunden bisweilen auch von nicht nachhaltigen Investments abrät.

Die Frage, ob Panzer ein nachhaltiges Investment seien, blieb dabei nicht unwidersprochen: Höslinger verwies darauf, dass Panzer sehr wohl als nachhaltig gelten dürften, zumal sie der Verteidigung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung diene. Speich betonte, dass Geld Macht bringe – und mehr Macht mehr Spielraum für ethische Entscheidungen bedeute. Omlor schließlich gewährte einen kundigen Einblick in die Welt der Kryptowährungen.

Unternehmergespräche in Kleingruppen und Ausflüge in Kunst und Stadt

Im Anschluss lud der Junge BKU zu Unternehmerkreisen ein – zu Gesprächen in Kleingruppen mit erfahrenen Unternehmern und Führungskräften, darunter Dr. Wolfgang Böllhoff, Ehrenvorsitzender des Beirats der Böllhoff-Gruppe, Maria Fischer, Guido Gröning von Kirche in Not, Bernd Kreuter von Palladio Partners, Tobias Liminski, Clemens Nebel, Uwe Rieken, Franziska Weidner, Dr. Rüdiger von Stengel und Dr. Michael Gude. Parallel dazu erhielt eine Gruppe einen exklusiven Einblick in die Economy of Francesco durch Daniele Lonardo, Anwalt und Mitglied von UCID Italien, während eine weitere Gruppe eine exklusive Führung durch die Kunst-

sammlung der Deutschen Bank genoss. BKU-Geschäftsführer David Dekorsi gestaltete zudem eine eigene Stadtführung durch Frankfurt.

Den Abend beschloss ein Abendessen im Rittersaal des Deutschordens mit einem begeisternden Impuls von Dr. Wolfgang Böllhoff, gefolgt von einem Elevator-Pitch-Format unter der Leitung von Clemens Schweren und Robin Walther. Der Ausklang fand in Altsachsenhausen statt.

Hochamt im Dom und Abschlusspodium zum Tagungsthema „Macht. Geld. Glück.“

Im Anschluss versammelten sich die Teilnehmer ein letztes Mal im Rittersaal des Deutschordens zum Abschlusspodium „Macht. Geld. Glück.“, moderiert von Robin Walther vom Jungen BKU, mit Ella Heising, Expertin für Start-ups und Innovationsökosysteme, Dr. Andreas Frick, Geschäftsführer von Misereor, Markus Müller, Chief Investment Officer Sustainability und Global Head of Chief Investment Office der Deutschen Bank, Burkhard Lefers, ehemaliges Mitglied des Erweiterten Vorstands der Commerzbank, Franziska Schade, Referentin Politik & Public Affairs bei den Wirtschaftsunioren Deutschland e.V., sowie Dorian Wetter von Endon Blutbild.

Dank gebührt dem Planungsteam des Jungen BKU um Lioba Müller, Clemens Schweren, Robin Walther, Sviatoslav Marynin, Klaus Müller, Jasmin Kucia, Dr. Martin Thelen und Jan Zupan sowie der Konrad-Adenauer-Stiftung für die Organisation – und den vielen Teilnehmern, die der Einladung nach Frankfurt gefolgt sind.

Werte, Weltraum und wirtschaftliche Zusammenarbeit

Der BKU auf dem Katholikentag 2026

Werteorientierung in bewegten Zeiten: Beim Katholikentag 2026 in Würzburg setzte der BKU wichtige Impulse zu den Themen Soziale Marktwirtschaft, Raumfahrt und Entwicklungszusammenarbeit. Im Mittelpunkt standen die Fragen, wie christliche Werte Orientierung in Zeiten gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Umbrüche geben können – und welche Verantwortung Unternehmer dabei tragen.



Andree Brüning

Fotos: Marco Fetke

Der BKU war beim Katholikentag 2026 in Würzburg mit einem Wirtschaftspolitischen Empfang und zwei hochkarätig besetzten Podien vertreten. Bereits jenseits des offiziellen Programms des Katholikentages, zu dem die zwei stark frequentierten BKU-Podien zählten, folgten zahlreiche christliche Führungskräfte, Unternehmer und Verbandsvertreter so der Einladung zum Wirtschaftspolitischen Empfang des BKU beim Katholikentag 2026 – und trafen sich am Donnerstag, dem 14. Mai, im Spitale an der Alten Mainbrücke in Würzburg.

Christliche Werte und Soziale Marktwirtschaft als Antwort auf die Krise – BKU-Empfang zum Katholikentag in Würzburg



Daniel Trutwin

Angelika Back, Unternehmerin und Vorsitzende der BKU-Diözesangruppe Würzburg, begrüßte die Gäste an ihrem Wirkungsort. Durch den Abend führte BKU-Geschäftsführer David Dekorsi. Den wirtschaftspolitischen Impuls setzte Daniel Trutwin, Unternehmer und stellvertretender BKU-Bundvorsitzender. Die eigentliche Krise, so Trutwin, sei nicht konjunktureller, sondern geistiger Natur: Bürokratie, Fachkräftemangel und Energiepreise seien real – aber das eigentliche Problem liege tiefer. „Es fehlt ein gemeinsames Bild davon, wohin dieses Land will. Gestaltung wurde durch Verwaltung ersetzt.“



Angelika Back



David Dekorsi

Sr. Katharina Ganz OSF, Generaloberin der Oberzeller Franziskanerinnen, berichtete aus der inspirierenden Geschichte der Gründerin ihres Ordens, Antonia Werr. Werr hatte die Ordensgemeinschaft im 19. Jahrhundert als Zuflucht für strafentlassene und verwahrloste Frauen gegründet – eine Gruppe, der sonst kaum jemand helfen wollte. Dank ihres unternehmerischen Muts und Geschicks sowie Förderern aus Kirche und Gesellschaft wurde das – von Ganz mit einem Start-up verglichene – Kloster zu einem Erfolgsprojekt, dem heute die unternehmerische Transformation und Neuerfindung gelingt, ohne den „Markenkern“ aus dem Blick zu verlieren. Den Gästen des Empfangs gab Ganz davon ausgehend zwei wichtige Botschaften mit. Einerseits verwies sie auf die Folgen des demografisch bedingten Klostersterbens für unsere Gesellschaft, die für viele noch kaum vorstellbar seien. Zudem plädierte sie für Mut in Sachen Glauben und Evangelisierung: „Keine Marke hat eine bessere Botschaft



Prof. Dr. August Stich



Dr. Katharina Ganz OSF



Um Krieg und Frieden im Weltraum ging es beim 1. BKU-Podium in Würzburg.

Fotos: Marco Fetke

als Christus!“ Statt den christlichen Glauben nur schlechtzureden, gelte es, ihn auch zu verteidigen.

Prof. Dr. August Stich, tropenmedizinische Koryphäe und Vorsitzender des Missionsärztlichen Instituts MedMissio, betonte: Die Wirtschaft sollte dem Menschen dienen – gerade der Mittelstand sei von diesem Credo geprägt, das in Zeiten der Krise Vertrauen schaffen könne.

Den Abschluss des Abends gestaltete Andree Brüning, ebenfalls stellvertretender BKU-Bundesvorsitzender. Demokratie und Soziale Marktwirtschaft, betonte Brüning, lebten von derselben Voraussetzung: dem Vertrauen darauf, dass Freiheit, Verantwortung und Gemeinwohl zusammengehören. Den Rahmen für diese Voraussetzung findet Brüning in der Katholischen Soziallehre: „Subsidiarität, Solidarität, die Würde jedes einzelnen Menschen – das sind keine abstrakten Begriffe, sondern Leitlinien, die zeigen, wie Freiheit und Gemeinwohl zusammenwachsen können. Diese Tradition ist nicht alt und verstaubt. Sie ist heute dringlicher denn je.“

Die Debatten des Donnerstagabends setzten sich am Freitag, dem 15. Mai, auf einem anderen Schauplatz fort – mit einer Frage, die den Blick buchstäblich in den Himmel lenkte.

Krieg, Frieden und Kapital im Weltraum – 1. BKU-Podium beim Katholikentag 2026 in Würzburg

Ohne Satellitentechnologie bricht unser Alltagsleben zusammen – und der Weltraum ist längst ein Ort wirtschaftlichen und militärischen Wettbewerbs. Wer die Satelliten kontrolliert, beherrscht die Kommunikation. Aber wer wacht über die gerechte Verteilung der informationstechnischen Ressourcen – und ab wann ließe sich von einem Krieg im Weltraum sprechen? Unter dem Titel „Wem gehört der Himmel? Star Wars ist keine Fiktion mehr“ lud der BKU gemeinsam mit dem Katholischen Militär-

bischofsamt zum Podium in die Neubaukirche in Würzburg ein. BKU-Geschäftsführer David Dekorsi moderierte die Diskussion. Als „Anwälte des Publikums“ brachten Lisa-Marie Holzschuh und Hans-Peter Meinhardt die Perspektive der Zuhörer in die Debatte ein.

Brigadegeneral Rainer Simon, stellvertretender Abteilungsleiter Operationen und J6 im Kommando Cyber- und Informationsraum der Bundeswehr, machte deutlich, wo die Schwelle zwischen bereits vorkommenden Akten von Satellitenstörungen und Weltraumspionage und tatsächlichen Kriegshandlungen im All liegt. Letztlich müsse auch im Weltraum ein Verteidigungsfall durch den Bundestag festgestellt – und gegenüber der NATO ausgerufen werden.



Brigadegeneral Rainer Simon



Dr. Silke Launert MdB

Dr. Silke Launert MdB, Parlamentarische Staatssekretärin im Raumfahrtministerium, berichtete aus der Arbeit ihres Ministeriums. Wie auch in der Sicherheitspolitik habe man den Finanzierungsbedarf für Innovationen in diesem Zusammenhang lange unterschätzt. Entsprechende Vorstöße Markus Söders habe man in Deutschland verlacht. Dennoch zeigte sie sich mit Blick auf die Innovationsfähig-



Oben: David Dekorsi im Gespräch mit Staatssekretärin Dr. Silke Launert MdB

Links: David Dekorsi (links) moderierte das 1. BKU-Podium. Fotos: Marco Fette

keit Deutschlands im Luft- und Raumfahrtbereich optimistisch und stellte mehrere lokale Beispiele aus dem Raum Würzburg vor. Ebenfalls investiere die Bundesregierung nun stärker als zuvor in die Raumfahrt.

Auch Dr. Thomas Tietz, Leiter des BKU-Arbeitskreises Energie und Nachhaltigkeit und Luft- und Raumfahrt-Ingenieur, bestätigte, dass Deutschland in diesem Sektor sowohl als Wissenschafts- als auch als Wirtschaftsstandort viel zu bieten habe. Im Zusammenspiel von Elon Musks den Sektor prägenden Unternehmungen – SpaceX, Starlink und X – sieht er zugleich einen Gamechanger, da somit auch privates Kapital und nicht mehr nur der Staat zunehmend in die Weiten des Alls vorstoße.



Dr. Thomas Tietz

Astronaut Gerhard Thiele, der den Blick auf die Erde aus dem Orbit aus eigener Erfahrung kennt, ordnete unter anderem die Höhe der Investitionen der Bundesregierung ein und berichtete aus seiner Arbeit für die NASA. Die eigene Arbeit habe er stets als eine vordergründig wissenschaftliche – und nicht politische oder militärische – wahrgenommen.



Gerhard Thiele

Trotz des Hightech-Themas des Podiums zeichnete sich unter den Diskutanten die Sorge vor einem uralten Phänomen ab: dem Krieg. Sie alle verband jedoch gleichzeitig tiefe Dankbarkeit und Demut, in Friedens- und Wohlstandszeiten aufgewachsen zu sein – und die Hoffnung, diese auch für nachfolgende Generationen zu erhalten.

Den Abschluss des BKU-Programms beim Katholikentag 2026 bildete am Samstag, dem 16. Mai, ein Podium, das den Blick vom Weltraum zurück auf die Erde lenkte: auf eine Frage, die dafür jedoch nicht minder grundsätzlich ist.

Vertrauen statt Kontrolle in der Entwicklungszusammenarbeit? 2. BKU-Podium beim Katholikentag 2026 in Würzburg

Wem gehört die Welt? Dieser Frage stellte sich der BKU gemeinsam mit Misereor beim Katholikentag in Würzburg – mit einem Podium in der Kirche St. Johannis. Die Moderation der Diskussion übernahm Dr. Bernd Villhauer, Geschäftsführer des Weltethos-Instituts. Als „Anwalt des Publikums“ brachte Helena Raspe (Misereor) die verschiedenen Perspektiven der Zuhörer in die Podiumsdiskussion ein.



Dr. Bernd Villhauer

Den Impuls setzte Dr. Andreas Frick, Hauptgeschäftsführer von Misereor und ZdK-Mitglied: Auch Misereor begrüße die Reform der deutschen Entwicklungszusammenarbeit, wirksamer, strategischer und marktwirtschaftlicher zu gestalten. Gleichzeitig müssten Lieferketten dennoch aus der Warte der Menschenrechte und Nachhaltigkeit geprüft werden.



Dr. Andreas Frick

Dr. Hubertine Underberg-Ruder, Unternehmerin und BKU-Mitglied, bekannte mit Blick auf die Diskussion um das Lieferkettengesetz: „Ich glaube einfach nicht daran, dass irgendein Kontrollregime,



Wem gehört die Welt? Um diese Frage ging es beim 2. BKU-Forum zum Thema Entwicklungszusammenarbeit.
Fotos: Marco Fetke



Dr. Hubertine Underberg-Ruder

das eben auf Misstrauen und nicht auf Vertrauen beruht, uns da weiterhilft.“ Im Gegenteil führe ein Mehr an Bürokratie letztlich zu weniger zeitlichem Freiraum für unternehmerische Verantwortung für gerechte Liefernetzwerke.

Prof. Dr. Dr. h.c. Ulrich Hemel, Ehrenvorsitzender des BKU und ZdK-Mitglied, forderte passend dazu ein „Fairtrade-Label für Rohstoffe“ als niedrigschwellige Alternative zum Lieferkettengesetz. Schon die Einführung von Arbeitsschutzmaßnahmen in Steinbrüchen könne Lieferketten nachhaltiger und menschlicher machen.

Reem Alabali-Radovan MdB, Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, betonte, die wichtigste Grundlage erfolgreicher Entwicklungszusammenarbeit sei Vertrauen. Wirtschaftliche Zusammenarbeit müsse stets im Sinne nachhaltiger Entwicklung vor Ort stattfinden. Die Debattenkultur des Podiums lobte die Ministerin: Selten habe sie eine so differenzierte Diskussion zum Lieferkettengesetz erlebt.



Prof. Dr. Dr. h.c. Ulrich Hemel



Reem Alabali-Radovan MdB

Dr. Emeka Ani, Bundespastoralrat der Katholiken anderer Muttersprache, mahnte, dass wirtschaftliche Beziehungen zu Entwicklungsländern nicht in Neokolonialismus umschlagen dürften. Rohstoffe würden tonnenweise exportiert, die Umwelt vor Ort zerstört und die Menschen, die in Minen und auf Feldern arbeiteten, könnten sich kaum das Nötigste leisten.

Das Fazit des Podiums aus BKU-Perspektive: Eine gerechte und nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit braucht sowohl Augenhöhe und Werte als auch Vertrauen, das auch eine ehrliche Kommunikation eigener wirtschaftlicher und politischer Interessen erfordert. Gleichzeitig dürfen politische Maßnahmen die dafür notwendige unternehmerische Verantwortung nicht durch zusätzliche Bürokratie erschweren.



Dr. Emeka Ani

Mentoringprogramm des Jungen BKU startet durch

Erfahrene BKU-Mitglieder begleiten Nachwuchsführungskräfte

Was kann ein Young Professional von einem erfahrenen BKU-Mitglied lernen? Welchen Blick gewinnt ein langjähriger Unternehmer durch die Begegnung mit der nächsten Generation? Antworten auf diese Fragen liefert das Mentoringprogramm des Jungen BKU.

Über 30-mal ein Match – das Mentoringprogramm des Jungen BKU ist im Dezember erfolgreich gestartet. Mit mehr als 60 Teilnehmenden bringt das einjährige Programm junge Unternehmer, Studierende und Berufseinsteiger mit erfahrenen BKU-Mitgliedern zusammen. Hauptbestandteil ist das individuelle Mentoring, bei dem sich die Tandems regelmäßig austauschen. Dabei geht es um berufliche Herausforderungen, persönliche Entwicklung, Fragen der Führung und nicht zuletzt um die Orientierung an christlichen Werten im Berufsleben. Formate wie digitale Stammtische ermöglichen einen übergreifenden Austausch und bieten Input – den Aufschlag machte im Frühjahr Lioba Heinzler, mit Dr. Rüdiger von Stengel geht es in Kürze um Hacks zum Thema Unternehmensgründung, Chancen und Hürden.

Zu den Initiatoren des Programms gehört die Vorsitzende des Jungen BKU, Lioba Müller. Sie zieht zur Halbzeit der ersten Runde eine positive Zwischenbilanz: „Was als Wagnis gestartet ist, hat sich zu einem unglaublichen Gewinn kristallisiert.“ Das Mentoring eröffnet eine neue Perspektive auf anstehende Entscheidungen und bietet Orientierung bei beruflichen Herausforderungen – getragen von einem reichen Erfahrungsschatz und einem christlichen Werte-kompass.

Für Markus Classen, der als Mentor teilnimmt, ist der Austausch ein Gewinn für beide Seiten: „Ich habe einen wirklich interessanten Menschen mit einer klaren Werte-Orientierung kennenlernen dürfen, der intensiv auf der Suche nach einem guten Weg für sich ist und der offen dafür ist, sich von mir Orientierung anbieten zu lassen.“ Zugleich habe ihm die Zusammenarbeit bewusst gemacht, „wie wertvoll meine Glaubens-, Unternehmer- und Lebenserfahrung ist“.

Auch aufseiten der Mentees stößt das Programm auf große Resonanz. David Garcia Baaken berichtet von der Begleitung durch seinen Mentor Dr. Klaus Molzberger: „Seine treffenden Fragen und Aufgaben halfen mir dabei, meinen Arbeitsalltag strategischer zu organisieren und das Wesentliche im Blick zu behalten.“ Besonders wertvoll

sei für ihn der ganzheitliche Ansatz gewesen, der Glaube, Familie, Beruf und persönliche Entwicklung miteinander verbinde.

Ähnliche Erfahrungen schildert Christoph Krieger, der von seinem Mentor Daniel Trutwin begleitet wird. Neben dem persönlichen Austausch habe er von dessen Erfahrung und Netzwerk profitiert. Besonders dankbar sei er für die Einblicke in das Unternehmen seines Mentors und dessen Branche gewesen. Dass Mentoring keine Einbahnstraße ist, betont auch Dr. Rüdiger von Stengel aus dem BKU-Bundesvorstand. Er erlebt die Gespräche als „wertvollen Austausch auf Augenhöhe“, der von großem Vertrauen geprägt sei. Durch die Begegnung mit seiner Mentee lerne er zugleich die Sichtweise der nächsten Generation besser kennen und verstehen.

Auch die Rückmeldungen weiterer Tandems zeigen, wie vielfältig die Lernerfahrungen sind. Mentor Bernhard Schirmers schätzt insbesondere den Einblick in die Arbeitswelt einer jüngeren Generation sowie die offenen Diskussionen. Sein Mentee Thilo Stoll hebt die konstruktiven Gespräche hervor, die ihm Orientierung für seine nächsten Karriereschritte gegeben hätten. Besonders wertvoll seien für ihn der Perspektivwechsel und die zahlreichen Impulse gewesen, die er unmittelbar in seinen Alltag übertragen konnte.

All das wäre nicht möglich ohne ein starkes Team – viele Köpfe engagieren sich aus den Reihen des Jungen BKU, mitgetragen und engagiert unterstützt wird das Programm auch seitens des Bundesvorstands. Seit Dezember ist das Vorstandsmitglied Robin Walther Ansprechpartner, nachdem Cornelius Bolze den Weg für die erste Kohorte bereitet hat. Unter Walthers Leitung wird der Junge BKU das Mentoringprogramm weiter ausbauen. Nach dem laufenden Matchingprozess für den nächsten Jahrgang sollen im Oktober zusätzliche Formate und neue Inhalte das Angebot erweitern. Das Grundprinzip bleibt dabei unverändert: Menschen unterschiedlicher Generationen miteinander ins Gespräch zu bringen und sie dabei zu unterstützen, Verantwortung in Wirtschaft und Gesellschaft aus christlicher Überzeugung heraus zu gestalten. Kurz: Mentoring mit Mehrwert.

Markus Jonas

Selbst Mentor oder Mentee werden? Registrierung möglich unter:

www.bku.de/junger-bku/mentoringprogramm/



Lioba Müller und ihr Mentor Dr. Rüdiger von Stengel
Foto: privat



Christoph Krieger und sein Mentor Daniel Trutwin
Foto: privat

Die wirksamste Antwort auf Extremismus

Ordo-socialis-Preis für die französische Politikerin Sylvie Goulard

Mit dem Ordo-socialis-Preis, den Ordo socialis im zweijährigen Rhythmus vergibt, ist Sylvie Goulard geehrt worden. Mit der Auszeichnung werden Persönlichkeiten geehrt, die in einer globalisierten, kulturell vielfältigen und pluralen Welt in besonderer Weise den Grundsätzen der Christlichen Soziallehre gerecht werden.

Gewürdigt werden Menschen, die sich durch ihr Engagement für die Verbreitung und Umsetzung zentraler Anliegen der Christlichen Soziallehre und Sozialethik verdient gemacht haben. Dazu zählen unter anderem bedeutende sozialwissenschaftliche Leistungen, beispielhaftes soziales oder politisches Handeln, ein herausragendes Lebenswerk sowie ein uneigennütziger Einsatz für Gerechtigkeit.

Im Jahr 2025 ging dieser Preis an Sylvie Goulard. Sie war nicht nur viele Jahre Mitglied des Europäischen Parlaments, sondern bekleidete auch das Amt der französischen Verteidigungsministerin sowie die Position der Vizepräsidentin der Banque de France. In all diesen Funktionen hat sie sich mit Nachdruck und Ausdauer für die politische und gesellschaftliche Integration Europas eingesetzt. Gemeinsam mit der Katholischen Akademie Bayern nahm Ordo socialis am 27. Januar 2026 in München in den Räumlichkeiten der Akademie die Verleihung des Ordo-socialis-Preises an Sylvie Goulard zum Anlass, mit der Präsidentin des Deutsch-Französischen Instituts über die Zukunft Europas und den zunehmenden Einfluss radikaler rechter Strömungen zu diskutieren. So bestand für die zahlreichen Gäste die Gelegenheit, die Preisträgerin Sylvie Goulard aus diesem Anlass bei einem Vortrag zu erleben. Sylvie Goulard sei zweifellos eine herausragende Persönlichkeit Europas, deren jahrzehntelanges Engagement für ein geeintes und demokratisch verankertes Europa weit über nationale Grenzen hinaus Wirkung gezeigt habe, so zu Beginn der Direktor der Katholischen Akademie, Dr. Achim Budde.

Sylvie Goulard sprach davon, dass sie die Auszeichnung vor allem als Ermutigung verstehe und betont, dass nicht politische Strategien, sondern die Stärke eigener Werte die wirksamste Antwort auf Extremismus sei. Im Zentrum ihres Denkens steht das christliche Gebot der Liebe, das sie als moralischen Maßstab für Politik und Gesellschaft versteht. Daraus leitete sie die unbedingte Achtung der Menschenwürde, die Ablehnung von Nationalismus sowie die Verpflichtung zu sozialer Gerechtigkeit ab. Sie warnte vor dem Erstarken radikaler Kräfte und plädierte für eine Rückbesinnung auf die Grundwerte Europas wie Freiheit, Solidarität und Rechtsstaatlichkeit. Zugleich hob sie die Verantwortung gegenüber den Schwächsten hervor, insbesondere angesichts von Armut und Migration, und forderte einen menschlichen und differenzierten Umgang. Ein weiterer Schwer-



Verleihung des Ordo-socialis-Preises (v.l.): Prof. Dr. Markus Vogt, Sylvie Goulard, Reinhard Kardinal Marx, Dr. Matthias Belaß, Patricia Ehret Foto: Kath. Akademie Bayern

punkt ihrer Rede war der Schutz von Umwelt und Schöpfung, den sie als ethische Pflicht begreift. Kritisch äußerte sie sich zur Rolle der Kirche, insbesondere hinsichtlich der Stellung der Frauen und des Umgangs mit gesellschaftlichen Ungleichheiten, und fordert mehr Offenheit und Engagement. Insgesamt rief sie dazu auf, politisches und gesellschaftliches Handeln stärker an ethischen Prinzipien auszurichten – im Sinne eines Dienstes am Menschen statt eines Strebens nach Macht.

Im anschließenden Gespräch mit dem Sozialethiker und Sprecher des Wissenschaftlichen Beirats von Ordo socialis, Prof. Dr. Markus Vogt, wurde die Rede von Sylvie Goulard vertieft und insbesondere politisch konkretisiert. Ausgehend vom Leitmotiv der Liebe wurde diskutiert, wie sich dieses Prinzip in der Praxis – etwa in der Migrationspolitik – umsetzen lässt. Goulard betonte, dass die Kirche hier je nach Land unterschiedlich wirksam sei und in Frankreich eher zurückhaltend auftrete, während insgesamt in Europa eine Tendenz zu Abschottung und wachsender Unzufriedenheit mit politischen Eliten zu beobachten sei. Diese Unzufriedenheit speise auch den Zulauf zu rechtsextremen Parteien, weshalb soziale Fragen wie Armut, Lebenshaltungskosten und Zukunftsängste stärker in den Mittelpunkt rücken müssten.

Beim Thema Umwelt unterstrich sie, dass die Verantwortung vor allem bei der Politik liege. Trotz nachlassender Aufmerksamkeit bleibe der Klimawandel eine zentrale Herausforderung. Zugleich gebe es weltweit zahlreiche Initiativen aus Wirtschaft und Zivilgesellschaft, die an nachhaltigen Lösungen arbeiten. Europa

dürfe hier nicht zurückfallen, auch mit Blick auf globale Konkurrenz etwa durch China. In Bezug erneut auf die Rolle der Frauen sieht Goulard erheblichen Nachholbedarf – sowohl in der Kirche als auch in der Gesellschaft. Sie forderte ein stärkeres Engagement gegen Gewalt, mehr Gleichberechtigung und eine offener Haltung der Kirche, die darin auch eine Chance zur eigenen Erneuerung habe. Ein weiterer Schwerpunkt war die Kritik an der „Neuen Rechten“, die Religion gezielt instrumentalisieren und Themen wie Migration, Gleichberechtigung und Umweltschutz miteinander verknüpft ablehne. Goulard hält dem entgegen, dass die christliche Botschaft im Kern universal, inklusiv und den Schwachen zugewandt sei. Entscheidend sei daher, sich wieder stärker auf diese ethischen Grundlagen zu besinnen.

Abschließend richtete sich der Blick auf die Europapolitik: Angesichts geopolitischer Spannungen und einer veränderten Rolle der USA plädierte Goulard für mehr europäische Eigenständigkeit, insbesondere in der Verteidigung. Sie sieht Europa in einer entscheidenden Phase, in der Zusammenarbeit, gemeinsame Strategien und ein klarer politischer Wille notwendig seien, um Sicherheit zu gewährleisten, ohne andere zentrale Aufgaben wie Sozialpolitik oder Klimaschutz zu vernachlässigen.

In seiner Laudatio würdigte Reinhard Kardinal Marx Sylvie Goulard als eine herausragende Persönlichkeit, die leidenschaftliches Engagement mit intellektueller Klarheit verbinde. Er hob hervor, dass sie als überzeugte, zugleich unabhängige und kritisch denkende Christin wirke, die sich aktiv in politische und gesellschaftliche Debatten einbringe, ohne ihre kirchliche Verwurzelung aufzugeben. Besonders betonte er ihre Rolle im europäischen Kontext, wo sie über viele Jahre hinweg für Integration,

Zusammenarbeit und die Weiterentwicklung der europäischen Idee gearbeitet habe. Kardinal Marx stellte ihre Arbeit in einen größeren historischen und geistigen Zusammenhang: Europa sei mehr als ein Wirtschaftsraum, nämlich ein Projekt für Frieden, Versöhnung und eine bessere Welt, geprägt auch durch das Christentum. Angesichts aktueller Krisen warnte er vor Resignation und rief dazu auf, an den grundlegenden Visionen Europas festzuhalten – etwa an Menschenwürde, Solidarität und Offenheit. Die europäische Einigung sei stets auch von der Kirche unterstützt worden und bleibe ein zentraler Auftrag.

Goulard verkörpere genau diesen Geist: Sie verbinde christliche Werte mit politischem Gestaltungswillen und bringe Themen wie Umwelt, soziale Gerechtigkeit und die Rolle der Frauen in konstruktiver Weise voran. Kardinal Marx sieht in ihr eine wichtige Stimme gegen Nationalismus und für ein Europa, das sich nicht auf Wohlstandssicherung beschränkt, sondern eine Verantwortung für die gesamte Menschheit trägt. Abschließend würdigte er die Preisverleihung als verdiente Anerkennung und zugleich als Ermutigung, den eingeschlagenen Weg engagiert weiterzugehen.

Die Verleihung des Ordo-socialis-Preises an Sylvie Goulard erwies sich insgesamt als eine inhaltlich dichte und zugleich hochaktuelle Veranstaltung, die weit über eine bloße Ehrung hinausging. Im Zentrum stand nicht nur die Würdigung einer engagierten europäischen Persönlichkeit, sondern eine grundlegende Auseinandersetzung mit den ethischen, politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen der Gegenwart.

Lars Schäfers

Generalsekretär von Ordo socialis

Wir handeln.



Seit über 30 Jahren inhabergeführt
in allen Branchen unterwegs.

Wir kaufen Ihren LKW!

**Kutsch Fahrzeughandels-
gesellschaft mbH**
Carl-Zeiss-Str. 26
52477 Alsdorf
Telefon 02404 94 35 0

Kutsch

Fahrzeughandels-gesellschaft mbH

www.kutsch-lkw.de

Die Kultur der Begegnung

Wir öffnen Räume



Stiftung Jürgen Kutsch
An der Lingenmühle 12
41061 Mönchengladbach
Mobil 0172 24 84 191
Büro 02404 94 35 17



Stiftung
Jürgen Kutsch

www.stiftung-juergen-kutsch.de

Wein, Werte und Weitblick

Tristan Berghaus über Weine und katholische Unternehmenskultur

Für Tristan Berghaus ist Wein mehr als ein Luxusgut oder Investmentobjekt. Im Interview spricht der Gründer von Berghaus & Cie. Weininvestments über langfristige Wertanlagen, christliche Unternehmenskultur und darüber, warum Wein für ihn auch eine spirituelle Dimension besitzt.

Herr Berghaus, Ihr Unternehmen Berghaus & Cie. Weininvestments verspricht Wertanlegern beständige Renditen, kontinuierlichen Wertzuwachs und eine geringe Volatilität. Wie kamen Sie zur Idee und Gründung eines Unternehmens für Weininvestments – und was ist heute daraus geworden?

Berghaus: Das Investieren in exquisite Weine hat in Großbritannien eine jahrhundertealte Tradition, die historisch eng mit der Bordeaux-Subskription verwoben ist. Da ich in Großbritannien geboren wurde und meine Familie bereits seit über 30 Jahren in Wein investiert, kam ich früh mit dieser faszinierenden Assetklasse in Berührung. Als ich schließlich mein eigenes Portfolio aufbauen wollte, musste ich feststellen, dass es außerhalb des britischen Marktes kaum professionelle Anbieter gab. Diese Marktlücke war der Startschuss: Gemeinsam mit meinen Mitgesellschaftern haben wir die notwendige Infrastruktur selbst geschaffen. Heute ist daraus der größte Anbieter für Weininvestments in Kontinentaleuropa gewachsen. Wir verwalten für unsere Kunden Portfolios mit vielen Tausend Kisten der weltweit begehrtesten Weine. Herzstück unserer Arbeit ist unsere spezialisierte Infrastruktur in Genf: Sie bietet nicht nur ein Maximum an physischer Sicherheit, sondern durch den Status des Zollfreilagers auch erhebliche steuerliche Vorteile, was uns zum bevorzugten Partner für internationale Investoren macht.

Gerade junge Menschen interessieren sich heute zunehmend für Investments unter anderem als Form privater Altersvorsorge, die angesichts eines demografisch und finanziell nicht nachhaltigen Rentensystems vielen immer dringlicher erscheint. Sind Weininvestments eher etwas für bereits erfolgreiche Anleger oder auch für Anfänger geeignet?

Berghaus: Wir beobachten ein starkes Interesse bei jungen Anlegern, die nach echten Alternativen zum volatilen Kapitalmarkt suchen. Weininvestments sind hierfür hervorragend geeignet, da sie kaum mit den klassischen Finanzmärkten korrelieren. Sie bieten eine bemerkenswerte Stabilität und sind zudem steuerlich äußerst attraktiv. Dennoch ist Wein kein Instrument für kurzfristige Spekulation. Da der Wertzuwachs eng mit der biologischen Reifung und der zunehmenden Verknappung des Weins zusammenhängt, sollte man eine Haltedauer von mindestens zehn Jahren einplanen. Mein Rat an Einsteiger: Weininvestments sind die perfekte Beimischung, um ein Portfolio krisenfest zu machen.

Man sollte jedoch bereits über eine solide Basis in anderen Anlageklassen verfügen und nur Kapital binden, auf das man langfristig verzichten kann. Wer so vorgeht, für den ist Wein nicht nur ein Sachwert, sondern eine generationenübergreifende Form der Wertstabilität, die gerade in unsicheren Zeiten für die Altersvorsorge enormen Sinn ergibt.

Was würden Sie als erfolgreicher junger christlicher Unternehmer anderen jungen christlichen Unternehmern und Führungskräften raten, die selbst über eine Unternehmensgründung nachdenken?

Berghaus: Ich kann jedem Gründungsinteressierten empfehlen, sich auf etwas zu konzentrieren, das er oder sie mit echter Leidenschaft betreibt. Ich habe mich schon früh für unser Produkt begeistert – nicht primär als Konsument, sondern weil die Weinwelt sich ständig wandelt und man nie auslernt. Zudem erfüllt es mich, andere für dieses Thema zu begeistern. Hinter jedem großen Wein und jedem Winzer stehen faszinierende Geschichten, die es wert sind, erzählt zu werden.

Auf Ihrem LinkedIn-Profil schaffen Sie es, ein so spezielles und komplexes Thema wie Weininvestments pointiert und unterhaltsam und zugleich stilvoll und kenntnisreich zu verkaufen – von besonderen Lagerungsverhältnissen im Weltraum bis hin zu den Vorzügen der Lagerung in einem professionellen Weinkeller. Wie gelingt Ihnen dieser Spagat in der Kommunikation zwischen klassischer unternehmerischer Seriosität und zeitgemäßer Zielgruppenansprache – und was fasziniert Sie besonders daran, das Thema Wein als Investment zu kommunizieren?

Berghaus: In der digitalen Welt verbreiten sich gut erzählte Geschichten wie ein Waldbrand. Über LinkedIn nutzen wir bewusst ein unterhaltsames Storytelling, um organisch eine enorme Reichweite zu erzielen. Doch so zeitgemäß unsere Kommunikation nach außen wirkt, so fundiert ist unsere Arbeit im Kern: Jeder, der über diese Kanäle zu uns findet oder uns im Büro besucht, spürt sofort die tiefe Seriosität und Diskretion, mit der wir unseren Investorenkreis betreuen. Das Besondere an unserem Markt ist die extrem hohe Eintrittsbarriere. Der direkte Zugang zu den wirklich relevanten Weinen ist so limitiert, dass er für Laien oder neue Marktteilnehmer praktisch verschlossen bleibt. Diese

Exklusivität ist unser Fundament. Auf der Kommunikationsebene nutzen wir dieses Privileg, um komplexe Inhalte verständlich aufzubereiten und uns als die führende, vertrauenswürdige Quelle für Weininvestments in Kontinentaleuropa zu positionieren. Wir verbinden quasi das Beste aus zwei Welten: die Dynamik des digitalen Zeitalters mit der Beständigkeit eines jahrhundertealten Sachwertes.

Wein ist zugleich nicht nur ein Investment, sondern auch ein Kulturgut – und noch viel mehr als das: eine eucharistische Gestalt. Im Katechismus heißt es dazu: „In der Eucharistie ist also der ganze Christus, Gott und Mensch, auf sakramentale Weise gegenwärtig, das heißt unter den eucharistischen Gestalten von Brot und Wein. Im Zuge der Transsubstantiation werden Brot und Wein in Leib und Blut Christi verwandelt. Welche Rolle spielt der Wein angesichts dieser reichen kulturellen und theologischen Bedeutung für Sie – als Unternehmer, Weinfreund und Katholik zugleich?

Berghaus: Es ist zutiefst inspirierend, die Brücken zwischen diesen Welten zu schlagen. Jeder Wein, den wir kuratieren dürfen, ist das Ergebnis höchster handwerklicher Präzision. Wenn man die bedeutendsten Weine der Welt verkostet, wird man demütigt: Es ist für mich ein wahres Wunder, wie aus den Gaben der Schöpfung und menschlicher Arbeit ein Produkt entsteht, das Jahrzehnte überdauert und Menschen über alle Grenzen hinweg verbindet. In der Eucharistie erfährt diese materielle Kostbarkeit ihre höchste Vollendung. Dass Wein nicht nur ein Genuss- oder Wertgegenstand ist, sondern zur sakralen Gestalt wird, verleiht meiner täglichen Arbeit eine besondere Ehrfurcht vor dem Produkt. Eine persönliche Anekdote unterstreicht das für mich: Am Tag meiner Konversion wurde im Evangelium das Gleichnis vom Weinstock gelesen. Ein bloßer Zufall? Ich glaube nicht!

Neben seiner sakramentalen Bedeutung ist der Wein auch als weltliches Genussgut eng mit dem Katholizismus verwachsen. Das zeigt sich nicht nur mit Blick auf die hohe Pro-Kopf-Verbrauchszahl im Vatikanstaat, sondern auch beim Blick in die Geschichte. In Gedenken an das Weinwunder des Apostels Johannes gibt es die Tradition des Johannisweins. Die Päpste Leo XIII. und Pius X. waren wiederum Freunde des berühmten Mariani-Weins, der als Vorläufer der Coca-Cola gilt und mit dem Ethylester des Benzoyllecgonins eine bisweilen mit Kokain verglichene Substanz enthielt. Papst Leo XIII. stimmte sogar zu, auf einem Werbeplakat für den Vin Mariani abgebildet zu werden. Ist Wein von und für Katholiken für Sie als Unternehmer und als Christ ein Thema?

Berghaus: Absolut. Wir unterstützen gerne katholische Winzer, indem wir ihre Weine beziehen. Auch wenn diese Tropfen nicht immer als klassisches Investment-Case infrage kommen, haben sie für uns einen hohen ideellen Wert. Genau für solche Entdeckungen haben wir vor einigen Jahren unseren ‚Cru Club‘ ins Leben gerufen – einen Weinclub, bei dem wir quartalsweise eine

Selektion besonders spannender Weine an unsere Mitglieder versenden. Es erfüllt uns zudem mit besonderer Freude, dass wir mittlerweile auch diverse Klöster und Priesterseminare mit den Weinen katholischer Winzer beliefern dürfen. So schließt sich für uns der Kreis zwischen unternehmerischem Handeln und der Unterstützung kirchlicher Gemeinschaften.

Papst Leo XIII. war zugleich nicht nur dem Mariani-Wein zugeeignet, sondern auch der Vater der Katholischen Soziallehre in Ihrer modernen Form. Welche Rolle spielen die Katholische Soziallehre und christliche Werte im allgemeinen in Ihrem unternehmerischen Alltag – und wie blicken Sie vor diesem Hintergrund auf die wirtschaftspolitischen Zustände in Deutschland?

Berghaus: Die Katholische Soziallehre ist für uns kein abstraktes Konzept, sondern gelebte Realität. Da unser Gesellschafterkreis ausschließlich aus katholischen Familien besteht, prägen diese Werte unser gesamtes Miteinander. Der starke Zusammenhalt, der gemeinsame Besuch der heiligen Messe und das tägliche Tischgebet im Büro sind äußere Zeichen einer inneren Überzeugung. Neue Mitarbeiter erfahren bei uns hautnah, was eine katholische Lebensführung ausmacht. Dabei üben wir keinerlei Zwang aus; vielmehr ist es das authentische Angebot einer Gemeinschaft, die in einer oft anonymen und kühlen Business-Welt echten Halt bietet. Dass dieses Umfeld regelmäßig ehrliches Interesse weckt und sogar schon zu Bekehrungen geführt hat, empfinde ich als größtes Kompliment für unsere Unternehmenskultur. Wirtschaftlich gesehen ist unser Segment glücklicherweise weitgehend resistent gegenüber kurz- und mittelfristigen Krisen. Dennoch beobachten wir die wirtschaftspolitischen Zustände in Deutschland mit Sorge. Als Unternehmer fühlen wir uns unserer Heimat tief verbunden, doch die aktuelle Entwicklung des Standorts lässt uns mit Skepsis in die Zukunft blicken.

Interview: Marco Fetke

Tristan Berghaus

Tristan Berghaus ist Gründer und Geschäftsführer von Berghaus & Cie. Weininvestments, dem größten Anbieter für Weininvestments in Kontinentaleuropa. Der gebürtige Brite stammt aus einer Familie mit jahrzehntelanger Erfahrung im Weinhandel und Investmentbereich. Mit seinem Unternehmen verwaltet er exklusive Weinportfolios internationaler Investoren und setzt dabei auf professionelle Lagerung in Genf.



Foto Berghaus

Heiliger Geist trifft Künstliche Intelligenz

Gastbeitrag der Digitalstrategin Anne Fabritius

Die eigentliche Spannung liegt nicht zwischen Glauben und Technologie, sondern zwischen Verantwortung und Bequemlichkeit, meint Anne Fabritius.

Papst Leo warnt davor, Predigten von KI schreiben zu lassen. Der Glaube lasse sich nicht automatisieren. Eine Predigt sei mehr als Information, sie sei Zeugnis einer persönlichen Begegnung mit Christus. Künstliche Intelligenz werde seiner Meinung nach niemals Glauben teilen können.

Darin liegt keine Technikfeindlichkeit, sondern die Sorge, dass wir die Quelle mit dem Werkzeug verwechseln. Dass Geschwindigkeit und Bequemlichkeit das Ringen um die richtigen Worte durch schnelle Botschaften ersetzen. Ein Pfarrer kennt normalerweise seine Zielgruppe, seine Gemeinde. Er weiß, wer vor ihm sitzt und seine Worte entstehen aus dieser Beziehung.

Doch die Frage, ob wir KI nutzen, stellt sich kaum noch. Sie ist längst Teil unseres Alltags. In dem Moment, wo er die Tageslosung in eine KI eingibt und sich eine Predigt formulieren lässt, entsteht ein anderer Text, ein anderer Sinn und sie erreicht eine große Zahl unterschiedlicher Menschen. Die KI kennt die Gemeinde nicht. Sie kennt keine Gesichter und keine persönlichen Geschichten. Ihr Horizont speist sich aus einem breiten weltweiten Erfahrungsraum und aus den Fragen der Menschen, die nicht in der Kirchenbank sitzen, sondern vor dem Bildschirm nach Antworten suchen. Hier liegt die eigentliche Chance. Nicht dass KI predigt, sondern dass sie hilft, dass das Gesagte von einer größeren Zuhörerschaft gehört wird.

Kirche und Unternehmen verbindet mehr, als man zunächst vermutet. Beide möchten Menschen für ihre Angebote begeistern und gleichzeitig Orientierung geben. Lange Zeit definierten Marketingstrategen Zielgruppen und sendeten aus dieser Perspektive die passenden Botschaften.

Die KI verändert diese Logik. Heute zeigen Rückmeldungen und Suchverhalten, ob ein Angebot matched oder eben nicht. Unternehmen machen deshalb ihre Leistung und sich selbst auf unterschiedlichen Kanälen sichtbar. Die Empfänger entscheiden, ob sie das Angebot annehmen, was ihnen der Suchalgorithmus zuspielt oder wonach sie gezielt suchten.

Ähnlich in der Kirche. Die Botschaft ist nicht mehr an einen Ort oder eine feste Gemeinde gebunden, sie wird geteilt, gefunden und kommentiert und die Angebote werden online und analog angenommen. Deshalb sind die Reformen der Erzdiözese Köln oder neue Prozesse in Unternehmen weniger als Rückzug zu verstehen, sondern eher als eine logische Anpassung an eine neue Reichweite. Für Unternehmen und Kirche ist das strategisch wichtig. Für beide ist der Dialog die Zukunft. Für die nächste Generation entscheidet er über Relevanz von Kirche und Unternehmen.

KI erweitert unsere Möglichkeiten. Sie analysiert schneller, erkennt Muster früher und macht sichtbar, was sonst verborgen



Auf dem Pilgerweg zum Heiligen Jahr 2025, kurz vor der Ankunft am Petersdom

Foto: Anne Fabritius

bleibt. Durch die Nutzung von Daten über das Surfverhalten, frühere Käufe und Vorlieben können Unternehmen relevante Inhalte bereitstellen, die die Kundenbindung und -zufriedenheit erhöhen. Diese maßgeschneiderten Ansätze ermöglichen es Unternehmen, sich von der Konkurrenz, die über diese Daten nicht verfügt, abzuheben und eine tiefere Beziehung zu ihren Kunden aufzubauen. Doch sie ersetzt nicht die eigene Urteilskraft und erfordert einen konsequenten Faktencheck. Die Entscheidungsverantwortung bleibt also immer beim Menschen. Gerade katholische Unternehmer verbinden wirtschaftliche Stärke mit ethischer Orientierung. KI als Impulsgeber fordert sie heraus, diese Verbindung aktiv zu hinterfragen und transparent zu gestalten.

Entscheidend ist, wie wir sie einsetzen und wie wir über die Ergebnisse in den Dialog und die Diskussion kommen. Wir erreichen so viele Menschen in ihrer digitalen Lebenswelt. Auch mithilfe eigener KI, wie z.B. die katholische KI *magisterium.ai*, die in Deutschland u.a. von k-tv mit Inhalten befüllt wird. Wenn KI hilft, reale Fragen sichtbar zu machen und Antworten auffindbar

Anne Fabritius

Diplom-Betriebswirtin, zertifizierte Beirätin/AR, Management und PR-Beraterin. Sie arbeitet auf strategischer Ebene mit Unternehmen und Organisationen, wenn Zukunft neu gedacht und gestaltet werden soll. Als Sparringspartnerin bringt sie Erfahrung, analytische Klarheit und ein feines Gespür für Menschen in strategische Gremien ein. Aus ihrer Außenperspektive und ihren Ideen entstehen neue Perspektiven und Entscheidungen mit Weitblick. Schauen Sie rein: www.chiefdigitalofficerkoeln.de



Foto: privat

werden zu lassen, dann bringt sie Menschen ins Gespräch und je nach Anforderung von nah und fern zusammen.

Veränderung entsteht im Zusammenspiel

Die alte Welt dachte in klar definierten Zielgruppen. Die neue Welt ist geprägt von Reichweite, hoher KI-Nutzung in der Bevölkerung und permanent veränderten Rahmenbedingungen. Dabei übernehmen die KI-Agenten weder Haltung noch Transparenz. Sie strukturieren Informationsflüsse und Entscheidungslogiken. Doch KI und Reichweite allein schaffen noch keine Zukunftsfähigkeit. ESG-Kriterien, demografischer Wandel, technologische Umbrüche und Marktverschiebungen erfordern tägliche Entscheidungen und eine kluge strategische Zielrichtung.

Gerade deshalb braucht es in Unternehmen und Kirchen einen fachlich besetzten Beirat, der die Nutzung von KI strategisch einordnet, Spielregeln installiert und so führt, dass Unternehmen, Kirche und die nächste Generation wieder stärker miteinander ins Gespräch kommen. Er gibt den Anstoß und begleitet Veränderung so, dass sie im Alltag auch wirklich greift.

Ein Beirat kann dabei ein wirkungsvolles Tandem sein. Die Mandatsträger mit Expertise von außen treffen auf die Verantwortung derjenigen, die im Unternehmen Entscheidungen treffen. Sonst wächst viel Technologie, aber wenig Erkenntnis und Fortschritt.

Anne Fabritius

BKU

BUND KATHOLISCHER
UNTERNEHMER.

Führung mit echter Haltung.

Der BKU ist das Netzwerk für Führungskräfte, Unternehmerinnen und Unternehmer, die die Soziale Marktwirtschaft in christlicher Verantwortung stärken und in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik mitgestalten wollen.

Werte • Stimme • Netzwerk

Jetzt BKU-Mitglied werden

QR-Code scannen und digitalen
Mitgliedsantrag öffnen.



Für Executives, die
Verantwortung mit
Werten verbinden.

Expedition ins Tierreich: Von Grauen Nashörnern

Gastbeitrag des Risikomanagers Thomas Müller

In der Welt des Risikomanagements sprechen wir oft von „Schwarzen Schwänen“ – jenen unvorhersehbaren Ereignissen, die uns völlig unvorbereitet treffen. Doch die weitaus größere Gefahr für Unternehmen und Gesellschaft ist das sogenannte Graue Nashorn, meint Thomas Müller

Anders als der seltene Schwan ist das Graue Nashorn eine hoch wahrscheinliche, massive Bedrohung, die direkt auf uns zu-stürmt. Wir sehen es, wir kennen seine Kraft, und doch neigen wir dazu, erstarrt stehen zu bleiben oder wegzusehen, bis der Aufprall unvermeidlich ist. Für Unternehmer ist es eine Frage der Klugheit und der Verantwortung, diese Risiken nicht nur zu benennen, sondern aktiv zu managen.

Wenn Projekte und Transformationen scheitern

Unerkannte oder ungemanagte Risiken sind selten das Ergebnis mangelnder Daten. Meist sind sie das Ergebnis von kollektivem Wegsehen. In großen Transformationsprozessen – sei es die Digitalisierung oder die ökologische Wende – kündigen sich Fehlschläge oft Monate im Voraus an.

Ein Projekt gerät nicht plötzlich über Nacht aus den Fugen. Das „Nashorn“ stampft bereits lange im Flur: Warnsignale werden ignoriert, Budgets schön gerechnet und kritische Stimmen in der Hierarchie zum Schweigen gebracht. Wenn die Transformation scheitert, war es meist kein Pech, sondern ein ungenügender Umgang mit der Realität.

Geopolitische Erschütterungen und historische Lektionen

Auch auf der globalen Bühne erleben wir die Herde der Grauen Nashörner. Die geopolitischen Verschiebungen, die Abhängigkeiten in den Lieferketten und die Rückkehr des Protektionismus waren keine Überraschungen – sie waren absehbar. Trotzdem treffen sie nun viele Unternehmen unvorbereitet, die Zahl der Unternehmenspleiten wächst und wächst. Auf die Politik zu hoffen hat sich und wird sich absehbar nicht als zielführend erweisen. Zu groß ist der Opportunismus und der Drang zum Taktieren. Geholfen wird üblicherweise denen mit der lautesten Stimme und nicht denen, die es am Nötigsten hätten. Unternehmer können davon ein Lied singen, weswegen es auch dringend zu empfehlen ist, sich nicht auf politische Rückendeckung zu verlassen, sondern das Heft des Handelns selber in die Hand zu nehmen.

Handlungsoptionen: Vom Reagieren zum Agieren

Wie können Unternehmer diesen drohenden Giganten begegnen?

- > 1. Fehlerkultur stärken: Schaffen Sie einen Raum, in dem „unbequeme Wahrheiten“ ausgesprochen werden dürfen, ohne dass der Überbringer der Nachricht bestraft wird.
- > 2. Szenario-Planung statt Ein-Weg-Strategie: Planen Sie nicht für den Idealfall, sondern für den Ernstfall. Was pas-

siert, wenn der wichtigste Absatzmarkt wegbricht oder die Energiepreise sich erneut verdoppeln?

- > 3. Resilienz durch Diversifikation: Ob Lieferanten oder Kunden – Abhängigkeiten sind die Futterplätze der Grauen Nashörner.
- > 4. Langfristiges Denken: Stellen Sie langfristige Stabilität über kurzfristige Gewinnmaximierung. Ihre Mitarbeiter und Kunden werden es Ihnen danken.

Risikomanagement als Daueraufgabe

Wir müssen uns dieser unbequemen Wahrheit stellen: Risiken lassen sich nie vollständig ausschließen. Ein restloses „Sicherheitspaket“ gibt es im Unternehmertum nicht. Risikomanagement ist daher keine einmalige Checkliste für den Jahresabschluss, sondern eine geistige Haltung. Und Risikomanagement bedeutet auch nicht die völlige oder weitestgehende Abkehr von Risiken. Im Gegenteil, wer offen und positiv mit Risiken umgeht, dem wird es deutlich leichter fallen, auch die andere Seite der „Risiko-Medaille“ zu erkennen: die Chancen für unternehmerischen Erfolg.

Es ist die dauerhafte Aufgabe des Unternehmers, wachsam zu bleiben, das „Nashorn“ im Blick zu behalten und rechtzeitig aus der Schusslinie zu treten – oder, besser noch, die Weichen so zu stellen, dass der Aufprall das Unternehmen nicht in den Grundfesten erschüttert. Wahre Klugheit zeigt sich nicht darin, Gefahren zu leugnen, sondern ihnen mit offenem Visier und festem Fundament zu begegnen.

Thomas Müller

Thomas Müller

Inhaber von TM Risk Advisory & Services. Mit über 25 Jahren Erfahrung in Top-Führungspositionen (u. a. in der IT/TK-Branche und im öffentlichen Sektor) unterstützt er Unternehmen dabei, Risiken in Resilienz zu verwandeln. Sein Fokus liegt auf der Erkennung und richtigen Bewertung von operativen Risiken sowie der Schaffung pragmatischer und effizienter Risikomanagement-Strukturen. Er begleitet außerdem als unabhängiger Berater und Interim Manager kritische und komplexe Projekte und Transformationen. Kontakt per Mail: mueller@tm-ras.de



Foto: privat

Kirchliche Immobilien mit Zukunft entwickeln

Dr. David Elferich über neue Perspektiven für kirchliche Grundstücke

Kirchengemeinden stehen vor großen Herausforderungen: Sinkende Mitgliederzahlen, steigende Kosten und ungenutzte Flächen verlangen nach neuen Konzepten. Dr. David Elferich erklärt im Interview, warum Erbbaurechtsmodelle Chancen für Kirche und Gesellschaft bieten – und wie kirchliche Immobilien zu Orten mit sozialem Mehrwert werden können.

Herr Dr. Elferich, Ihr Familienunternehmen blickt auf eine lange Geschichte zurück – wie hat sich daraus die heutige Spezialisierung auf kirchliche Immobilien entwickelt?

Elferich: Unsere Familie ist über mehrere Generationen in der Wirtschaft verwurzelt. In der täglichen Arbeit haben wir erkannt, dass kirchliche Eigentümer ein eigenes Anforderungsprofil mitbringen: Sie denken in langen Zeiträumen, sind ihrer Gemeinde und ihrer Geschichte verpflichtet und brauchen Partnerunternehmen, die diese Haltung verstehen, statt sie als Hindernis zu betrachten. Aus unserer Arbeit heraus haben wir unsere Tätigkeitsfelder konsequent entwickelt und uns auf kirchliche Liegenschaften im Erbbaurecht sowie die Entwicklung von brachliegenden Grundstücken spezialisiert.

Sie arbeiten bundesweit mit Kirchengemeinden und Bistümern: Was fasziniert Sie persönlich an diesem Marktsegment?

Elferich: Kirchliche Immobilien zu gestalten anstatt zu verwalten – vor dieser Herausforderung stehen deutschlandweit eine Vielzahl an kirchlichen Organisationen. Hinter jedem Grundstück steht eine Kirchengemeinde, eine Geschichte und ein Auftrag, der über die Immobilie hinausgeht. Genau das macht unsere Arbeit anspruchsvoll und bereichernd. Wir sprechen mit Gemeindemitgliedern, die Verantwortung tragen, oft ehrenamtlich, und die mit ihren Entscheidungen weit in die Zukunft hineinwirken. Wenn es gelingt, eine kirchliche Immobilie oder ein Grundstück so zu entwickeln, sodass die Kirchengemeinde finanziell entlastet wird und gleichzeitig gesellschaftliche Mehrwerte erarbeitet werden, dann bewirken wir mit unserem Unternehmen einen Mehrwert in der Wertschöpfungskette für kirchliche Eigentümer.

Ein Schwerpunkt Ihrer Arbeit sind Erbbaurechtsvergaben: Warum ist dieses Modell aus Ihrer Sicht besonders geeignet?

Elferich: Das Erbbaurecht hat einen entscheidenden Vorteil: Die Kirchengemeinde bleibt Eigentümerin des Grundstücks und behält damit die langfristige Verfügungsgewalt über ihre kirchlichen Vermögenswerte. Gleichzeitig generiert eine Erbbaurechtsvergabe über Generationen hinweg verlässliche Einnahmequellen – ohne einmalige Veräußerung und ohne nachhaltigen Flächenverlust. Für

kirchliche Einrichtungen ist eine Erbbaurechtsvergabe oftmals ein alternatives Umsetzungsinstrument anstelle einer Eigenentwicklung der kirchlichen Immobilien, die sich aus dem Ehrenamt und mit limitierten Eigenkapitalstrukturen nur begrenzt umsetzen lässt. Hinzu kommt: Über die vertraglichen Erbbaurechtsbedingungen lässt sich steuern, welche Nutzungen auf den Grundstücksflächen entstehen – bezahlbarer Wohnraum bis hin zu Quartiersentwicklungen.

Sie sprechen von der „Aktivierung brachliegender Grundstücke“ – was bedeutet das konkret, und wie gehen Sie dabei vor?

Elferich: Konkret geht es um Flächen, die heute keine oder nur eine eingeschränkte Nutzung aufweisen – untergenutzte Gemeindeflächen, die seit Jahrzehnten unterdurchschnittlich genutzt werden. Passende Grundstücksflächen können einerseits in innerstädtischen Lagen durch Nachverdichtungen und andererseits in Stadtrandlagen durch umfängliche Quartiersentwicklungen weiterentwickelt werden. Wir beginnen in unserer Tätigkeit stets mit einer umfassenden Bestands- und Standortanalyse, prüfen baurechtliche Rahmenbedingungen, entwickeln Nutzungsszenarien gemeinsam mit der Gemeinde und identifizieren erst dann passende Investoren oder Projektentwickler. Erst wenn die individuelle Strategie abgestimmt ist, gehen wir in die Transaktionsbegleitung zur Vergabe eines Erbbaurechts. Dieser umfassende Entwicklungsprozess ist die Grundlage dafür, dass am Ende tragfähige Lösungen entstehen.

Ihr Ansatz verbindet Wirtschaftlichkeit mit kirchlichem Selbstverständnis: Wo entstehen dabei die größten Spannungsfelder?

Elferich: Die größten Spannungsfelder liegen zwischen Bewahrung und Veränderung, zwischen kurzfristigem Einnahmedruck und langfristiger Erwartungshaltung, zwischen unterschiedlichen Vorstellungen in den Entscheidungsorganen. Unsere Aufgabe ist es, diese Spannungen nicht zu begleiten, sondern transparent die Entwicklungsmöglichkeiten aufzuzeigen und in einen strukturierten Entscheidungsprozess zu überführen. Wir liefern belastbare Entwicklungsstrategien, zeigen Handlungsoptionen mit ihren jeweiligen Potenzialen auf und schaffen damit die Grundlage, auf der die kirchlichen Gremien ihre Entscheidung souverän treffen können.

Ein Ziel Ihrer Projekte ist unter anderem die Schaffung bezahlbaren Wohnraums: Welche Verantwortung tragen kirchliche Immobilien-eigentümer hier aus Ihrer Sicht?

Elferich: Kirchliche Eigentümer verfügen über umfassende Grundstücksbestände, häufig in genau jenen urbanen Lagen, in denen bezahlbarer Wohnraum am dringendsten gebraucht wird. Damit können Kirchengemeinden eine weitreichende Verantwortung übernehmen, die weit über die eigene Gemeinde hinausreicht. Diese Verantwortung wahrzunehmen heißt nicht, kirchliche Grundstücksfläche aufzugeben – im Gegenteil: Über Erbbaurechtsmodelle lassen sich soziale Quartiersentwicklungen mit kirchlichen Schwerpunkten vertraglich verankern. Damit können Kirchengemeinden die soziale Wohnungswirtschaft unmittelbar unterstützen, wirtschaftlich profitieren und gleichzeitig einen sichtbaren gesellschaftlichen Beitrag leisten.

Wie gelingt es Ihnen, kirchliche Akteure und die Immobilienwirtschaft an einen Tisch zu bringen und gemeinsame Lösungen zu entwickeln?

Elferich: Das gelingt unmittelbar durch unsere tägliche Arbeit. Kirchliche Gremien und Investoren müssen sich treffen und kennenlernen können. Unsere Rolle ist die Vernetzung der Akteure: Wir kennen die Entscheidungsprozesse der kirchlichen Organisationen ebenso wie die Anforderungen institutioneller Investoren und Projektentwickler. Daraus entsteht Vertrauen – und Vertrauen ist die Grundlage für eine erfolgreiche Arbeit. Hinzu kommt unser Engagement in Verbänden wie dem Bund Katholischer Unternehmer. Diese Plattformen ermöglichen es uns, den Austausch nicht nur projektbezogen zu führen, sondern strukturell zu verankern.

Viele Kirchen stehen vor der Frage, wie sie mit nicht mehr genutzten Gebäuden umgehen sollen: Wo sehen Sie da die größten Herausforderungen – und Chancen?

Elferich: Viele kirchliche Liegenschaften wurden über Jahrzehnte nicht oder nur reaktiv weiterentwickelt. Zunehmend drängen sinkende Mitgliederzahlen, steigende Substanzkosten und veränderte Nutzungsbedarfe, sodass kirchliche Immobilienbestände hinterfragt werden, die historisch auf pastorale Nutzungen ausgelegt sind. Die Transformationschance liegt darin, sich mit spezialisierten Dienstleistern realistische Umsetzungschancen zu generieren. Eine Kirchengemeinde, die für ihre Immobilien realistische Schwerpunkte setzt, sodass pastorale Nutzungen in den Vordergrund gestellt werden, und gleichzeitig wirtschaftliche Einnahmequellen weiterentwickelt, hat oftmals eine Möglichkeit, die Chancen des eigenen Immobilienbestands zu nutzen. Wer dagegen abwartet, verliert Optionen. Genau hier setzen wir an: mit erprobten Strukturen, einem realistischen Zeitplan und transparenten Dienstleistungen.

Welche Entwicklungen werden die Nutzung kirchlicher Immobilien in den kommenden Jahren besonders prägen? Welche Fehler be-

obachten Sie aktuell bei der Entwicklung oder Umnutzung kirchlicher Immobilien?

Elferich: Prägend werden drei Entwicklungen sein: die Konsolidierung kirchlicher Immobilienstrukturen, der wachsende Bedarf an bezahlbarem Wohnraum in innerstädtischen Lagen und die zunehmende Bedeutung energetischer und ökologischer Anforderungen an Bestandsgebäude. Diese drei Herausforderungen werden viele Entscheidungsbereiche den Kirchengemeinden abverlangen. Auf der einen Seite wird frühzeitig zu handeln sein – wenn der Sanierungsstau die Gestaltungsspielräume bereits aufgezehrt hat, und auf der anderen Seite sind proaktiv wirtschaftliche Einnahmequellen zu entwickeln. Die fundierte Prüfung von Erbbaurechtsmodellen gehört aus unserer Sicht in jede ernsthafte Strategiediskussion.

Der Bund Katholischer Unternehmer steht unter dem Leitwort „Leistungsbereitschaft in christlicher Verantwortung“: Was bedeutet dieses Leitwort für Sie persönlich – und wie prägt es Ihr unternehmerisches Handeln im Alltag?

Elferich: Für mich beschreibt dieses Leitwort die Haltung, die für einen zukunftsfähigen Immobilienprozess im Vordergrund stehen muss: Leistung ohne Verantwortung wird zur Gleichgültigkeit, Verantwortung ohne Leistung bleibt eine Geste. Beides muss zusammenkommen. Konkret bedeutet das für unseren Arbeitsalltag, belastbare und vorausschauende Immobilienstrategien zu entwickeln, transparente und nachvollziehbare Prozesse umzusetzen sowie wirtschaftlich tragfähige Erbbaurechtsvergaben zu vermitteln. Wenn es gelingt, wirtschaftliche Vorhaben mit den kirchlichen Zielsetzungen der Gemeinden in Einklang zu bringen, zeigt sich unsere Leistungsbereitschaft.

Interview: Markus Jonas

Dr. David Elferich

Dr. David Elferich ist Geschäftsführer der Berliner Elferich Immobilien & Projekt GmbH. Mit seinem familiengeführten Unternehmen berät er katholische Kirchengemeinden und Bistümer bei der Entwicklung kirchlicher Immobilien, insbesondere bei Erbbaurechtsvergaben und der Schaffung bezahlbaren Wohnraums. Als Mitglied im BKU engagiert er sich für die Verbindung von wirtschaftlicher Verantwortung und kirchlichem Auftrag.



Foto: Elferich

Alles schrecklich ungerecht?

Rezension: Georg Cremer über Mythen, Halbwahrheiten und Fakten zum deutschen Sozialstaat

Ist Deutschland wirklich so ungerecht, wie oft behauptet wird? In seinem neuen Buch räumt der frühere Caritas-Generalsekretär und Volkswirtschaftler Georg Cremer mit populären Mythen der Sozialpolitik auf. Maria Fischer hat die faktenreiche Analyse gelesen und zeigt, warum sie zur Pflichtlektüre für alle wird, die über soziale Gerechtigkeit mitreden wollen.

Warum setze ich mich hin und schubse mein Gehirn, dass es Sinnvolles zum Inhalt des neuesten Buches von Georg Cremer ausspuckt? (Ohne AI, sonst entropiert mein Gehirn.) Weil ich mir wünsche, dass Sie anschließend hingehen und es lesen! Um wieder ein Lamento zur sozialen Schieflage in Deutschland zur Kenntnis zu nehmen? Verstehen Sie mich nicht falsch: Ich bin der Meinung, dass es in Deutschland noch richtig viel zu tun gibt in Richtung soziale Gerechtigkeit. Bloß Schwarzmalen und unausgegrenzte Forderungen stellen, deren Kollateralschäden nicht bedacht werden, bringen uns auch nicht weiter.

Georg Cremer sieht da genau hin. Was mit seinem akademischen (apl. Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Freiburg) und Praxis-Hintergrund (17 Jahre Generalsekretär des Deutschen Caritasverbandes) auch naheliegend ist. Ihn treibt die Frage um, was uns wirklich weiterbringt. Und dabei tritt er manchen – notgedrungen, niemals aggressiv, dazu ist er viel zu freundlich und konstruktiv – auf die Füße. Zum Beispiel: uns allen! Seriöse Umfragen ergeben immer dasselbe: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass! 70 bis 80 Prozent der Bevölkerung wollen, dass der Staat Gesundheitswesen, Altersversorgung, Bildung und Familien mit Kindern stärker fördert und Unterschiede zwischen Arm und Reich verringert. Aber nur, wenn sie selbst nichts dazu beitragen müssen bzw. selbst profitieren. „Die Reichen“ sollen es richten. (S. 19/20; S. 24) Allerdings zählt sich da niemand zu, auch nicht die, die die Bundesbank zu dem obersten Fünftel der Vermögensverteilung der Bevölkerung zählt. Offen-

bar sollen es die Vermögensmillionäre richten, deren Anteil das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) auf gerade einmal 1,5 Prozent schätzt.

Wenn man die Enteignungsfantasien der Linken außen vorlässt (Wer führt dann die Unternehmen? Der Staat? Mit den Linken-Politikern im Aufsichtsrat? Und wer investiert? Amerikanische oder chinesische Staatsfonds?), bringen moderate Vorschläge für eine Reform der Vermögens- und Erbschaftsteuer etwa zwei Prozent der jährlichen Sozialausgaben, ca. 23 Milliarden Euro. Würde schon in Richtung mehr soziale Gerechtigkeit gehen, entlässt aber niemanden aus der großen, breiten Mittelschicht aus der Verantwortung, selbst etwas beizutragen.

Stattdessen sind alle der Meinung, es gehe ungerecht zu, die Falschen würden gefördert, jedenfalls widerfahre ihnen selbst Ungerechtigkeit. Sozialpolitik mache zu wenig (Sozialstaat wird kaputtgespart) oder sie belaste zu viel (Sozialstaat explodiert), also scheint sie ständig zu scheitern. Obwohl ein Drittel der Wirtschaftsleistung Deutschlands für Sozialpolitik verausgabt wird. Auch die Reform der Renten- und Pflegeversicherungen stellt die breite Mittelschicht besser (auf Kosten ihrer Kinder und Kinderkinder?), aber der untere Rand der Gesellschaft geht leer aus: Sie sind auf Sozialhilfe angewiesen, die durch die Reformen nicht besser wird.

Was mich sehr beeindruckt hat, ist der wirkliche Skandal: Zwischen einem Viertel und der Hälfte aller anspruchsberechtigten Bürger (das kann keiner so genau wissen, denn es gibt nur grobe Schätzungen) wird durch das Hilfesystem nicht erreicht. Die Unkenntnis, wie viele Transferleistungen es gibt, und die Komplexität der Beantragungen verhindern das, und die zuständigen Ämter sind nicht primär auf kommunikative Beratung eingerichtet. Wissen Sie, was „taktische Schizophrenie“ ist? Sozial- und Unternehmensverbände haben das gleichermaßen drauf. Auf der einen Seite reden sie ihrer jeweiligen Klientel nach dem Mund: Sozialabbau! Oder: Apokalypse für die deutsche Wirtschaft! Auf der anderen Seite sind sie konstruktive Gesprächspartner der Politik, abseits der medialen Aufmerksamkeit. Warum? Weil „die Medien“ das gerne so haben. Drama verkauft sich besser. Und wir kaufen auch Drama lieber als nüchterne Problemanalyse. Und weil „die Politik“ genauso tickt: Wer lauter schreit, gewinnt. Lesen sie dieses Buch! Es ist leise und präzise. Faktensatt. Und konstruktiv und hilfreich!

Maria Fischer

Info

Georg Cremer: Alles schrecklich ungerecht? Mythen, Halbwahrheiten, Fakten zum deutschen Sozialstaat
Verlag Herder,
1. Auflage 2025,
256 Seiten, 22,00 Euro
ISBN:
978-3-451-07361-8





ADF INTERNATIONAL

Wir schützen
Freiheit.
Weltweit.

Mit Recht.

Was darf ich online sagen?

Die Broschüre zum Digital Services Act (DSA) der EU, dt.: Gesetz über Digitale Dienste, ist ein Leitfaden für alle, die online ihre Meinung äußern. Darin analysieren wir kritisch, was der DSA genau ist, wie er die Meinungsfreiheit im digitalen Raum gefährdet und warum das nicht weit weg in Brüssel passiert, sondern auch Sie unmittelbar betreffen kann.



Jetzt kostenfrei bestellen:

Online unter [ADFInternational.de/DSA](https://www.ADFInternational.de/DSA) mit Stichwort „BKU 1/26“ oder einfach dem QR-Code folgen.



Warum ich mich taufen ließ

Wie Prof. Dr. Riccardo Wagner nach einem langen intellektuellen und persönlichen Weg den katholischen Glauben entdeckte

Fast fünf Jahrzehnte lang spielte der christliche Glaube in seinem Leben keine Rolle. Heute ist Prof. Dr. Riccardo Wagner überzeugt: Die Taufe in der Osternacht 2024 markierte den Beginn eines neuen Lebensabschnitts. Im BKU Journal schildert er seinen Weg vom atheistischen Skeptiker zum katholischen Christen.

Wie beschreibt man einen insgesamt zehn Jahre dauernden Prozess möglichst prägnant, der die Fundamente des eigenen Lebens grundlegend verändert hat? Fangen wir mit dem Ende an. In der Osternacht 2024 wurde ich in der Kölner Dominikanerkirche St. Andreas getauft und gefirmt – mit beinahe 50 Jahren, nach einem langen, gewundenen Weg. Wer mir noch wenige Jahre zuvor gesagt hätte, ich würde Christ, dazu noch Katholik, den hätte ich ausgelacht.

Ich komme aus keinem gläubigen Milieu, sondern einer atheistisch geprägten Arbeiterfamilie in der DDR – klassisch religiös unmusikalisch. Christentum, Kirche, Sakramente waren für mich lange vormoderne Relikte und voller intellektueller Zumutungen. Letzteres ist auch (glücklicherweise) so geblieben. Und doch hat mich die Frage nach Gott in meinem Leben nie ganz losgelassen. Paradoxerweise habe ich mich ausgerechnet deshalb mit dem Christentum beschäftigt, weil ich meine agnostisch-atheistische Haltung besser begründen wollte. Dabei musste ich feststellen, wie wenig ich wirklich wusste – und wie oft das Wenige de facto auf dem Kopf stand.

Einen wichtigen Teil des Weges gab mir mein Beruf. In meiner Arbeit zu Nachhaltigkeit, Ethik und Transformation wurde mir deutlich: Die Krisen unserer Zeit reichen tiefer als Technik, Ökonomie oder Politik – sie sind im Kern anthropologisch und geistig. Wir wissen oft nicht mehr, wer der Mensch ist und an welchem Maßstab sich unser Handeln ausrichten soll. Solschenizyn hat es schon 1978 in Harvard auf den Punkt gebracht: „Wir haben Gott vergessen.“ Das Ergebnis wurde von C.S. Lewis bereits viel früher vorhergesagt, die zunehmende „Abschaffung des Menschen“.

Genau aus diesem Grund wurde für mich die Katholische Soziallehre ein wichtiger Baustein auf dem Weg zu meiner Taufe. Ich habe in ihr keinen frommen dritten Weg entdeckt, sondern eine realistische und hoffnungsvolle Sicht auf den Menschen. Sie nimmt Persönlichkeit, Gemeinwohl, Solidarität und Subsidiarität zusammen ernst, ohne in Rechts-Links-Schablonen zu verfallen. Sie schützt die Würde des Menschen, ohne ihn zu vergöttlichen. Sie verteidigt Freiheit, ohne sie vom Guten abzukoppeln. Sie erinnert daran, dass Eigentum ver-



Prof. Dr. Riccardo Wagner fand nach einem langen Weg der Suche, des Nachdenkens und des Gebets zur katholischen Kirche.
Foto: privat

pflichtet, Macht gebunden und Wirtschaft dem Menschen zu dienen hat – nicht umgekehrt.

Für mich wurde die Soziallehre damit zu einem Teil des Wahrheitsbeweises des Glaubens. Wenn die Früchte tragen, verdient auch die Wurzel eine ehrliche Prüfung. Ich habe Bibel, Katechismus und Kompendium der Soziallehre gelesen, dazu Ratzinger, Lewis und andere. Je tiefer ich ging, desto weniger ließ sich die Sache des Glaubens wegerklären. Mir wurde einfach klar, dass

das christliche Menschenbild nicht Absage an die Vernunft ist, sondern ihre Weitung. Gott ist nicht Konkurrent des Menschen, sondern Grund seiner Würde.

Der letzte Schritt war kein rein intellektueller. Irgendwann reichte Nachdenken nicht mehr; ich begann zu beten, zögernd, manchmal fast widerwillig – mit Tedeum und Rosenkranz, der mich seither begleitet. Die Osternacht selbst hat sich tief eingepägt: das Dunkel der Kirche, die Osterkerze, das einbrechende Licht und das himmlische Osterlob. Als das Taufwasser über meine Stirn lief, war da keine Ekstase, sondern eine stille, fast körperliche Gewissheit: Hier beginnt etwas, das sich nicht mehr zurücknehmen lässt. Sakramente sind keine Folklore, sondern Orte realer Begegnung. Und die Kirche ist bei aller Schuld ihrer Glieder nicht ein Verein mit religiösem Schwerpunkt, sondern eine heilige Wirklichkeit, in der Gott dem Menschen entgegenkommt.

Daraus folgt für mich: Glaube ist keine Privatsache. Er ist freie persönliche Entscheidung, bleibt aber nicht privat. Was wir glauben, prägt unser Menschenbild, unsere Maßstäbe und unsere Entscheidungen – auch in der Führung von Unternehmen, im Umgang mit Mitarbeitenden und Kunden, in der Frage, wofür Wirtschaft da ist. Eine „neutrale“, glaubensfreie Weltsicht ist eine Selbsttäuschung. Die Frage ist nicht, ob unsere Urteile auf Grundannahmen ruhen, sondern welche – und ob wir den Mut haben, sie zu benennen.

Gerade für katholische Unternehmer und Führungskräfte halte ich es daher für geboten, die eigenen Grundlagen nicht zu verstecken. Nicht, um anderen etwas aufzuzwingen, sondern um erkennbar zu machen, aus welcher Hoffnung und aus welchem Bild vom Menschen heraus wir entscheiden. Wer das ausspricht, macht sich angreifbar – aber auch ansprechbar.

Das ist einer der Gründe, warum ich gern Mitglied im BKU bin. Hier begegne ich Menschen, die ihre katholische Prägung nicht



In der Osternacht 2024 empfing Riccardo Wagner in der Kölner Dominikanerkirche St. Andreas die Taufe und Firmung – ein prägender Moment seines Glaubensweges.

Foto: privat

am Werkstor abgeben, sondern als Teil ihrer unternehmerischen Verantwortung begreifen. Ich bin überzeugt, dass wir als katholische Stimme in Wirtschaft und Öffentlichkeit mehr beitragen können, als wir es tun – gerade in einer Zeit, die ehrliche Antworten sucht und wenig Geduld mit Phrasen hat. Diese Stimme gemeinsam zu stärken, sichtbarer und zugleich einladend zu machen, ist eine Aufgabe, an der ich in den kommenden Jahren gern mitarbeite.

Ich bin am Anfang dieses Weges. Die Taufe war kein Ziel, sondern ein Beginn. Christliche Hoffnung ist kein naiver Optimismus – sie weiß um Kreuz, Schuld und Scheitern und setzt trotzdem darauf, dass Verzweiflung nicht das letzte Wort behält. Gerade an Ostern wird das sichtbar. Und es lohnt sich, aus dieser Hoffnung heraus zu arbeiten und zu entscheiden: nicht laut, aber erkennbar. Nicht belehrend, aber überzeugt.

Prof. Dr. Riccardo Wagner
Professor für Nachhaltiges Management & Kommunikation



Michael Saier berichtete beim BKU-Klostertag offen über die Bedeutung des Glaubens für sein Leben und Handeln als katholischer Unternehmer (links).

Nach dem gemeinsamen Kreuzweg auf den Gebhardsberg wurden die Teilnehmer mit einem eindrucksvollen Blick auf die Alpen und den Bodensee belohnt (oben).

Fotos: Michael Bommers



Geistliche Gemeinschaft erleben

3. BKU-Klostertag im Kloster Thalbach in Bregenz

Beim 3. BKU-Klostertag im Kloster Thalbach in Bregenz erlebten 24 Mitglieder und Freunde des BKU Tage voller Gebet, Begegnung und geistlicher Impulse. Michael Bommers berichtet von einer außergewöhnlichen Gemeinschaftserfahrung mit der geistlichen Familie „Das Werk“.

Familiär ging es zu, im besten Sinne dieses Wortes. „Gottes Geist weht, wo er will“, so das Evangelium in Johannes 3,8. Und ich würde ergänzen wollen: „wie er will“!

Anlässlich unseres 3. BKU-Klostertages durften 24 BKU-Mitglieder und Freunde in der Zeit vom 17. bis 20. April die geistliche Familie „Das Werk“ im Kloster Thalbach in Bregenz kennenlernen. Es handelt sich hier um eine kleinere „pia unio“, eine religiöse Gemeinschaft von Gläubigen. Sie geht zurück auf die aus Belgien stammende Frau Julia Verhaeghe (1910–1997), liebevoll Mutter Julia genannt. Mutter Julia wollte eigentlich nichts gründen. Sie sagt vielmehr: „Den Namen ‚Das Werk‘ als Bezeichnung der Gemeinschaft habe ich nicht nachdenkend gesucht. Ich bin ihm vielmehr im Tiefsten meiner Seele begegnet.“ Die Worte des Evangelisten Johannes (6,29) sagen es: „Das ist das Werk Gottes, dass ihr an den glaubt, den ER gesandt hat“. Als Gründungsdatum gilt der 18.01.1938. Es handelt sich um eine Priester- und eine Schwestern-Gemeinschaft mit je eigener Leitung. Die Gemeinschaft wurde von Papst Johannes Paul II. als eine neue Form des geweihten Lebens anerkannt.

Pater Dr. Thomas Felder, der international Verantwortliche der Priestergemeinschaft, hieß uns am ersten Abend überaus freundlich willkommen. Später durften wir von ihm erfahren, was es mit dem Charisma des Werkes auf sich hat. Mutter Marion Schiele, Verantwortliche für die Schwesterngemeinschaft,

war auch zugegen. Ihre Bekanntschaft hatten einige von uns bereits bei unserer AK-Sitzung im September 2023 in Limburg gemacht.

Wer gehört dieser geistlichen Familie nun an? Da ist zunächst der „innere Kreis“, zu dem Priester, Schwestern, Diakone und Brüder gehören. Außerdem gibt es aber auch Laien, vornehmlich Ehepaare und Familien, die als Mitglieder dieser geistlichen Gemeinschaft leben. Was macht nun das Charisma der geistlichen Familie aus? Auf den Fundamenten von Anbetung und der Liebe zur Kirche sind das „heilige Bündnis mit dem Herzen Jesu“ und die „Einheit in Ergänzung“ hervorzuheben. Letztere war allgegenwärtig zu verspüren, eben familiär.

Kloster Thalbach ist darüber hinaus ein außergewöhnlicher Ort, der auf eine lange Tradition gottgeweihten Lebens zurückblickt. Bereits 1436 begründeten Franziskanerinnen hier am Fuß des Gebhardsberges eine Klausur. Zugehörig zur Diözese Feldkirch ist Kloster Thalbach heute eine Stätte internationaler Begegnungen.

Wir konnten jedoch nicht nur diesen guten Geist unserer Gastgeber verinnerlichen. Michael Saier, unser BKU-Mitglied und Freiburger Unternehmer, beschenkte uns mit einem Impuls, den er mit „Die Rolle des Glaubens in meinem Leben als katholischer Unternehmer“ überschrieb. Er ist Mitglied der geistlichen

Gemeinschaft und verdeutlichte uns, mit welchen konkreten Herausforderungen er als katholischer Unternehmer in seinem alltäglichen Berufsleben zu kämpfen hat. Als seine „Kraftquellen“ bezeichnet Michael Saier dabei zuerst die lebendige und persönliche Beziehung zu Christus sowie das Glaubensleben mit seiner eigenen Familie. Ganz offen erklärte er uns, dass er in kniffligen Entscheidungssituationen regelmäßig gerne „Rücksprache“ mit einem Priester des Werkes nimmt. Die Zuhörer waren dankbar dafür, dass uns dieser gläubige Unternehmer sein Herz so weit geöffnet zeigte, ohne Standardantworten auf immer wieder drängende Fragen zu geben. Ein wahrhaftiges Glaubenszeugnis!

Das Erklimmen des vor der Tür liegenden Gebhardsberges war primär nicht ein touristisches Highlight, aber erhebend. Unsere Pilgergruppe betete unterwegs den Kreuzweg, nachösterlich. Es ist immer schön, die Reaktionen der Fußgänger zu beobachten, wenn sie einer betenden Gruppe von Menschen begegnen. Dann wird es ruhig und respektvoll. Oben angekommen, wurden wir mit einem wunderbaren Blick auf die Alpen und auf den Bodensee beschenkt.



Am Nachmittag dann durften wir einer „Newman-Kennerin“ zuhören, Sr. Dr. Lutgart Govaert FSO. Sie hat Newman studiert und war lange Jahre vor Ort in England auf seinen Spuren tätig. Aus ganzem Herzen und ohne Folien stellte uns Sr. Lutgart den 38. Kirchenlehrer John Henry Kardinal Newman vor. Dabei zitierte sie Mutter Julia mit den Worten: „In Kardinal Newman habe ich einen Bruder im Geiste gefunden.“ Wie viele Heilige habe auch Kardinal Newman in der katholischen Kirche gelitten. Wichtig erschien mir ihr Hinweis, dass Newman, wie so viele Suchende, ab dem Jahr 1828 die Kirchenväter studiert habe. Ihm ging es stets darum, die Wahrheit zu finden. Sr. Lutgart betonte: „Bei Newman musste es ganzheitlich sein!“ Und noch ein Zitat vom neuen Kirchenlehrer: „Die Treue zum Gewissen ist der Weg zur Wahrheit“.

Beim abschließenden gemeinsamen Abendessen mit der Klostergemeinschaft ergaben sich ganz außergewöhnliche Begegnungen. Hier lauschten die Mitglieder der religiösen Gemeinschaft den Berufstätigen und umgekehrt – eben eine familiäre Ergänzung.

Michael Bommers
Leiter des BKU-Arbeitskreises „Christliche Spiritualität“

Zeuge der christlichen Wahrheit

Zum neuen Kirchenlehrer John Henry Newman

Mit der Ernennung des heiligen John Henry Newman zum Kirchenlehrer würdigt Papst Leo XIV. einen der bedeutendsten christlichen Denker der Neuzeit. Newman-Experte P. Dr. Hermann Geißler FSO zeigt, weshalb Newmans leidenschaftliches Ringen um die Wahrheit des Glaubens und seine Auseinandersetzung mit den Herausforderungen der Moderne bis heute nichts von ihrer Aktualität verloren haben.

„Von Anfang an habe ich gegen ein großes Zeitübel gekämpft: Seit dreißig, vierzig, fünfzig Jahren bemühe ich mich nach meinen besten Kräften, den Geist des Liberalismus im Religiösen abzuwehren.“ Dieses Wort stammt aus der bekannten Rede, die John Henry Newman (1801–1890) hielt, als ihm am 12. Mai 1879 die Bulle mit der Ernennung zum Kardinal überreicht wurde. Im religiösen Liberalismus sah der von Benedikt XVI. seliggesprochene und von Franziskus kanonisierte englische Theologe die größte Herausforderung für das Christentum der Moderne. Die Ernennung zum Kardinal war ihm deshalb ein willkommener Anlass, seine Überzeugung zu bekräftigen, dass die Kirche dringender denn je Zeugen nötig habe, die gegen den religiösen Liberalismus auftreten, „da er ein Irrtum ist, der leider die ganze Welt in seine Fallstricke zieht“. Der Einsatz für die geöffnete

Wahrheit wider den Zeitgeist zieht sich wie ein roter Faden durch das Leben dieses Heiligen, der am 1. November 2025 von Leo XIV. zum Kirchenlehrer ernannt wurde.

Schon als Jugendlicher besaß Newman, der am 21. Februar 1801 in London geboren wurde und in einer anglikanischen Familie aufwuchs, einen Sinn für Religion, der sich vor allem in der Liebe zur Heiligen Schrift zeigte. Was ihm damals aber fehlte, waren echte Glaubensüberzeugungen. So hatte er als Jugendlicher bald mit Versuchungen zum Unglauben zu kämpfen. Ein Gentleman wollte er sein, aber kein Gottgläubiger. „Ich erinnere mich des Gedankens, ich möchte wohl tugendhaft sein, aber nicht religiös. Ich hatte nicht erkannt, was es für einen Sinn hätte, Gott zu lieben.“ Inmitten dieser inneren Stürme kam es zur

ersten Wende in seinem Leben. Er musste damals die Sommerferien im Internat verbringen und las das Buch „Die Macht der Wahrheit“ von Thomas Scott. Diese Lektüre traf ihn mitten ins Herz und führte ihn zur Überzeugung, „dass es zwei und nur zwei Wesen gebe, die absolut und von einleuchtender Selbstverständlichkeit sind: ich selbst und mein Schöpfer.“ Von dieser ersten Bekehrung an strebte Newman danach, der Wahrheit zu folgen. „Als ich 15 Jahre alt war (im Herbst 1816), ging in meinem Denken eine große Änderung vor sich. Ich kam unter den Einfluss eines bestimmten Glaubensbekenntnisses, und mein Geist nahm dogmatische Eindrücke in sich auf, die durch Gottes Güte nie mehr ausgelöscht und getrübt wurden.“ In der Folge wurden die großen christlichen Glaubenswahrheiten – die Menschwerdung Gottes, das Werk der Erlösung, die Gabe des Heiligen Geistes – in ihm mehr und mehr eine lebendige Wirklichkeit.

Nach Abschluss seiner Studien wurde Newman Professor in Oxford und anglikanischer Geistlicher. In diesen Jahren kam er unter den Einfluss der hochkirchlichen Richtung des Anglikanismus, die sich vor allem an der alten Kirche orientierte. Er lernte die Kirchenväter kennen, die inmitten einer heidnischen Welt für den christlichen Glauben eingetreten waren. Zugleich sah er mit großer Sorge, dass liberale Strömungen in Oxford und ganz England an Einfluss gewannen – mit der Folge, dass man den Glauben immer mehr aus dem öffentlichen Leben verdrängte und zu einer Sache der subjektiven Meinung machte. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, rief er zusammen mit einigen Freunden 1833 die Oxford-Bewegung ins Leben. Die Grundüberzeugung dieser Bewegung war, dass England vom Glauben abgefallen war und einer zweiten Reformation bedurfte, einer echten dogmatischen, liturgischen und geistlichen Erneuerung. Durch Predigten und die Veröffentlichung von Flugschriften (Tracts) zu aktuellen Fragen sollten die Gewissen der Menschen aufgerüttelt werden. Newman wusste, dass sein Kampf gegen den Zeitgeist nur dann Aussicht auf Erfolg hatte, wenn er ein festes Fundament unter den Füßen hatte. Er fand dieses Fundament in den Schriften der Kirchenväter, die er als herausragende Zeugen des christlichen Glaubens betrachtete.

Um seiner Kirche eine festere theologische Grundlage zu geben, entwickelte Newman die Theorie der *Via media*. In Abgrenzung zum Protestantismus, der Wahrheiten aufgegeben, und dem



Porträt von John Henry Newman, gemalt von John Everett Millais

Foto: Wikipedia

Katholizismus, der neue Lehren hinzugefügt hätte, sah er im Anglikanismus den goldenen Mittelweg, der das Erbe der alten Kirche in Treue bewahrt habe. Beim Studium der alten Kirche machte er aber eine Entdeckung, die ihn erschütterte. Zwischen den Arianern und Rom hatte es schon im vierten Jahrhundert eine *Via media* gegeben: die Semi-Arianer. Die Wahrheit lag aber nicht bei diesen, sondern auf der Seite Roms. In der Folge zog er sich nach Littlemore, einem kleinen Dorf bei Oxford, zurück, um in Gebet und Studium nach der wahren Kirche zu suchen. Bei der Abfassung der bekannten Studie über die Entwicklung der Glaubenslehre wurde ihm klar, dass die neueren katholischen Lehren keine Verunstaltungen des Glaubens sind, sondern organische Entwicklungen. Am 9. Oktober 1845 schloss er sich deshalb der katholischen Kirche an. Er meinte lapidar: „Die Väter haben mich katholisch gemacht.“

Bald nach der Konversion wurde Newman in Rom zum katholischen Priester geweiht und gründete das Oratorium des heili-

gen Philipp Neri in England. In seinen vielfältigen Aufgaben als Seelsorger, Theologe und Gründer der Katholischen Universität in Dublin bemühte er sich um die intellektuelle und geistliche Bildung der Katholiken. Nicht zufällig ernannte ihn Leo XIV. auch zum Ko-Patron des katholischen Bildungswesens. Newman war davon überzeugt, dass die Gläubigen, vor allem auch die Laien, durch eine umfassende Bildung für die Herausforderungen der Moderne gewappnet sein müssten. Bekannt ist sein Aufruf: „Ich wünsche mir Laien, nicht arrogant, nicht vorlaut, nicht streitsüchtig, sondern Menschen, die ihre Religion kennen, die sich auf sie einlassen, die ihren eigenen Standpunkt kennen, die wissen, woran sie festhalten und was sie unterlassen, die ihr Glaubensbekenntnis so gut kennen, dass sie darüber Rechenschaft ablegen können, die über so viel geschichtliches Wissen verfügen, dass sie ihre Religion zu verteidigen wissen.“

Der von Newman kritisierte religiöse Liberalismus – also die Behauptung, dass Religion nicht eine Frage der Wahrheit sei, sondern der subjektiven Meinung oder des Geschmacks – ist heute weithin zum Zeitgeist geworden. Newman blieb trotz aller

Auseinandersetzungen und Enttäuschungen immer ein Mensch voller Zuversicht. Er beschloss seine Rede anlässlich der Ernennung zum Kardinal mit den Worten: „Das Christentum ist zu oft in scheinbar tödlicher Gefahr gewesen, als dass wir um seinetwillen jetzt eine neue Prüfung fürchten sollten. Gewöhnlich hat die Kirche nicht mehr zu tun, als in ihren eigentlichen Pflichten zu verharren in Vertrauen und Frieden; stille zu sein und das Heil Gottes zu schauen.“ Weil Newman die Herausforderungen der Moderne und der Post-Moderne mit großer Klarheit erkannte und darauf in der Kraft des christlichen Glaubens Antworten gab, sind sein Leben und seine Schriften von großer Aktualität. Schon vor mehr als fünfzig Jahren sagte Paul VI. mit Recht, dass Newman „ein immer hellerer Leuchstern für alle wird, die eine klare Orientierung und eine sichere Führung in den Ungewissheiten der modernen Welt suchen“.

P. Dr. Hermann Geißler FSO

Der Autor ist Mitglied der geistlichen Familie „Das Werk“, Dozent an verschiedenen theologischen Instituten in Italien und Österreich sowie Direktor des Internationalen Zentrums der Newman-Freunde in Rom.

www.newmanfriendsinternational.org

Welcher ist der Sinn des Lebens?

Was eine Künstliche Intelligenz darauf antwortet

Was sagt eine Künstliche Intelligenz eigentlich zum Sinn des Lebens? Das hat Michael Bommers sich und dann ChatGPT gefragt.

Wenn man ChatGPT nach dem Sinn des Lebens fragt, gibt es eine eher enttäuschende Antwort, nämlich: „Es gibt keinen einen Sinn des Lebens, der für alle gleich ist. Die längere – und vielleicht tröstlichere – Antwort ist: Du darfst ihn dir selbst bauen. Ein paar Perspektiven, aus denen Menschen Sinn ziehen: Beziehungen: lieben, geliebt werden, verbunden sein. Erleben: fühlen, staunen, lachen, leiden, wachsen. Gestalten: etwas erschaffen – ein Werk, ein Gedanke, ein Moment. Beitragen: anderen helfen, Spuren hinterlassen, die Welt ein kleines Stück besser machen. Erkennen: sich selbst verstehen, Fragen stellen, bewusst leben. Manche sagen: Der Sinn des Lebens ist, Sinn zu suchen. Andere: Der Sinn ist einfach zu leben – hier zu sein, jetzt. Und manchmal ist der Sinn heute nur: durchhalten, morgen: freuen, und an guten Tagen: lieben.“

Dann will diese KI von mir wissen: „Fragst du das eher aus Neugier, aus philosophischem Interesse – oder gerade aus einer schweren Phase heraus?“

Meine Gegenfrage: „Was sagt der katholische Glaube dazu?“ ChatGPT entgegnet: „Der katholische Glaube gibt darauf eine

ziemlich klare – und zugleich tiefe – Antwort: Der Sinn des Lebens ist, Gott zu erkennen, ihn zu lieben und ihm zu dienen, um so schon hier Sinn zu finden und schließlich in Gemeinschaft mit ihm zu leben – in Ewigkeit. Konkret bedeutet das im katholischen Verständnis: Der Mensch ist von Gott gewollt und geliebt. Dein Leben ist kein Zufall, sondern hat Würde und Ziel. Beziehung statt Leistung. Der Sinn liegt nicht primär im Erfolg, sondern in der Beziehung zu Gott und zu den Mitmenschen. Liebe als Kernauftrag. Jesus fasst alles zusammen im Doppelgebot: Gott lieben und den Nächsten lieben wie sich selbst. Leiden hat nicht das letzte Wort. Schmerz und Scheitern sind real, bekommen aber Sinn durch Kreuz und Auferstehung Christi. Ziel: Gemeinschaft mit Gott. Das Leben hier ist Vorbereitung und Beginn einer ewigen Gemeinschaft – nicht bloß ein Probelauf, sondern ernst und bedeutungsvoll. Kurz gesagt: Der Sinn des Lebens ist Liebe – gelernt, gelebt und vollendet in Gott.“

Gott sei Dank!

Michael Bommers

Trauer um Martin Lohmann

Bonner BKU-Mitglied im Alter von 68 Jahren verstorben

Der Bund Katholischer Unternehmer (BKU) trauert um sein am 24. November 2025 verstorbenes Mitglied Dr. h.c. Martin Lohmann. Bis zuletzt stand er dem BKU als stellvertretender Vorsitzender der BKU-Diözesangruppe Bonn zur Verfügung und wirkte an der Gestaltung von zahlreichen Veranstaltungen mit.

Der katholische Publizist, Theologe, Historiker und Sozialethiker hatte darüber hinaus von 1983 bis 1987 als stellvertretender BKU-Geschäftsführer wichtige Impulse für die Modernisierung unseres Verbandes gesetzt. Dr. Rüdiger von Stengel, BKU-Vorstandsmitglied und Vorsitzender der BKU-Diözesangruppe erklärt dazu: „Mit Martin Lohmann verlieren wir einen treuen Glaubenszeugen, der sich über sein ganzes Berufsleben für den BKU, seine Werte und für die Kirche Jesu Christi eingesetzt hat. Wir trauern um unser wortgewandtes Mitglied im Vorstand der Bonner Diözesangruppe. Ich traure um meinen Herzensfreund.“

Auch der BKU-Bundesvorsitzende Dr. Martin Nebeling würdigt die Verdienste Lohmanns für den BKU: „In Martin Lohmann haben wir ein treues und engagiertes Mitglied und einen wichtigen früheren Mitarbeiter verloren. Doch auch seine publizistische Stimme, die stets der Soziallehre der katholischen Kirche verpflichtet war, wird uns fehlen – Martin Lohmann war ein Meister des Wortes, der seine Überzeugung lebte, aber immer auch dialogbereit war. Wir werden sein Andenken in unsere Gebete

und in unser Wirken einschließen. Das gilt einerseits für die Medienarbeit unseres Verbandes, die Lohmann entscheidend mitgestaltet hatte, und andererseits auch für den von ihm mitgegründeten Kardinal-Höffner-Kreis im Bundestag, mit dem wir wieder verstärkt zusammenarbeiten.“ Zuletzt wurde Lohmann für sein jahrzehntelanges Engagement in der katholischen Publizistik sowie für sein Engagement als Brückenbauer zwischen Deutschland und Nigeria die Ehrendoktorwürde der Godfrey Okoye University Enugu verliehen. Mit dieser Auszeichnung würdigte die Universität Lohmanns Verdienste um Kommunikation, Medien und Sozialethik sowie seine langjährige Unterstützung der katholischen Kirche in Nigeria.

Martin Lohmann wurde 1957 in Bonn geboren und absolvierte das Abitur am Aloisiuskolleg. Er studierte Geschichte, Katholische Theologie und Philosophie an der Universität Bonn und begann seine journalistische Laufbahn als Ressortleiter „Christ und Welt“ sowie stellvertretender Chefredakteur der Wochenzeitung „Rheinischer Merkur“ und späterer Chefredakteur renommierter Medien wie der Rhein-Zeitung. Zudem moderierte er jahrelang die Live-Sendung „Münchner Runde“ im Bayerischen Fernsehen. Seine erste berufliche Station war der BKU, wo er als stellvertretender Bundesgeschäftsführer unter anderem den BKU-Rundbrief entwickelte, aus dem später das BKU Journal wurde. Bis zuletzt arbeitete Lohmann als Leiter des Studio:Godesberg und Geschäftsführer der Akademie für das Leben in Bonn.

Die jüngste seiner vielen Publikationen als Autor war das gemeinsam mit Gerhard Ludwig Kardinal Müller verfasste Werk „Wahrheit. Die DNA der Kirche“, das 2020 im katholischen fe-Medienverlag erschien. Als Gründungsmitglied der Joseph-Höffner-Gesellschaft setzte sich Lohmann für die Vermittlung christlicher Werte in Gesellschaft und Wirtschaft ein. Der traditionsreichen und in der Frühphase der Bundesrepublik besonders einflussreichen sozialetischen Monatszeitschrift „Die Neue Ordnung“ diente er zudem bis zuletzt als Redaktionsbeirat. Die sozialetischen Prinzipien des ersten geistlichen Beraters des BKU, Joseph Kardinal Höffner, beschrieb der Kommunikations- und Medienethiker, der in seinen Vorträgen und Veröffentlichungen stets an die Verantwortung der Medien erinnert hatte, als prägend für seine Arbeit. Für sein Engagement erhielt er unter anderem das goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.



Der BKU trauert um sein langjähriges engagiertes Mitglied Dr. Martin Lohmann.

Foto: privat



Diözesangruppen

Der BKU ist vor Ort in 30 Diözesangruppen aktiv. Sie bilden die Basis unseres Verbandes. In ihnen finden viele interessante Veranstaltungen zu unterschiedlichen Themenschwerpunkten statt.

Stuttgart

Wald im Klimawandel: Opfer oder Retter?

Wie kann der Wald im Klimawandel zum Retter werden? Bei einem BKU-Abend in Rottenburg zeigte Prof. Dr. Bastian Kaiser, warum aktive Forstwirtschaft, langfristiges Denken und ein nüchterner Blick auf den Wald entscheidend für den Klimaschutz sind.

Prof. Dr. Bastian Kaiser ist ein engagierter Forstmann und umtriebiger Macher. An diesem Spätnachmittag, einem frühlingshaften Märztag, vermittelt der Rektor der Forsthochschule in Rottenburg der BKU-Runde faktenreich und anschaulich seine Vorstellungen darüber, wie wir mit dem bedrohten Retter Wald hierzulande besser umgehen können. Das erfordert einen nüchternen Blick – jenseits von romantisch-verklärtem Naturverständnis einerseits und polarisierten Grabenkämpfen zwischen Natur- und Artenschützern sowie Holzfabrikanten andererseits.

Unser Kulturwald heute ist ein Produkt großer Aufforstungsaktivitäten nach den Kriegen, von Unterschieden in den Besitzverhältnissen, dem Wandel der bäuerlichen Landbewirtschaftung, natürlichen Anpassungsprozessen sowie den unnatürlichen, gleichzeitig dynamischen Veränderungen des Klimas. Einheitlich laufen solche Entwicklungen kaum, weder in Deutschland noch in anderen Weltregionen. Darin liegen jedoch große Chancen, voneinander zu lernen. Gerade die Hochschulen sind prädestiniert, über die Ausbildung und den internationalen Studierenden-Austausch, diese Entwicklung zu fördern und sich in langfristigem Denken zu üben – was im Übrigen ja auch auf andere Bereiche der Gesellschaft ausstrahlen könnte.

Der Wald hilft sich nicht (nur) selbst. Das ist durchaus gut. Sich selbst überlassen, würde er sich eher reproduzieren anstatt erneuern. Gleichzeitig wäre er als CO₂-Senke ziemlich ungeeignet. Dennoch sind auch Naturschutzflächen und Bannwälder sinnvoll: für den Artenschutz, als Erholungsraum für stressgeplagte Städter oder als Experimentierfelder für die Forschung.

Wie jedoch können unsere Wälder zum Retter im Klimawandel werden? Prof. Kaiser nennt drei Aktionsfelder:

- > Bestehende Waldflächen erhalten und pflegen
- > Wald als Kohlenstoffspeicher anders bewirtschaften – Bäume früher fällen, um Holz-Wachstum insgesamt zu steigern; klimaresilientere Bäume pflanzen; geschlagenes Holz möglichst langfristig nutzen, z.B. im Hausbau
- > Waldflächen ausweiten



Prof. Dr. Bastian Kaiser sprach in Rottenburg über die mögliche Rolle des Waldes im Klimawandel.

Foto: DG Stuttgart

Fazit: Es braucht eine aktive Forstwirtschaft. Wirtschaftswälder können zusätzliches CO₂ aus der Atmosphäre filtern. Koexistenz mit sich weitgehend selbst überlassenen Flächen fördert den Artenschutz. Der Austausch mit anderen Welt- und Waldregionen hilft allen weiter. Ebenso wichtig jedoch sind Austausch und Ausgleich mit anderen Interessengruppen im eigenen Land – denn auch hier geht es um Aufmerksamkeit, Ressourcen und Überzeugung. Das Bewahren der Schöpfung kann also ganz schön mühsam sein.

Der Wald ist ja für jeden von uns ein alter Bekannter. Und jeder pflegt so manche Überzeugung, ob zum Artenschutz, zur Schönheit der Natur, zum Nutzen von Brennholz oder zur Rolle von Waldbesitzern und Holzindustrie. Der nüchtern abwägende Blick, hilfreiche Fakten und ein Verständnis der Dynamiken von Wachsen, Vergehen und (Klima-)Veränderungen, fehlt häufig. Zum Ende des Abends wird das Puzzle deutlich klarer. Dazu halfen auch gute Gespräche bei Speis und Trank im holzgetäfelten Ambiente des Schadenweilershofes – und die angenehme Gastfreundschaft von Prof. Kaiser und seinem Team.

Reinald Wolff, DG Stuttgart

Die bewegte Geschichte des Kreuzberges

Mit einem geistlichen Impuls und einer kenntnisreichen Führung durch die Kreuzbergkirche schenkte Prof. Karl-Heinz Menke der Bonner BKU-Diözesangruppe einen eindrucksvollen Abend zur Einstimmung auf die Karwoche.



Prof. Karl-Heinz Menke erläuterte den Teilnehmern der Bonner BKU-Diözesangruppe die Geschichte und geistliche Bedeutung der Kreuzbergkirche.

Foto: DG Bonn

Am 27.03.2026 besuchte Prof. theol. emeritus Karl-Heinz Menke, Rektor Ecclesiae der Kreuzbergkirche oberhalb von Lengsdorf, der Bonner BKU-Diözesangruppe ein besonderes Geschenk. Der Abend startete mit einem Konzert für Orgel und Querflöte „Das königliche Thema“ zur Einstimmung auf den Palmsonntag mit Werken von J.S. Bach, Kurt Boßler, C. Chaminade und H. Schroeder. Anschließend führte Professor Menke die Gruppe über die „Heilige Stiege“ – zu Kalvarienberg und Auferstehungskapelle, durch die Geburts- und Sterbegrotte in die Kreuzbergkirche – und erläuterte die bewegte Geschichte des Ortes.

Ende des 14. und zum Beginn des 15. Jahrhunderts war in der Region des Kreuzberges zu Bonn eine Verehrung des Kreuzes und des Erlösungsleidens Christi sowie des Mitleidens seiner Mutter Maria, der sog. Sieben Schmerzen Mariens, also eine spezielle Christus- und Marienfrömmigkeit und Verehrung lebendig. Urkundlich erwähnt wird, dass sich am Fest des heiligen Antonius von Padua (13. Juni) im Jahr 1429 50.000 Personen bei dem „Heiligen Kreuz“ am Kreuzberg zu Bonn zur Kreuzverehrung versammelt hatten – dies entspricht der Einwohnerzahl Kölns zu dieser Zeit!

Kurfürst Ferdinand von Köln ließ auf Drängen der Bevölkerung und angesichts der Notlagen (Pest und Kriegswirren) der langen Tradition der Kreuzverehrung und eigenem religiösen Antrieb folgend 1627 „an schönerer Stelle“ auf dem Kreuzberg die heutige Kreuzbergkirche errichten.

Die „Heilige Stiege“ (1746), die bereits 1751 fertiggestellt und geweiht werden konnte, gab der Erzbischof und Kurfürst von Köln, Clemens August, bei dem Baumeister Balthasar Neumann in Auftrag. In diesem Zusammenhang erhielt auch die Kreuzbergkirche ihre heutige kostbare barocke Ausstattung.

Im Zuge der Säkularisation von 1802, der staatlich verfügten Enteignung und Auflösung des Klosters, mussten die Serviten den Kreuzberg verlassen. Das Kloster wurde zur Gaststätte

umfunktioniert. Der letzte Prior der Serviten, Pfarrer Heinrich Siebertz, wurde Pfarrer in Sankt Peter, Lengsdorf, und betreute von 1804 ab gelegentlich den Kreuzberg. Nach dem Brand des Kirchturmes, 1809, wurde das Anwesen auf Abbruch verkauft. Nur die entschiedenen und zähen Bemühungen des Bonner Hofrates Caspar Oppenhoff bewahrten Kloster, Kirche und „Heilige Stiege“ vor dem Abbruch.

1855 pachteten die Jesuiten das gesamte Anwesen. Unter ihrem Bemühen lebte die alte Kreuzberg-Frömmigkeit wieder auf. Es entstanden 1858 die „Sieben Fußfälle“ am Weg nach Bonn-Endenich und von 1861 bis 1865 die 14 Stationen des Kreuzweges rund um den großen Garten (heute Park). 1872 mussten die Jesuiten infolge des Kulturkampfes den Kreuzberg verlassen. Während dieser stürmischen Zeit, etwa ab 1874 bis 1889, halfen die Franziskanerpatres von Remagen aus, dass der Kreuzberg erhalten blieb bzw. „nicht unter die Räder kam“.

Von 1889 bis zum 31. Dezember 1968 erfüllten Franziskanermönche auf dem Kreuzberg den gleichen Dienst wie einst die Servitenmönche. Zusammen mit der Communität der Sisters of Charity und den umliegenden Pfarreien bemüht sich seit 1980 das Schönstatt-Institut Marienbrüder, die wertvolle Kreuzberg-Wallfahrts-Heiligtums-Tradition zu beleben und fortzusetzen und das Studienhaus als Zentrum für internationale Bildung und Kulturaustausch und Heimvolkshochschule im Dienste einer internationalen christlichen Gesellschaftsordnung und der weltweiten Kirche wirksam werden zu lassen. Kirche, „Heilige Stiege“ und der antike Teil des Klosters stehen als Patronatsbauten im Eigentum des Landes Nordrhein-Westfalen. Der Rektor der Wallfahrtskirche wird vom Erzbischof von Köln ernannt.

Zum Abschluss der Führung sang die Gruppe gemeinsam das „Salve Regina“ in der Kirche und ließ sich zur Einstimmung auf die „Heilige Woche“ durch den von Kardinal Meißner angelegten Kreuzweg im Park inspirieren.

Europa vor Ort erleben

Bonn

Der BKU Bonn besuchte die Vertretung der Europäischen Kommission in Bonn. Dr. Stefan Lock gab Einblicke in aktuelle Schwerpunkte, Förderprogramme und die Arbeit der EU vor Ort.

Gemeinsam mit dem Industrie- und Handelsclub e.V. besuchte der BKU Bonn die Vertretung der Europäischen Kommission im Neuen Kanzlerplatz in Bonn. Dr. Stefan Lock, Vertreter der Europäischen Kommission für Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Hessen und das Saarland erläuterte das Mandat und Arbeitsprogramm der Vertretung, die Leitlinien und das Arbeitsprogramm der Kommission sowie aktuelle Themen. Neben der Bonner Vertretung – bis 1998 Hauptstadtvertretung und erste Vertretung der Kommission in Deutschland – unterhält die EU-Kommission in Berlin und München Vertretungen. Sie hält die Verbindung zu den lokalen Medien und zur Landespolitik, die im Gegenzug in Brüssel Landesvertretungen unterhält.

Dr. Lock erläuterte den Finanzplan 2028 bis 2034, der aktuell in Vorbereitung ist und zwei Billionen Euro umfasst – mithin etwa 300 Milliarden Euro pro Jahr beträgt. 44 Prozent der Mittel fließen in nationale und regionale Partnerschaftspläne – Agrar-, Industrie- und Mittelstandsförderung. Neben staatlicher Infrastruktur werden diese Mittel über nationale Partnerbanken an Unternehmen verteilt – so zum Beispiel über die NRW-Bank. Firmen können unter youreurope.europa.eu/business/finance-funding über das Enterprise Europe Network auf das EU Funding and Tenders Portal zugreifen und sich um Mittel bewerben.

21 Prozent der Mittel – mithin 451 Milliarden Euro – werden über die Wettbewerbsfonds Horizon Europe, Sicherheit und Verteidigung, Energiewende, Digitalfonds und Gesundheit vergeben.

Aktuelle Themenschwerpunkte der Kommission sind neben der Industrie- und Mittelstandsförderung die Stärkung des Binnenmarktes für Unternehmen und Handel sowie Entbürokratisierung und Vereinfachung. Mit dem Ziel der Vereinfachung, insbesondere für kleine und mittlere Unternehmen, werden derzeit die Regelwerke der EU durchforstet.



Dr. Stefan Lock, Vertreter der Europäischen Kommission, erläuterte den Teilnehmern die Aufgaben der EU-Vertretung sowie aktuelle politische und wirtschaftliche Schwerpunkte.

Foto: DG Bonn

Dr. Lock beeindruckte die Teilnehmer der BKU-Gruppe Bonn mit den Größenordnungen der von der EU-Kommission erbrachten Initiativen und von den in der Öffentlichkeit meist nicht so wahrgenommenen Zielsetzungen. Er lud die Teilnehmer der Veranstaltung ein, sich intensiver damit zu befassen und Fördermöglichkeiten wahrzunehmen. Es folgte eine rege Diskussion, die bei einem Imbiss angenehm ausklang.

Die Bonner BKU-Gruppe dankte dem Industrie- und Handelsclub für die Initiative zu dieser Veranstaltung. Das neue Vorstandsmitglied Dr. Ronald Münzer hat der Gruppe mit dem IHC einen wertvollen Partner erschlossen, mit dem die Zusammenarbeit vertieft werden soll.

Spiritualität heute – allgemein und christlich

Münster

Über Spiritualität heute und die spirituelle Sehnsucht vieler Menschen sprach der BKU Münster mit Weihbischof Dr. Stefan Zekorn. Das persönliche Gespräch bot Raum für einen offenen und inspirierenden Austausch.

Einer Einladung des Münsteraner Weihbischofs Dr. Stefan Zekorn an den BKU Münster folgend kam es am 2. Dezember im kleinen Kreis zu einem Gespräch über das Thema „Spiritualität heute – allgemein und christlich“. Weihbischof Zekorn war es wichtig, zu Beginn des Gespräches das ganz konkrete Verständnis von Spiritualität jedes einzelnen Teilnehmenden kennenzulernen.

Auf der Suche nach dem persönlichen Bezug zum Thema kamen dadurch oftmals kleine individuelle Geschichten zutage, die dem Gespräch von Anfang an eine ganz persönliche Note gaben. Getragen von dieser Atmosphäre erläuterte Weihbischof Zekorn die Geschichte des heute in den Medien und in der Öffentlichkeit oft inflationär gebrauchten Begriffes „Spiritualität“ als eine originäre christliche Prägung (von lateinisch „Spiritus“ bzw. „Spiritualitas“).

Der in der Öffentlichkeit oft inflationär gebrauchte Begriff „Spiritualität“ ist eine originär christliche Prägung.

Auf der Grundlage der begrifflichen Klärung entwickelte sich ein Gespräch darüber, wo heute im Bereich der christlichen Kirchen das Thema Spiritualität lebendig erfahren werden kann. Dabei wurde deutlich, dass solche spirituellen Erfahrungsräume ganz bewusst gestaltet und der alltäglichen Geschäftigkeit der Priester und Gemeinden gleichsam abgerungen werden müssen.

Die reichen spirituellen Erfahrungsschätze der christlichen Tradition seien dadurch oftmals auch für interessierte Menschen nicht leicht erkennbar. Nach dem Empfinden der Teilnehmenden besteht eine erhebliche Diskrepanz zwischen der spürbaren Sehnsucht der Menschen nach spirituellen Erfahrungsräumen und den (öffentlich) wahrnehmbaren Angeboten der christlichen Kirchen.

Es besteht eine erhebliche Diskrepanz zwischen der spürbaren Sehnsucht der Menschen nach spirituellen Erfahrungsräumen und den (öffentlich) wahrnehmbaren Angeboten der christlichen Kirchen.



Ein Erinnerungsfoto zum Abschluss des Gesprächsabends: BKU-Mitglieder mit Weihbischof Dr. Stefan Zekorn

Foto: Antonius Kerkhoff

Für Weihbischof Zekorn ist es ein wichtiges Anliegen, immer wieder entsprechende Impulse von kirchlicher Seite an interessierte Menschen zu geben. Es ist daher auch geplant, dieses informative und inspirierende Gespräch im Frühjahr 2026 unter konkretem Bezug auf Texte von Johannes Tauler fortzusetzen und zu vertiefen.

Mathias Wendt

Europas geistiges Fundament neu entdecken

Welche Werte tragen Europa – und wie können sie heute Orientierung geben?
Darum geht es beim Unternehmerabend des BKU in Eichstätt.

Eichstätt

Wie entsteht Orientierung in einer Zeit, in der vertraute Gewissheiten brüchig werden? Diese Frage stand im Mittelpunkt des Unternehmerabends der Diözesangruppe Eichstätt des Bundes Katholischer Unternehmer in Ingolstadt. Pfarrer Prof. Dr. Thomas Schwartz, Hauptgeschäftsführer von Renovabis, spannte in seinem Vortrag einen weiten Bogen durch die europäische Geistesgeschichte und machte deutlich: Europas Wertefundament ist kein starres Bauwerk, sondern ein lebendiger Organismus aus vielen Quellen.

Zu diesen zählen die griechische Antike mit ihrem Denken über Vernunft und Maß, das römische Recht als Fundament von Ordnung und Verlässlichkeit, die jüdisch-christliche Tradition mit ihrem Menschenbild, die Renaissance und Reformation als Zeiten geistiger Erneuerung, die Aufklärung mit ihrem Ruf nach Mündigkeit sowie die sozialen Bewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts, die Gerechtigkeit, Solidarität und Teilhabe neu ins Bewusstsein rückten. Europas Identität, so die zentrale Botschaft, ist gerade nicht monolithisch, sondern gewachsen, widerständig und wandlungsfähig.

Der Abend machte deutlich: Unternehmertum ist immer auch ein kultureller und ethischer Auftrag. Wer wirtschaftlich gestaltet, prägt nicht nur Märkte, sondern auch gesellschaftliche Wirklichkeit. Gerade deshalb braucht Europa Persönlichkeiten, die den Mut haben, Verantwortung zu übernehmen, Orientierung zu geben und das Fundament des Zusammen-



Beim Unternehmerabend in Eichstätt (v.l.): Erik Händeler, Prof. Dr. Thomas Schwartz und Andreas Becker

Foto: DG Eichstätt

lebens immer wieder neu zu stärken. Europas geistiges Erbe lebt nicht von der nostalgischen Rückschau, sondern von der Bereitschaft, es in die Gegenwart zu übersetzen. Darin liegt seine Kraft – und darin auch eine bleibende Aufgabe für Unternehmerinnen und Unternehmer.

Freiburg

BKU-Mitglieder stehen Schülern Rede und Antwort

Ein digitales Abendformat ohne Boris Palmer – aber mit einer großen Erkenntnis

Wie werden wir eigentlich regiert? Wer macht wem das Leben schwer und warum? Diese Fragen sollten in einer digitalen Abendveranstaltung der BKU-Diözesangruppe Freiburg am 26. März im Gespräch zwischen Manuel Herder, Verleger des Herder Verlags, Mehrheitsgesellschafter der Buchhandelskette Thalia und Vorsitzender der BKU-Diözesangruppe, und Boris Palmer, Oberbürgermeister von Tübingen, diskutiert werden. Es begab sich jedoch, dass Palmer am selben Tag kurzfristig zur ZDF-Talkshow Maybrit Illner eingeladen wurde. Am Folgetag sorgte er mit dem Geständnis für Schlagzeilen, als Ex-Grünen-Politiker Friedrich Merz gewählt zu haben – aus Verzweiflung. Seitdem sei aber weniger passiert, als er sich von Schwarz-Rot erhofft hätte.

Das Treffen der Freiburger BKU-Diözesangruppe geriet darum aber nicht weniger spannend – im Gegenteil. Den Grund für die ungewöhnlich spontane und spannende weitere Entwicklung des Abends lieferten die Anwesenden selbst. Wenn auch Boris Palmer fehlte, so waren doch Manuel Herder, zahlreiche BKU-Mitglieder und nicht zuletzt engagierte

Schüler anwesend. Die Freiburger Gymnasiasten Cholena, Hannah, Johannes, Leopold, Martha und Savita hatten den Tübinger Oberbürgermeister im Rahmen eines Schulprojektes auf den Zahn fühlen wollen. Kurzerhand lud Manuel Herder alle Anwesenden dazu ein, umzudenken – und den Abend für einen offenen Austausch zwischen Schülern und christlichen Unternehmern und Führungskräften zu nutzen.

Offen war der Austausch dabei wirklich und nicht nur im floskelhaften Sinn: Die Schüler stellten Fragen zum Gendern und zur Rolle der Sexualität am Arbeitsplatz, aber auch zur Vereinbarkeit von Unternehmertum und Familie sowie zu Wohl und Wehe der Gründung von Start-ups in Deutschland. Unter den vielen vertretenen BKU-Mitgliedern standen auch die drei BKU-Vorstandsmitglieder Dr. Rüdiger von Stengel, Maria Fischer und Dr. Damian Klimke den Schülern Rede und Antwort. Am Ende stand Begeisterung auf beiden Seiten – und die große Erkenntnis, dass es viel mehr offenen Austausch zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und Generationen braucht.

BKU diskutiert Reform der Erbschaftsteuer

Hamburg

Bei der DG in Hamburg ging es um die Frage, wie ein gerechtes, verständliches und mittelstandsfreundliches Steuersystem gestaltet werden kann.



Marcus Wilp und Bernd Meier vom BKU-Arbeitskreis Steuerrecht

Foto: Norman Gebauer

Wie kann eine Erbschaftsteuer aussehen, die fair, verständlich und wirtschaftlich vernünftig ist? Diese Frage stand im Mittelpunkt eines gelungenen BKU-Abends in Hamburg mit engagierten Teilnehmerinnen und Teilnehmern vor Ort und online. Marcus Wilp, Dr. Andreas Fisch und Bernd Meier aus dem Arbeitskreis Steuerrecht des BKU machten deutlich: Das heutige Erbschaftsteuerrecht ist zu komplex, zu bürokratisch und vielfach nicht mehr nachvollziehbar.

Gerade mittelständische Unternehmen brauchen jedoch Verlässlichkeit und praktikable Rahmenbedingungen für Unternehmensnachfolge und langfristige Verantwortung. In der lebhaften Diskussion wurde deutlich, wie groß der Wunsch nach einem einfacheren und gerechteren System ist, das Leistung anerkennt, unternehmerisches Engagement stärkt und gleichzeitig dem Gemeinwohl dient. So wurde der Abend in Hamburg zu einem starken Impuls für eine Debatte, die unser Land dringend braucht: eine Erbschaftsteuer, die Verantwortung fördert, Leistung respektiert und Zukunft ermöglicht.

Ingrid Smits, Vorsitzende DG Hamburg



Kluge Anleger setzen auf den wichtigsten Rohstoff für Solar, E-Autos und die Medizintechnik:

Silber

S-Deposito⁺

- ✓ **100 % Reales Silbereigentum**
Das Silbergranulat mit jährlich testierter Bestandsaufnahme gehört ausschließlich Ihnen.
- ✓ **100 % Alltagstauglich**
Über die kostenfreie App können Sie Tauschgeschäfte auf Silberbasis tätigen.
- ✓ **100 % Versicherungsschutz**
Ihr Silber wird versichert im Schweizer Zollfreilager verwahrt.

Jetzt mit „BKU6-26“ als Neukunde bis zum 31.07.26 ein Silberdepot eröffnen und eine Viertelunze Feinsilber geschenkt bekommen.



s-deposito.swiss



0341 99 17 000



contact@bb-wertmetall.com

Austausch über Grenzen hinweg

Wie lassen sich christliche Werte in Wirtschaft und Gesellschaft stärken? Darüber tauschten sich Vertreter der BKU-Diözesangruppe Hamburg mit dem estnischen Medienproduzenten Kaupo Karelson und der Kommunikationsverantwortlichen des Bistums Tallinn, Marge-Marie Paas, aus. Im Mittelpunkt standen die Soziale Marktwirtschaft, die Arbeit des BKU und gemeinsame Perspektiven für christliche Unternehmer in Europa.

Hamburg

Bischof Philippe Jean-Charles Jourdan aus dem Bistum Tallinn besuchte mit einer kleinen Delegation das Erzbistum Hamburg. Beide Bistümer sind durch das Wirken des Jesuitenpaters und Bischofs Eduard Profitlich verbunden, der in Hamburg und Estland tätig war, im sowjetisch besetzten Estland als Märtyrer starb und im vergangenen Jahr seliggesprochen wurde.

Ein renommierter estnischer Medienproduzent

Zur Delegation gehörte auch Kaupo Karelson, ein renommierter estnischer Fernseh- und Medienproduzent, der seit vielen Jahren die estnische Fernsehlandschaft prägt. Er war an zahlreichen erfolgreichen TV-Produktionen beteiligt, unter anderem an „Maskis laulja“ (Masked Singer), und arbeitet als Chefproduzent der größten estnischen TV-Produktionsgesellschaft RUUT weiterhin intensiv an der Entwicklung moderner Fernsehformate. Begleitet wurde er von Marge-Marie Paas, die für die katholische Informations- und Medienarbeit im Bistum Tallinn verantwortlich ist. Ihre Stelle wurde von 2021 bis 2023 vom Bonifatiuswerk gefördert und wird dank der erfolgreichen Aufbauarbeit inzwischen vom Bistum selbst getragen.

Auf Initiative des Erzbistums Hamburg organisierte Dr. Anna Slawek gemeinsam mit Ingrid Smits und Heinrich von Wulfen ein Treffen der beiden Delegaten mit dem Bund Katholischer Unternehmer (BKU), da Kaupo Karelson großes Interesse an dessen Arbeit und einem Austausch hatte. Heinrich von Wulfen stellte den BKU, seine Geschichte sowie die Struktur mit rund 1.000 Mitgliedern und 35 Diözesangruppen vor und ging besonders auf die Aktivitäten der Diözesangruppe Hamburg ein. Im Mittelpunkt des Austauschs standen die Positionen des BKU zur Sozialen Marktwirtschaft auf Grundlage christlicher Werte. Herr Karelson zeigte sich sehr interessiert, bedankte sich für die ausführlichen Erläuterungen und betonte, dass er viele Anregungen für Estland mitnehme. Zugleich wies er darauf hin, dass in Tallinn katholische und evangelische Christen häufig eng zusammenarbeiten und er daher auch evangelische Unternehmer einbinden möchte.

Gute Kontakte zum internationalen Verband UNIAPAC

Passend dazu war, dass Herr Karelson wenige Tage vor dem Hamburg-Besuch von der Präsidentin der UNIAPAC, Sigrid Marz, kontaktiert worden war. UNIAPAC (internationaler Verband christlicher Unternehmer, dem auch der BKU angehört) wurde 1931 gegründet und feiert 2031 sein 100-jähriges Bestehen. Im Nachgang wurden Herrn Karelson und Frau Paas die Festrede der UNIAPAC-Präsidentin Sigrid Marz zum 75-jährigen Jubiläum des BKU mit dem Titel „Europa braucht den BKU“ zugesandt.

Heinrich von Wulfen



Tauschten sich bei der DG Hamburg über die Arbeit des BKU und die Soziale Marktwirtschaft aus (v.l.): der renommierte Fernseh- und Medienproduzent Kaupo Karelson aus Estland, Marge-Marie Paas vom Bistum Tallinn sowie die DG Hamburg mit ihrem Vorsitzenden Heinrich von Wulfen

Foto: DG Hamburg

Ein Ort für eine Reha der Kirche

Berlin

Die DG Berlin war bei der Vollversammlung des Diözesanrates im Erzbistum Berlin im April in Stralsund vertreten.

Sonst immer in Berlin und jetzt mitten in Vorpommern. Was kann man als Berliner Katholik in der Hansestadt Stralsund lernen? Wieso lernen?? Gibt es tatsächlich noch etwas für Berliner zu lernen??? Lernen ist vielleicht das verkehrte Wort. Aber in der altherwürdigen Hansestadt mit 54.000 Einwohnern gab und gibt es Inspiration: eine saubere Stadt, die komplett durchrenoviert ist; Leute, die einen nicht zuquatschen, sondern wortkarg herzlich sind; eine Wirtschaft, die sich für den Strukturwandel Zeit nehmen musste – und auf einem guten Weg ist.

Nach unserer Ankunft mit dem Auto haben Norman Gebauer und ich (Jörg Höwer) es geschafft, im Schatten einer (evangelischen) Kulturkirche das Auto zu parken. (Auf den Straßen gibt es ungefähr genauso wenige Parkplätze wie Katholiken – das nächste Mal besser mit der Bahn.) Wir liefen durch die Altstadt, genossen Ruhe, hanseatische Geschichte, Sauberkeit, Gastlichkeit und Miewengeschrei im Hintergrund. Abends gab es einen Empfang im Rathaus am Alten Markt. Begrüßung aller Bekannten und Kollegen aus dem Diözesanrat (Überraschend trafen wir auch Elzbieta Haase-Nowocien, die jetzt im Diözesanrat die muttersprachlichen Gemeinden vertritt: Der BKU ist überall und für viele aktiv!).

Es gab eine inspirierende Gesprächsrunde mit dem Oberbürgermeister von Stralsund, dem Wirtschaftsminister von Mecklenburg-Vorpommern, der Geschäftsführerin der Störtebeker Festspiele auf Rügen und der Gründerin der Lazarus-Dienste Stralsund, ein weitgehend ehrenamtliches Sozialberatungsnetzwerk, das sich an der katholischen Gemeinde in Stralsund gegründet hat. (Hier ist ein bürgerschaftliches und soziales Engagement der Gemeinde ein echtes Erfolgsrezept für die Vernetzung der Gemeinde in ein [noch] nicht christliches Umfeld.) Die Themen des Abends waren nicht Problemhypothesen, sondern die Suche nach Lösungen. Sehr inspirierend! Probleme haben wir auch in Berlin – Mut machen die (Problem-)Lösungen aus Vorpommern. Es ist fast schon verwunderlich. Die Initiativen für die Lösungen gab es immer vor Ort: Subsidiarität im besten Sinne (vgl. Katholische Soziallehre). Wenn „unten“ konkret begonnen wird, macht es auch „denen da oben“ Freude zu fördern ... Mit den Inspirationen der Gesprächsrunde, dem guten Buffet und den Getränken in geselliger Runde klang der Abend wunderbar aus.

Am Samstagmorgen, gestärkt durch ein gutes Frühstück, gingen wir zur heiligen Messe in die katholische Dreifaltigkeitskirche in Stralsund. Direkt im Anschluss fand in der Kirche noch die Übergabe des diesjährigen Dreikönigs-Integrationspreises des Diözesanrates an das Sprachteam aus Greifswald statt. Diese (ehrenamtliche) Initiative fördert den Spracherwerb und die Integration geflüchteter Migranten in Greifswald. Nach der Preisübergabe gingen wir zu Fuß zum Ozeaneum am Hafen (direkt neben dem ehemaligen Segelschulschiff der Bundeswehr, Gorch Fock). Dort begann die eigentliche Vollversammlung des Diözesanrates.

Es standen im Wesentlichen Berichte aus den verschiedenen Gremien des Erzbistums auf dem Programm. Besonders faszinierend fand ich, dass der neue Synodalpastoralrat des Erzbistums Berlin im März 2026 einen Beschluss gefasst hat, mit dem die Bistumsleitung aufgefordert wird, bis zum



Das Berliner BKU-Team beim Diözesanrat in Stralsund

Foto: Norman Gebauer

Bistumsjubiläum 2030 die Evangelisierung auf allen Ebenen des Bistums als vorrangige Aufgabe der Kirche zu erkennen, anzunehmen und zu erfüllen (vgl. www.erzbistum-berlin.de/fileadmin/user_mount/PDF-Dateien/Erzbistum/Beschluss_4PV_SPR_20260314.pdf). Halleluja! Da lohnt es doch mitzumachen!

Nach dem Mittagessen widmeten wir uns noch sehr intensiv dem Thema Migration. Pater Retschke SJ vom Jesuiten-Flüchtlingsdienst (JRS) Berlin führte uns in das Thema „Migration aus biblischer Perspektive“ ein: Die jüdisch-christliche Geschichte ist immer auch eine Geschichte von Flucht, Vertreibung und Migration gewesen. Anschließend gab es eine Gesprächsrunde mit syrischen und irakischen Flüchtlingen aus Greifswald, der Integrationsbeauftragten des Landes Mecklenburg-Vorpommern und dem Oberbürgermeister der Hansestadt Greifswald. Diese Gesprächsrunde machte den Erfolg zivilgesellschaftlicher Initiativen bei der Integration der Migranten deutlich und räumte auch ein Stück weit mit den Vorurteilen zur „Fremdenfeindlichkeit im Osten“ auf. Die befragten Migranten berichteten nicht von erlebten Übergriffen aus der deutschen Gesellschaft, sondern besonders aus dem migrantischen Milieu selbst. Das war für viele Zuhörer ein neuer Aspekt.

Nach dem Ende der Vollversammlung und der Verabschiedung „tauchte“ ein großer Teil der Teilnehmenden in die Ausstellungsräume des Ozeaneums „ab“. Norman, Elzbieta und ich fuhrten allerdings direkt mit Normans Wagen wieder zurück nach Berlin. Und wie soll es auch anders sein: Auf der Fahrt wurde zwar das Benzin weniger, aber unsere Gesprächsthemen nicht. Wir haben nun eine Menge Inspirationen und Freude, die wir nun in den „Berliner Alltag“ tragen können. Das Wochenende war so aufbauend wie eine Reha. „M-V tut gut!“

Dr. Jörg Höwer

Profilierung im Zentrum

Berlin

Die DG Berlin traf sich bei einer unternehmerischen Mittagstafel mit Franziska Harter, Chefredakteurin der „Tagespost“, im International Club Berlin.

„Draußen war es Winter und drinnen eng und gemütlich.“ (Eigentlich war es voll.) Wieder einmal hatten sich zu wenige angemeldet. Der Raum war für 20 Personen ausgelegt. Es waren aber rund 40 Personen gekommen. „Biblisch gesprochen“: Zuerst war das Chaos und dann kam das Wort – der Vortrag von Franziska Harter, Chefredakteurin der „Tagespost“. Die Leute wurden nicht enttäuscht – denn, oh Wunder, es war wirklich „tages-post-politisch“ interessant.

Bei seiner Begrüßung und Präsentation von Franziska Harter bemerkte der DG-Vorsitzende Richard Schütze beiläufig, dass sein Rucksack mit allen Papieren, Ausweisen und Geldkarten sowie seinem Laptop am Tag zuvor gestohlen worden war und berichtete kurz von den laufenden Ermittlungen der Polizei. Damit war volle Aufmerksamkeit hergestellt und der Teppich für den Vortrag von Frau Harter ausgerollt.

Zu Beginn des neuen Jahres hatte die „Tagespost“-Chefredakteurin an einer spontan anberaumten Privataudienz bei Papst Leo XIV. im Vatikan teilgenommen. Der Papst wollte sich aus erster Hand über die Wünsche und Anliegen der jungen Katholiken in Deutschland sowie über die Wahrnehmung des und auch die Kritik am deutschen „Synodalen Weg“ durch die Vertreter der katholischen Initiative „Der neue Anfang“ mit dem Initiator Bernhard Meuser und dem Autor und Experten Dr. Martin Brüske informieren. Nach dem Eindruck von Frau Harter war der Papst bereits sehr gut über die Situation der katholischen Kirche in Deutschland informiert. Die Einheit der katholischen Kirche in Deutschland mit der katholischen Weltkirche ist für Papst Leo XIV., wie schon für seine Vorgänger, ein zentrales Anliegen.

Franziska Harter berichtete über ihre persönlichen Eindrücke und gab weitere Einblicke – auch über die Verteilungskämpfe in den Zeiten knapper Kassen innerhalb der deutschen Kirche und deren Bedeutung für und auf dem „Synodalen Weg“. Sie ist seit 1. Mai 2025 Chefredakteurin der katholischen Wochenzeitung „Die Tagespost“ und führt damit eine Redaktion, die über ganz Deutschland und Europa verteilt ist. Täglich stimmt sich die Redaktion online ab und einmal monatlich trifft man sich für mehrere



Die Chefredakteurin der „Tagespost“, Franziska Harter, war zu Gast bei einer unternehmerischen Mittagstafel in Berlin.
Foto: Norman Gebauer

Tage in Würzburg, dem Stammsitz der Publikation. „Die Tagespost“ will als Wochenzeitung eine zentrale katholische Stimme im deutschsprachigen Raum sein. Damit ist eigentlich der Papst der „Chefredakteur h.c.“ des Mediums.

In einer Zeit, in der „kritischer Journalismus“ – zumindest bei den Printmedien – immer einheitlicher dem Zeitgeist frönt, ist eine katholische Sichtweise schon fast eine „alternative Sicht“. Damit rückt „Die Tagespost“ in mehrfacher Hinsicht ins Zentrum. Denn neben dieser gesellschaftspolitischen Positionierung ist auch eine besondere Profilierung in den Bereichen Kunst und Kultur für „Die Tagespost“ identitätsstiftend.

Im Herbst 2019 hat Papst Benedikt die „Tagespost-Stiftung für katholische Publizistik“ ins Leben gerufen. Mit ihrer Hilfe werden junge Journalisten für einen modernen katholischen Journalismus ausgebildet. Es soll glaubhaft und im Dienste der Wahrheit über Kirche und Welt berichtet werden – nicht nur im Printbereich, sondern in allen (sozialen) Medien.

Zudem soll katholische Medienarbeit vor innerkirchlichen Auseinandersetzungen und politischer Einflussnahme bewahrt werden, indem mithilfe der Stiftung eine Finanzierung ohne Inanspruchnahme von Kirchensteuern und staatlichen Zuwendungen ermöglicht wird. Viele Teilnehmer und Gäste des „BKU-Mittagstisches“ outeten sich als „Tagespost“-Abonnenten; zu vermuten ist, dass mit dieser interessanten Veranstaltung noch weitere „Schnupper-Abos“ dazugekommen sind.



Franziska Harter fand bei der DG Berlin interessierte Zuhörer. Foto: Norman Gebauer

Dr. Jörg W. Höwer



Foto: Nicolas Peyrol/Unsplash

BKU-Bundestagung in Düsseldorf

1. BIS 3. OKTOBER 2026

Die zunehmende Präsenz des BKU in Medien und Politik und die bisher größte Jahrestagung des Jungen BKU in Frankfurt am Main zeigen, dass wir als Verband immer einflussreicher werden.

Fühlen Sie sich persönlich eingeladen, diese Dynamik im Oktober gemeinsam weiterzutragen!

**Bitte merken Sie sich den Termin der
BKU-Bundestagung in Düsseldorf vor:**

Donnerstag, 1. Oktober, bis Samstag, 3. Oktober 2026

Für die Delegiertenversammlung und das Tagungsprogramm haben wir das Lambertushaus direkt bei der Basilika St. Lambertus gewonnen – ein außergewöhnlicher Ort im Herzen der Altstadt (Stiftsplatz 4, 40213 Düsseldorf), an dem wir morgens auch mit der Morgenandacht beginnen werden.

Mittags essen wir im zwei Minuten entfernten traditionsreichen Brauhaus „Im Goldenen Ring“ am Burgplatz, direkt am Rhein. Die Festmesse feiern wir in der zehn Minuten entfernten Kirche St. Maximilian – und den Festabend im wunderschönen Maxhaus direkt daneben (Schulstraße 11). Kurz gesagt: in Düsseldorf von seiner besten Seite!

Düsseldorf ist im Oktober stark nachgefragt – wir empfehlen, frühzeitig zu buchen. Die offizielle Einladung mit dem vollständigen Programm folgt bald.

Impressum

BKU Journal
Zeitschrift des Bundes
Katholischer Unternehmer e.V.

Herausgeber Bund Katholischer Unternehmer e.V. (BKU)
Vereinigung unternehmerisch Tätiger in Wirtschaft und Gesellschaft

Vereinsregister Köln VR 4507
Horbeller Str. 19 | D-50858 Köln

GF-Vorstand

Dr. Martin Nebeling (v.i.S.d.P.)
Andree Brüning, Daniel Trutwin, Dr. Michael Gude
Tel 02 21 - 272 37-0
E-Mail info@bku.de

Redaktion

Marco Fetke
Markus Jonas
E-Mail fetke@bku.de
Tel 0155 66 89 2775

Gestaltung und Herstellung

Bonifatius GmbH Paderborn



Druckprodukt mit finanziellem
Klimabeitrag
ClimatePartner.com/53323-2407-1001

Erscheinungstermin halbjährlich

Bezugspreis 4,00 €

Anzeigenannahme

Cornelia Berndt
Tel 052 51 - 3 87 18 47
E-Mail anzeigen.bku@gmail.com

Beilagen:

In dieser Ausgabe finden Sie eine Beilage des
Hilfswerkes Kirche in Not e.V.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben grundsätzlich
die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder.

Betriebliche Vorsorge:

Ein Plus für Ihre Mitarbeitenden

Ihre Vorteile – unsere Leistungen für katholische Unternehmen

- individuelles Kommunikationskonzept
- personalisierte Entwicklung von Versorgungssystemen
- Überprüfung von Versorgungszusagen
- Erstellung aller arbeitsrechtlichen Unterlagen

Damit erreichen wir für Sie:

- Aufdecken und Beheben von Haftungslücken
- Entlastung Ihrer Personalabteilung
- attraktive Förderung Ihrer Mitarbeitenden

Ihr Partner für betriebliche Vorsorgelösungen.

Sprechen Sie uns an – gerne sind wir für Sie da!
Telefon 05231 975-4100, florian.feix@vrk.de



**Mehr erfahren
auf vrk.de**

A portrait of a woman with blonde hair and bangs, smiling. She is wearing a yellow button-down shirt and a necklace with a circular pendant. A yellow geometric line graphic is overlaid on the image, starting from the left and extending towards the right.

Wo Werte wirksam werden

Als genossenschaftliche Spezialbank mit christlichen Wurzeln stehen wir seit 60 Jahren für eine nachhaltige Entwicklung. Unser Angebot: Finanzlösungen mit Gewinn für die Gemeinschaft. Ökonomisch, sozial und ökologisch. Für alle, die Ethik und Rendite verbinden wollen.